XXVII. Jahrg. 3. Heft — 1. Dezember 1914

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Erscheint am 1. jedes Monats in der Stärke von vier Bogen
Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Neutestamentliche Literatur-Rundschau (Fortsetzung) (Prof. Dr. Bares) . . 129
Zum Lebenswerk der Annette von Droste (Pfarrer Josef Werle) 133
Jugend und Keuschheit (Kaplan Daldrup) 140
Was muß der Prediger bei Auswahl und Darstellung des homiletischen Stoffes beobachten, wenn seine Vorträge den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit entsprechen sollen? (Silvanus) 146
Protestantische Mischehenpflege (Anstaltspfarrer Stille) 155
Agrapha. Eine Auswahl solcher unter dem Gesichtspunkt ihrer homiletischen Verwendbarkeit (Professor a. D. Dr. Schmitt) 162
Geistliche Privilegien für Priester als Mitglieder kirchlich-religiöser Vereine 167
Aufruf zur Sammlung deutscher Volkslieder (Pfr. Schröder) 170
Zu dem Aufsatz Anniversarium Dedicationis etc. in Heft XII. (Pfarrer Steinmetz) 170
Ein Musterkatalog? (Pfarrer Dr. B. Bergervoort, ... 171
Allerlei Gedanken über den Krieg (A. H.) 173
Mitteilungen: Entscheidungen des hl. Stuhles: Konsistorial-Kongregation: Dekret Priester betreffend, die in gewisse Länder auswandern. (Priester, die auf immer oder auf lange Zeit auswandern.) (Professor Aug. Arndt, S. J.) 175
Bücherschau: Religiöse Kriegsliteratur (Prof. Dr. Willems) 177
Meschler, Die Gabe des heiligen Pfingstfestes — Brüll-Schumacher, Bibelkunde — Linden-Nolle, Einfache Katechesen für die Unterklasse (Pfr. Rosch I) . . . . . 180—181
Hehn, Die Einsetzung des hl. Abendmahles als Beweis für die Gottheit Christi (Professor Dr. Schmitt) 181
de Waal, Die Kirche St. Johannis ante portam latinam (J. H.) . . . 182
Sigmund, Sieben Männer-Konferenzen — Molitor-Kleutgen, Die Glaubenspflicht des Katholiken — Schwager, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht, Hilfsbuch für Katechete und Lehrer — Hortmanns, Herz Jesu-Predigten — Gerster, Predigten von Sr. Exz. dem Hochw. Herrn Dr. Simon Aichner, Fürstbischof von Brixen — Brunych-Mergl. Katechetische Predigten — Martyrologium Romanum Gregorii XIII. — Belli, Psalterium Davidicum — Mohr, Der Rosengarten — Wowotsky, Das Vaterunser — Hamerle, Das große Gebot der Liebe und der Priester — Müller, Aufwärts — Sickinger, Sonn- und Festtagspredigten (P. Nikolaus Stehle, O. M. J.) . . . . . 183—186
Runze, Der Vereinspräses — Nist, Methodisch ausgeführte Katechesen — Pichler, Kath. Religionsbüchlein für die unteren (3) Klassen der Volksschule — Müller, Zeitgemäße Predigten und Vorträge (Pfarrer Dr. Bergervoort) . . . . . 186—190
Eingesandte Zeitschriften 190
Neu eingegangene Bücher 192
Inseraten-Anhang

Neutestamentliche Literatur-Rundschau. [1]

Von Prof. Dr. Bares, Trier.

(Fortsetzung.)

2. Geschichtliches. Einleitungswissenschaft.

Seitdem Papst Pius X. im Jahre 1907 dem gelehrten Benediktinerorden die Revision der Vulgata übertragen hat, ist eine Reihe von Publikationen zu verzeichnen, die in einläßlicher Weise die wichtigste Episode der kirchlichen Vulgatarevision behandeln, nämlich diejenige unter Sixtus V., Gregor XIV. und Klemens VIII., und über eine Reihe von Fragen und Problemen, die den Exegeten, Apologeten und Historiker berühren, neues Licht verbreiten. Es sind:

Le Bachelet, Bellarmin et la Bible Sixto-Clémentine. Etude et documents inédits. Paris 1911.

Baumgarten P. M., Die Vulgata Sixtina von 1590 und ihre Einführungsbulle. Aktenstücke und Untersuchungen. Münster i. W. 1911.

Amann, Die Vulgata Sixtina von 1590. Eine quellenmäßige Darstellung ihrer Geschichte mit neuem Quellenmaterial aus dem venezianischen Staatsarchiv. Freiburg i. Br. 1912.

Höpfl, Beiträge zur Geschichte der Sixto-Klementinischen Vulgata. Freiburg i. Br. 1913.

In Ausführung des Trienter Konzilsbeschlusses „ut haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur" setzte der energische Sixtus V. eine eigene Bibelkommission ein, an deren Spitze der gelehrte Kardinal Antonio Carafa stand. Wenn uns auch aus Mangel an Urkunden kein Einblick in die Kommissionsberatungen und den Werdegang der Revision gestattet ist, so besitzen wir doch das Resultat der Arbeit in dem sogen. Codex Carafianus, d. h. in dem Exemplar der Antwerpener Bibel v. J. 1583, auf dessen Rande alle von der Sixtinischen Kongregation gutgeheißenen Verbesserungen verzeichnet sind. Aus ihm erhellt, daß die Korrektoren ihre mühevolle Arbeit auf gesunde textkritische Grundsätze stellten, namentlich im Neuen Testamente durch Zurückgehen auf alte, gute Handschriften eine größere Konformität mit dem Urtext erzielten. Leider fanden die Revisoren bei Sixtus kein Verständnis für ihre hervorragende Arbeit. Wie bedauerlich das war, so leicht begreiflich war es auch wieder. Nach des Papstes Meinung sollte die neue Bibel eine mächtige Waffe zur Bekämpfung der Häretiker sein; die vorliegende Emendation aber dünkte ihm infolge der vielen Streichungen und Abweichungen von dem bis dahin gebräuchlichen Text eher eine Gefahr als eine Hilfe zu besagtem Zwecke. Deshalb nahm er persönlich die Verbesserung in die Hand. Mit fast übermenschlicher Anstrengung brachte er, unterstützt von dem Jesuiten P. Toledo und dem

[1]) Siehe Oktoberheft S. 9 ff.

Augustiner P. Angelo Rocca, das Werk zum Abschluß im Mai 1590. Durch die Konstitution Aeternus ille sollte das Werk in die Oeffentlichkeit eingeführt werden.

Buchtechnisch betrachtet war die Bibel eine Glanzleistung, aber kritisch gewertet stellte sie sich im Grunde als eine verbesserte Ausgabe des Bibeltextes des 13. Jahrhunderts dar, weshalb von gelehrter Seite, namentlich von den Mitgliedern der Vulgata Kommission, ein energischer Widerstand gegen sie einsetzte. Den Wünschen und Forderungen der Opposition, bei deren Aufstellung Kardinal Bellarmin großen Anteil hatte, kamen die nachfolgenden Päpste Gregor XIV. und Klemens VIII. tunlichst entgegen und betrieben die Verbesserung der Sixtinischen Ausgabe. Ende 1592 war die neue Bibel gedruckt, die sogen. Klementinische Vulgata, die aber aus uns unbekannten Gründen unter dem Namen Sixtus V. herausgegeben wurde. Während die Sixtinische Kommission mehr den Anforderungen der Kritik gerecht zu werden suchte und sich deshalb in erster Linie auf das Zeugnis alter Handschriften und der Originaltexte stützte, Sixtus V. aber sich eng an den damals gebräuchlichen Text anschloß, hielt die neue Bibel die Mitte ein zwischen strenger Kritik und dem gebräuchlichen Texte. Ihren kritischen Wert hat schon vor vielen Jahren Reusch richtig beurteilt, wenn er schreibt: „Der offizielle Text ist für den theologischen Gebrauch der Vulgata durchaus genügend und in kritischer Hinsicht freilich nicht vollkommen und fehlerlos, aber im allgemeinen gut, überhaupt ein Text, dessen sich die Kirche nicht zu schämen hat."

Ueberaus ansprechend, stellenweise nur etwas weitläufig referiert Höpfl über diese wechselvolle Geschichte des offiziellen Textes der authentischen Vulgata und nimmt zu den schwebenden Fragen und Problemen in vorsichtiger Weise Stellung. Was in gedruckten und ungedruckten Quellen über den Gang der Vulgata-Revision enthalten ist, findet man hier mit Fleiß und Sorgfalt zusammengetragen, so daß seine Schrift eine reiche Fundgrube für alle unsern Gegenstand betreffenden literarischen Dokumente geworden ist. Wer sich einen Begriff von der immensen Kleinarbeit machen will, welche die Unterlage der Sixtinischen und Klementinischen Revision bildet, dem leisten die übersichtlichen Tabellen im Anhang A (S. 239—301) unschätzbare Dienste.

Die drei anderen Monographien behandeln Einzelprobleme, die mit der Vulgata-Revision verknüpft sind. Die wichtigste und wohl am meisten umstrittene Frage ist die nach der Promulgation der Konstitution Aeternus ille. Der bekannte französische Bellarmin-Forscher Le Bachelet hält dafür, daß die Bulle nicht ordnungsgemäß publiziert wurde und Sixtus V. noch kurz vor seinem Tode (August 1590) die Absicht äußerte, seine Bibel einer neuen Durchsicht zu unterziehen. Seine Argumente sind folgende: 1. im Register der apostolischen Kanzlei, in welches die ordnungsgemäß erfolgte Promulgation nach strenger Kanzleivorschrift einzutragen war, findet sich kein diesbezüglicher Vermerk; 2. Kardinal Bellarmin bezeugt, er habe von mehreren Kardinälen gehört, die Bulle sei nicht promulgiert worden, und zwar von solchen, die es ganz bestimmt wissen mußten; 3. auch der Papst Paul V. war derselben Ansicht; sein Zeugnis ist deshalb von Be-

deutung, weil er als Auditor der apostolischen Kammer unter Gregor XIV. mit den Ereignissen am päpstlichen Hofe in engster Berührung stand; 4. P. Azor, Theologieprofessor am Römischen Kolleg, hat die These von der Nichtveröffentlichung der Bulle schon i. J. 1590 am genannten Kolleg öffentlich verteidigt.

Zum diametral entgegengesetzten Resultat gelangt Baumgarten. Er fand in den Vatikanischen Archiven das Original jener Bulle; in seiner Abhandlung hat er sie genau beschrieben und als erster deren Datum richtig bestimmt. Jenes Exemplar trägt aber auf der Rückseite die handschriftliche Bemerkung des Magister cursorum, Pompeus Guerra, daß er am 10. April 1590 die Bulle an den üblichen Publikationsorten angeheftet habe. Zudem heißt es in den Dedikationsbreven, die Sixtus zugleich mit Uebersendung seiner Bibel an die Fürsten richtete: „constitutione perpetua super hoc iam edita". „Solche Briefe schreibt kein Papst, wenn er nicht allen Anforderungen, die Herkommen und Recht an ihn stellten, vorher ganz genau nachgekommen wäre, vor allem aber seine Bibelbulle . . ., in der vorgeschriebenen Weise veröffentlicht hätte. Und für den Kundigen besagt der Ausdruck iam edita alles" (110 f.).

Die Broschüre von Amann bringt die Frage um keinen Schritt vorwärts. Die Depeschen des venezianischen Gesandten Badoer und die korrespondierenden Instruktionen des Senats an Badoer vom 7. Juli bis zum 27. August 1590, über die er ausführlich berichtet, entbehren ja nicht des Interesses, aber berechtigen nicht zu dem Schlusse, daß man in Rom und Venedig die Bulle als rechtskräftig betrachtet habe. Er selbst pflichtet der Ansicht Baumgartens bei.

Was werden wir demnach aus dem historischen Tatsachenbefund folgern müssen? Ohne Frage ist der Publikationsvermerk a tergo der Originalbulle ein wichtiges, weil direktes Beweisstück; mit Recht betonen das Baumgarten und Amann. Aber als absolut entscheidend kann es nicht gelten, denn einmal stehen ihm entgegen die indirekten Zeugnisse, die oben angeführt wurden; diese sind positiver Natur, in ihnen sprechen Zeitgenossen der Ereignisse, Männer von hervorragender Bedeutung, in öffentlicher Stellung, Männer, deren Charakter und Wahrheitsliebe über jeden Zweifel erhaben ist, so daß auch Paul V. behauptete, man könne und müsse sich auf sie verlassen; sodann wissen wir, daß an der römischen Kurie Vordatierung bei Ausfertigung von Akten, Antizipation des Publikationsdatums nicht nur möglich ist, sondern sogar öfters vorkommt. Ist dem aber so, so wird man zu dem Schlusse gelangen, „daß die Promulgation zum mindesten zweifelhaft ist und gleich zu Anfang beim Erscheinen der Bulle zweifelhaft war. Dieser Zweifel kann gewiß heute nicht mehr behoben werden. Nach dem Grundsatze also lex dubia non obligat hat die Bibelbulle Sixtus' V. nie Rechtsgültigkeit gehabt und wird sie nie erlangen. Sie hat nur historischen Wert" (Innsbr. Zeitschr. 36, 1912, 31).

Das apologetische Interesse, das sich mit dieser Frage verknüpft, liegt zutage. Die Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit argumentieren des öfteren aus diesem päpstlichen Akte, der feierlich eine Bibel für authentisch erklärte, welche von dem unmittelbaren Nachfolger des Papstes verbessert werden

mußte. Man kennt die verschiedenen Antworten der Apologetik auf diesen Einwand; indessen, ist die Bulle Aeternus ille nie rechtskräftig geworden, so fehlt jede Unterlage für jene Schwierigkeit.

Von Lehrbüchern der Einleitung in das Neue Testament besitzen wir aus der neuesten Zeit eine beträchtliche Zahl. Jeder weiß, wie umfangreich der Fragenkomplex ist, der hier zu bewältigen ist, wie schwierig die Aufgabe, auf dem engen Raum eines Handbuches eine klare und ausreichende Orientierung über den weitschichtigen Stoff zu bieten. Neben die längst bekannten und mit Recht geschätzten Werke von Belser, Cornely, Cornely-Hagen, Gutjahr, Mader, Seisenberger stellt sich die „Einleitung in das Neue Testament" von Bischof Dr. Aloys Schäfer, nunmehr bearbeitet von seinem ehemaligen Schüler, dem jetzigen o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Münster, Prof. Dr. Meinertz, (Paderborn 1913). Wer die 1. Auflage vom Jahre 1898 benutzt und deren Vorzüge kennen gelernt hat, wird es dem Herausgeber Dank wissen, daß er einerseits die Gesamtanlage beibehalten, anderseits aber an den geeigneten Stellen Verbesserungen angebracht und dem Fortschritt der Wissenschaft ausgiebig Rechnung getragen hat. Dabei tritt allenthalben das Bestreben hervor, den Umfang der Einleitung nicht allzusehr anschwellen zu lassen und doch, trotz aller Kürze, vollständig zu sein, d. h. nicht nur in großen Zügen die Resultate der Forschung und den Weg dazu zu zeigen, sondern auch durch reiche Literaturangaben jedem die Möglichkeit zu bieten, über die einzelnen Fragen weitere Belehrung zu finden. Eins vermissen wir ungern, daß nämlich die offiziellen kirchlichen Entscheidungen und Dekrete über neutestamentliche Fragen und biblische Thesen nicht vollinhaltlich wiedergegeben sind — etwa in einem Anhang III — und so dem Theologen der Einklang der wissenschaftlichen Forschung mit der kirchlichen Lehre in die Augen fällt. Kann man auch sonst nicht immer bei Lösung von Einzelfragen denselben Weg wie Verfasser gehen — vgl. die Datierung der synoptischen Evangelien und die daraus sich ergebenden Konsequenzen für die synoptische Frage — so scheidet man doch mit hoher Befriedigung von diesem Einleitungswerke, das zwischen einem kurzen Kompendium und einem umfangreichen Handbuch die Mitte hält und in der „Sammlung der theologischen Lehrbücher" stets einen ehrenvollen Platz einnehmen wird.

Mit einem wertvollen Werke hat der Lyoner Theologieprofessor E. Jacquier die katholische Literatur bereichert. Seiner vierbändigen Histoire des livres du Nouveau Testament, welche seinen Namen weit über die Grenzen Frankreichs hinaus in Fachkreisen bekannt gemacht hat, läßt er nun das zweibändige Werk folgen: Le Nouveau Testament dans l'Eglise chrétienne. Paris (Gabalda) 1911/13. Hat er im ersten Werke Ursprung, Echtheit und Inhalt der Bücher des Neuen Testamentes gründlich erforscht, so stellt er hier ihre Geschichte in der christlichen Kirche dar und bringt so seine introduktorischen Untersuchungen zum Abschluß. Im ersten Bande — Préparation, formation et définition du canon du Nouveau Testament — führt er uns in die Kanongeschichte ein. Wohl erfahren wir darüber auch in jedem Einleitungswerke das Nötigste, aber mit der Ausführlichkeit und Gründlichkeit, wie Jacquier uns belehrt, kann

es dort nicht geschehen. Mit erstaunlichem Fleiß hat er alle patristischen Zeugnisse der ersten Jahrhunderte zusammengetragen und, nachdem er ihre Tragweite sorgfältig umgrenzt, daraus gefolgert: „Lorsqu'il fut question de savoir si tel ou tel livre était inspiré, on se demanda si l'enseignement qui y était contenu était conforme à l'enseignement traditionnel et s'il était lu et accepté dans toute l'Église. Nous croyons donc que le critérium de l'inspiration d'un livre fut triple: l'origine apostolique, sa conformité avec la doctrine traditionnelle et sa réception dans toute l'Eglise" (I, 442). Die Sammlung dieser inspirierten Bücher zum neutestamentlichen Kanon erfolgte nach und nach und kann zu Beginn des 5. Jahrhunderts als abgeschlossen betrachtet werden. Die Definition des Conc. Tridentinum über die Kanonizität der biblischen Bücher und die Stellung der nachtridentinischen Theologen zu ihr werden klar und gründlich erörtert. I, 397 ist Verfasser wohl im Irrtum, wenn er von der Klementinischen Vulgata schreibt: „cette édition présente seule le texte officiel authentique de la Vulgate"; es müßte heißen: „le texte officiel de la Vulgate authentique".

Der zweite Band will dem Studierenden Wegweiser sein inmitten der verwirrenden Fülle von historischen und kritischen Fragen, die der Text des Neuen Testamentes bietet. Drum gibt er eine ausführliche Darstellung der textkritischen Materialien (II, 9—312), der Regeln der Textkritik (313—36), sowie der Geschichte des griechischen Textes des Neuen Testamentes (337 bis 527). Mit Freuden folgt man dem kundigen Führer, dem man es Schritt für Schritt anmerkt, daß er auf diesem schwierigen Gebiete zu Hause ist. Nicht als ob er ein neues System zu den schon bestehenden von Tischendorf, Tregelles, Westcott-Hort und von Soden hinzufügte, sein einziges Ziel ist, zu orientieren über den augenblicklichen Stand der Textkritik. Klingt sein Schlußwort etwas resigniert, ja pessimistisch: „Pour l'ensemble du problème néotestamentaire il faut reconnaitre que les opinions des critiques sont plus divergentes que jamais. On tend à s'éloigner des conclusions de Westcott-Hort . . . Quant au système de von Soden, il ne paraît pas avoir conquis encore l'adhésion des spécialistes. Le champ des recherches reste donc ouvert, car le problème n'est pas résolu", so ist er doch im Recht, wenn er abschließend schreibt: La question à résoudre est purement une question de critique textuelle; elle n'intéresse en rien le dogme chrétien, attesté dans le Nouveau Testament par des textes authentiques et indiscutés" (II, 528).

□ □ □

Zum Lebenswerk der Annette v. Droste.

Von Pfarrer Josef Werle, Lünebach (Prüm).

„Geboren bin ich in bedrängter Zeit." Dieses Urteil der Droste bezieht sich vor allem auf die kirchenpolitische Lage ihrer Zeit. Das Wort läßt sich aber auch auf die allgemein religiöse Lage ausdehnen, wie sie um die Wende des 18. Jahrhunderts gegeben war, und dann ist es noch viel zutreffender. Die allgemein religiöse Lage hat die Dichterin mehr „be-

drängt" als die auffälliger in die Erscheinung tretenden kirchenpolitischen Verhältnisse, wenn auch Annette sich dessen nicht so sehr bewußt wurde. Der geistig hervorragende Mensch kann unmöglich an seiner Zeit und dem, was Gutes und Schlimmes in ihr lebt und wirkt, vorübergehen. Er lebt mehr als ein anderer in ihr und aus ihr; er setzt sich mit ihr auseinander, überwindet die Widerstände, oder er leidet an ihr und unter ihr, was zum völligen Zusammenbruch führen kann.

Die eigentümliche religiöse Lage des 18. und des aufgehenden 19. Jahrhunderts wird durch zwei Tatsachen besonders wirksam bestimmt. Der christlichen Philosophie und Theologie erstand damals kein Mann, der mit weithin sichtbaren Lettern seinen Namen in die Zeitgeschichte eingetragen hätte. Keiner läßt sich nennen, der wie ein Thomas von Aquin die christliche Wahrheit mit persönlicher, hinreißender Ueberlegenheit der damaligen Zeit dargestellt, sie in lebensvolle Verbindung mit dem Besten, was in der Zeit lag, gebracht hätte. Keiner ist imstande gewesen, den besten Geistern der Zeit überzeugend zum Bewußtsein zu bringen, daß ihre Sehnsucht, ihr menschlich ernstes Streben, im Grunde aus dem Christentum geboren, auch im Christentum das Ziel, den krönenden Abschluß finde. So konnte eine außerkirchliche, sogar außerchristliche Kultur entstehen und weite, an der Aufwärtsentwicklung der Menschheit interessierte Kreise erfassen und dauernd festhalten. Und weil diese Kultur hervorgebracht und getragen wurde von Denkern und Dichtern ersten Ranges, mußte sie eine furchtbare, äußerlich überlegene Feindin der christlichen Kultur werden, die eben nur der Nachhall einer kraftvollern Zeit war. Um das einzusehen, braucht man sich bloß an Namen wie Lessing, Goethe, Schiller und Kant zu erinnern und nach christlichen Namen von gleichem Klang in jener Zeit zu suchen. Kaum zu einer andern Zeit aber wären starke, kühne und befähigte Führer dem christlichen Volke so notwendig gewesen. Die Gedanken derer, die dem Christentum fremd oder gar feindlich gegenüberstanden, drangen, statt kirchlicherseits innerlich überwunden zu werden, in kirchliche Kreise ein und verwässerten ihr Christentum. Mag die kirchliche Aufklärung in manchen Punkten, besonders was den Unterrichtsbetrieb angeht, gegenüber dem unmittelbar voraufgehenden Zeitabschnitt einen Fortschritt bedeuten, so hat sie doch in nicht wenigen ihrer Vertreter religiös verflachend und verwirrend gewirkt. Auch sie war trotz manchem guten Willen und auch mancher Erfolge mehr ein Unterliegen als ein Ueberwinden. Die notwendige Folge dieser allgemein religiösen Lage mußte bei den Kulturbeflissenen vielfach Unglaube oder doch Zweifelsucht sein. Nur dort konnte man sich des Zeitgeistes für die eigene Innenwelt erwehren, wo man an erster Stelle ein praktisches Christentum anstrebte.

Das Münsterland, Annettens Heimat, war zwar bis zum Einzuge der Preußen 1803 und der Franzosen 1806 ein abgeschlossenes Land, aber gewiß nicht so abgeschlossen, daß der neue Geist sich nicht wenigstens in leisem Wellenschlage bemerkbar gemacht hätte. Die Universität in Münster kann nicht rationalistischen Geistes bezichtigt werden. Echt katholisches Leben haben die Fürstin Gallizin und ihr Kreis gepflegt, zu dem Männer wie v. Fürstenberg, Katerkamp, Overbeck und Friedrich Leopold von Stollberg gehörten. Freilich 1813 wurde v. Spiegel Bischof, dessen katholische Grundsätze nicht

durchaus fest waren, „ein aufgeklärtes Muster", wie die Droste ihn nennt. Schon als Domdekan hatte er 1805 von Würzburg Wecklein herübergezogen, der im Verein mit andern an der Universität aufklärerisch wirken sollte. Doch schon 1806 machte Generalvikar v. Fürstenberg den Dingen ein Ende. Das Wirken v. Spiegels wurde teilweise unschädlich gemacht durch den treu katholischen Weihbischof Max von Droste-Vischering. Für das wissenschaftliche und literarische Leben in Münster waren die guten Bibliotheksverhältnisse bedeutsam und bezeichnend, wie Jostes mit Recht hervorgehoben hat (Euphorion, Band 8, S. 795). Man konnte demnach in Münster sehr leicht die neuesten Erscheinungen des Büchermarktes haben.

Annette v. Droste richtete früher als andere und eindringlicher den fragenden Blick auf die sie umgebende Welt; denn ihr Geist war mit einem großen Forschungstrieb und mit seltener Aufnahmefähigkeit begabt. Von philosophischem Geiste beseelt möchte sie nicht nur die Dinge anschauen, sondern hinter die Dinge sehen. Die Jugendgedichte reden in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. In dem Gedicht „Der Philosoph" charakterisiert sie den alles fragenden Menschengeist, im „Dichter" ihren eignen Geist:

„Das All der Welten unendlich umkreist
Im schwebenden Fluge mein unsteter Geist,
Wo führst du mich hin, du gewaltige Macht,
Durch Räume voll Dunkel, durch Weiten der Nacht?"

In den „Sternen" heißt es:

„Wie weilet so gerne die Seele
In eurem unendlichen Plan,
Daß nichts die Wahrheit verhehle,
Daß schwinde der täuschende Wahn,
Doch schweigen die bleichen
Gestirne wie das Grab. O hinab, hinab!
Zu des Geheimnisses Urquell hinab!"

Dann redete sie die Sterne an:

„O winket nicht so ferne, so ferne,
O öffnet den ewigen Mund!
Und hebt, von Wonne durchbebt,
Die Gedanken aus ihren Schranken
Und tut die Wahrheit mir kund!"

Die Jugendgedichte sind gewiß von Schillers Gedankenlyrik beeinflußt und enthalten manches Anempfundene; auch das ungestüme Wissenwollen braucht man nicht als ganz ursprünglich anzusehen. Man muß aber bedenken, daß die Gedichte von einem 15—18jährigen Mädchen herrühren, und daß auch zu einem solchen Anempfinden eine bedeutende Anlage gehört. Die Sache lag ihr. Annette gehörte eben früh zu der „weit verbreiteten Sekte jener unglücklichen und törichten Menschen, die in einer Stunde mehr fragen, als sieben Weise in sieben Jahren beantworten können".

Ueberhaupt war Annette damals in einer eigentümlichen, seelischen Verfassung, wozu freilich, wie sie selbst gesteht, ihre äußere Lage keine Veranlassung bot. Aber in ihrer Seele war nun einmal ein schmerzliches Hinausweh, eine Sehnsucht, wie sie sich so leicht bei geistig bedeutenden Menschen vor dem Eintritt in ein reiferes Alter, in eine bestimmte Lebensrichtung kundgibt. Ein starkes Verlangen nach Liebe läßt sich aus den Jugendwerken herauslesen. Es ist eine Sehnsucht, welcher der Schmerz des

Nichtgestilltwerdens ergreifend beigemischt ist. Daneben bereiteten sich in der Seele des jungen Mädchens noch andere, tiefere Erschütterungen vor. Das anfangs nur dunkle Ahnen der Dichterkraft wird allmählich zum sichern Bewußtsein und läßt den Willen zur Dichtertat immer lebendiger werden. Was sie an innern und äußern Erfahrungen und Erlebnissen in der Seele trug, das wollte sie in Gestalt vor sich sehen. Das gelang ihr aber noch nicht ganz. Ihre Gedichte der damaligen Zeit sind noch nicht der adäquate Ausdruck ihrer innern Erlebnisse. Das Dichten bedeutete noch keine innere Befreiung für sie.

Je rascher und gewaltiger der Geist der Dichterin sich entwickelte, umsoweniger konnte ihre körperliche Entwicklung mit der geistigen gleichen Schritt halten. Annette war von frühester Jugend an körperlich schwach. Diese Schwäche wurde eigentlich nie behoben, wohl aber durch plötzliche Erkrankungen vermehrt. Zumal in den Jahren ihres schwankenden Seelenzustandes war sie körperlich sehr schlimm daran, was naturgemäß nur ungünstig auf den Geist zurückwirkte, ihm leicht die Spuren des Krankhaften aufdrückte. In diesem körperlich-seelischen Zustande wird Annette auf dem Wege über Münster mit dem Zeitgeist bekannt. Es ist nur zu begreiflich, daß diese Bekanntschaft neue Verwicklungen in ihrer Seele heraufbeschwören mußte. Hatte ihr frühreifer Geist schon bisher aus sich über dieses und jenes, was den Glauben betraf, seine eignen Fragen gestellt, so wurde das Fragen lebendiger, sachlicher und zugleich beunruhigender, als von außen eine Fülle von Anregungen dieser Art an sie herantrat. Geht die Jugend an und für sich gern mit fliegenden Fahnen in das Lager des Neuen, so war für Annettens hochstrebenden Geist die Gefahr doppelt groß, daß sie, während sie dem neuen Geist ihre Seele öffnete, sich selbst an ihn verliere. Der westfälische Landadel besaß in Münster vielfach eine zweite Heimat. Auch die Familie der Droste wohnte während des Jahres längere Zeit in der Stadt. Annette hat die Bibliothek von Münster eifrig benutzt und ziemlich wahllos gelesen. In diesen Dingen kannte sie keine Aengstlichkeit. Mit dem Zeitgeist kam sie aber auch sicher in Berührung durch die Personen, denen sie in Münster nahestand. Auch in diesem Punkte war sie nicht engherzig, der erste literarische Berater, Anton Matthias Sprickmann, war fast 50 Jahre älter als sie und besaß ihr volles Vertrauen. Sie stand von 1812—14 mit ihm in persönlichem und von da ab in regem, schriftlichem Verkehr. Sprickmann war Mitglied der Loge, wurde sogar, nachdem diese unter preußischem Geiste gestanden hatte, 1806 ihr Vorsitzender. Der Mann besaß sicher nicht den konservativen Sinn der Drosteschen Familie. Auch an eine viel ältere Frau hat die Dichterin sich damals angeschlossen, an die Gemahlin des preußischen Generals v. Thielmann. „Ich möchte und könnte Ihnen viel Anziehendes und Merkwürdiges von dieser seltsamen und lieben Frau erzählen", schreibt sie an Sprickmann. Wohl selten wird einem jungen Mädchen ein solcher Verkehr geboten sein. Es waren Leute, reif an Welt- und Menschenkenntnis, aber von andern Anschauungen als die Dichterin sie aus dem Elternhause mitbrachte. Annettes aufgeschlossenem Sinn sind die Anschauungen dieser Leute nicht entgangen, und wenn sie sich auch nicht öffentlich über diese Dinge ausließ, so hat sie sich infolge ihrer Veranlagung

allein umsomehr damit beschäftigt. Welcher wissensdurstige junge Mensch ließe es sich entgehen, zu erfahren, was andere über Welt und Leben denken, zumal wenn diese andern von ihm hoch verehrt werden?

Die Droste fand in ihrem Wesen und in ihrer Bildung aber auch vieles vor, was imstande war, dem neuen Geiste zu begegnen. Da war vor allem der alte, zähe Sachsensinn, das Bauerntum in ihr, das in ihrer tief ins Mittelalter hineinreichenden Familie vererbt wurde. Altsächsisches, echt bäuerliches Wesen findet sich wohl kaum in einem Nachkommen der alten Sachsen reiner erhalten als in der Droste: Diese Liebe zum Ueberkommenen, dieses kraftvolle Festhalten an dem einmal Besessenen und Erprobten. Wenn die Droste etwas von dem aufgab, was einmal ihr Eigen war, so mußte es in ihren Augen gründlich schlecht geworden sein. „Die Gewohnheit ist zudem meine Tyrannin, was einmal mein ist, müßte sehr schlecht sein, wenn ich es ganz und für immer missen möchte, ich glaube wahrlich, nicht einmal die Mücken" (Cardauns, Briefe von A. v. Dr. S. 61). Nun war man in alter Zeit, als das Heidentum mit Gewalt aus der sächsischen Volksseele gerissen wurde, gezwungen, diese Seele bis in ihre Tiefen aufzuwühlen. In den tief aufgelockerten Boden trieb die christliche Saat ihre Wurzeln. Christentum und Volksseele flossen ineinander, wuchsen ineinander. Wer sie hätte auseinanderreißen wollen, hätte sie in zwei Hälften zerlegen müssen, von denen die eine nicht ohne die andere hätte leben können. Annettes Seele war gleichsam die individualisierte Volksseele. Was mit der Volksseele verwachsen war, das fehlte auch in der Dichterin Seele nicht. Daher war ihr das Christentum ebenso notwendig und noch notwendiger als die Heide mit ihrem Duft und ihren Bewohnern, als die Luft, die sie einatmete, und zwar das ganze Christentum, der Katholizismus.

Wie sehr auch die Dichterin ein altes, teures Erbstück zu schätzen und zu hüten wußte, so war sie doch nicht die Frau, der das Erbe nicht selbsterworbener Besitz hätte werden müssen. Schon ihre Erziehung leitete sie zu einem praktischen religiösen Leben an, das sich in Gebet, Hingabe an die besondern Gnadenmittel und werktätiger Nächstenliebe äußern mußte. Durch diese frühe und stete Hingabe an die geheimnisvollen religiösen Mächte mußte ihre Religion eine sich steigernde Vertiefung und Verinnerlichung erfahren. Sie wurde ihr eine Lebensnotwendigkeit, eine Erfahrung, die ihr wirklicher, greifbarer war als alles andere und darum durch keine andere Erfahrung ausgetilgt werden konnte. Ihr religiöses Erlebnis hätte nur einem neuen, stärkern Erlebnis weichen können. Ein solches aber kann es für den, dem die Religion, die Gottesgemeinschaft, das göttliche Weben und Wirken in der Menschenseele, wirkliches Erlebnis wurde, nicht geben. Annette weist im „Geistlichen Jahr" darauf hin, daß der Unglaube nicht in jeder Lebenslage seine Schuldigkeit tue, daß er vielmehr in gewissen Lebensmomenten völlig versage. Also muß er eine Verirrung, eine Torheit sein, und als solche bekämpft werden, wie verführerisch er sich auch zuweilen einem lebensfremden Denken aufdrängen mag:

„Doch unglückselig sah ich sie,
Auflachend nur in Kampfes Spott,
Frech, doch vernichtet ohne Gott,
Unsel'ge, überarme Rott,
Um das verzweifelnd, was sie möchten ächten."

(25. Sonntag n. Pfingsten.)

Wie sehr sie religiöse Wahrheiten gerade unter dem Gesichtspunkte des Lebenswertes betrachtete, geht aus dem Briefe an Sprickmann vom 20. Dezember 1814 hervor: „Die neuern Philosophen und Theologen wollen es abstreiten, daß fromme Wünsche und Gebete etwas mehr bewirken können wie das Heil der eignen Seele; wenn sie bedächten, daß sie so manchem, bedrängtem Herzen seinen letzten Trost, seine letzte Hoffnung, dem geliebten entfernten Wesen auf irgend eine Art nützlich zu sein, raubten, sie würden ihren schönen Grundsatz für sich behalten, der wohl schwerlich zur Beförderung der Moralität und innern Andacht etwas beiträgt" (Cardauns, Briefe S. 4). Diese Lehre der „neuern Philosophen" raubt dem Menschen eine Hoffnung, einen Trost, etwas Lebensnotwendiges, einen Lebenswert, darum ist sie in den Augen der Droste unhaltbar.

Der konservative Sinn sowie die persönliche religiöse Art der Droste konnten unmöglich den Glauben preisgeben. Das waren Verschanzungen ihrer Seele, gegen die weder das bald leichtere, bald ernstere Geplänkel lebensfremder Zweifelsüchtelei, noch der ihr ursprünglich fremde, liberale Zeitgeist etwas vermochten. Freilich hinter ihren Verschanzungen mußte sich die Droste ihr Leben lang halten. Zur gänzlichen Vernichtung der Gegner ist es nicht gekommen. Das lag wiederum in der Zeit und den besondern Verhältnissen der Droste begründet. Ebensowenig wie die Geisteskultur der damaligen katholischen Kreise imstande war, über die entchristlichte, skeptische Zeitströmung Herr zu werden, konnte auch Annette rein verstandesmäßig restlos die Fragen beantworten, die in ihr aufstiegen. Dabei war die Dichterin bei allem kritischen Vermögen doch nicht von großer spekulativer Veranlagung in dem Sinne, daß sie sich geistig zu einem solchen Standpunkt hätte erheben können, von dem aus sie das Ganze in einer weiten, offenen Perspektive gesehen hätte. Ihr Geist ging mehr auf das Einzelne, wie sie sich als Dichterin auch so gern mit dem Kleinen, Unscheinbaren eingehend beschäftigen konnte. Im „Geistlichen Jahr" sind es eigentlich nur einzelne, untergeordnete Fragen, die sie beunruhigen. Solche Fragen sind nicht imstande, den zu beunruhigen, der das Wesentliche klar überschaut und es mit hundert Wurzeln fest gegründet sieht. Das war Annette nicht gegeben. Daher der fast bis zum Ende währende Kampf, der große Gotteskampf ihres Lebens. Daß der Kampf zuweilen sehr schwer war, dafür liefert das „Geistliche Jahr" viele Belege, aber auch dafür, daß die Dichterin, weil sie das Beste ihrer Seele in die Wagschale warf, das Gleichgewicht immer wieder herstellte. Von außen konnte ihr in dem Kampfe nicht viel Hilfe kommen, dafür war sie zu verschlossen, dazu fehlten ihr auch die hierzu befähigten Freunde. Weder Sprickmann noch Schücking waren dazu imstande, auch Schlüter nicht. Wohl war Schlüter Philosoph, aber nicht in dem Sinne, daß er die Wirklichkeit selbständig durchdacht hätte. Er liebte philosophisches Denken. Aber eigentliche Rätsel gab es für ihn nicht. Seine philosophische Weltanschauung war fertiger Besitz. Bei den Philosophen entlehnte er, was ihm gefiel und sich seiner Denkrichtung willig einfügte (vergl. Jostes im Euphorion, Bd. 8 Heft 3 u. 4 S. 796 ff.). So konnte er seine Freundin nicht einmal ganz verstehen, geschweige denn, ihr zu einer Weltanschauung verhelfen, die alle verstandesmäßigen Beunruhigungen ausschloß.

Annettens inneres Leben wurde mit den Jahren ruhiger, weil sie kampfgewohnt war und deshalb eine Niederlage nicht mehr fürchtete. Ihr Leben als Ganzes ist ein großer Sieg, der Sieg einer vom Christentum tief durchdrungenen Seele. Wäre sie nicht bis zu dem Grade Christ gewesen, bis zu dem sie es wirklich war, sie hätte dem Unglauben verfallen müssen. Aber nirgends läßt sich ein Abweichen von der Wahrheit feststellen. In ihren Briefen ist sie fast gar nicht auf diese Dinge zu sprechen gekommen. Das „Geistliche Jahr" ist fast die einzige Quelle für die Erkenntnis der Eigenart ihres religiösen Lebens. Man hat aus dem „Geistlichen Jahr" den Unglauben der Dichterin herauslesen wollen. Tatsächlich wirft sie sich selbst Unglauben vor. Aber man muß sich den Gesamtgehalt des „Geistlichen Jahres" vor Augen halten, auch den Umstand, daß sie, die die Nächstenliebe so sehr pflegte, sich auch die echte Liebe abspricht, um das Wort Unglaube in ihrem Munde richtig zu verstehen. Man lese auch die „Nachfolge Christi", das Lieblingsbuch der Droste, und man wird manche herbe, rücksichtslose Selbstkritik dieses Buches im „Geistlichen Jahre" wiederfinden. Es ist merkwürdig, daß meines Wissens noch kein Kritiker sich fragte, ob nicht ein Zusammenhang zwischen der „Nachfolge Christi" und der zuweilen schroff und überstreng anmutenden Art des „Geistlichen Jahres" bestehe. Mit dem Vorwurf des „Unglaubens" will die Droste nichts anderes als ihren Unwillen über die Zweifelsüchtelei des Verstandes ausdrücken, will sie diese als etwas durchaus Schlechtes und Schlimmes hinstellen, um sich um so leichter vor ihr retten zu können.

Aus ihren übrigen Gedichten läßt sich nur feststellen, daß ihr Schaffen von dem sichern Grunde christlicher Welt- und Lebensanschauung aus sich vollzog. Schulz kommt in seiner eingehenden Untersuchung über „die Weltanschauung der A. v. Dr." zu dem Schlußergebnis: „Nirgends ist ein Abweichen vom definierten Dogma ihrer Zeit festzustellen." Sie konnte nicht abweichen, weil ihr Glaubensgebäude auf dem Felsengrunde ihres Lebens aufgeführt war. Vom Leben her hat sie alles überwunden, was ihr von der Seite isolierter Verstandestätigkeit in den Weg trat. „Der Lebende hat recht." Das Leben der Droste behält wie ein mächtiger Strom stets seine Grundrichtung bei. Die Stürme können seine Wasser bis in die Tiefen aufwühlen, den Strom aber nicht aus seiner Richtung drängen.

Mit dem von der Lombard herstammenden und von Karl Busse bis zur Ermüdung abgewandelten Bilde vom „Adler im Vogelkäfig" sucht man für Annette Mitleid und gegen ihre Familie und die katholische Weltanschauung Abneigung zu erregen. Sie habe die wahre Freiheit, die Freiheit des Adlers nicht gekannt, meint man. Auch die Freiheit des Adlers hat ihre Grenzen an der ihn umgebenden Atmosphäre und dem Gewicht seines eigenen Körpers. Es hat noch keinen freieren Menschen gegeben als den poetischsten Heiligen und den heiligsten Poeten Franz von Assisi. Zu dieser Freiheit ist allerdings Annette nicht gelangt. So frei hat ihre Religion sie nicht gemacht, aber auch viele andere nicht, die mit ihrer Freiheit prunken. Daran waren, abgesehen von den Wegen der Vorsehung, nicht ihre Familie und nicht die Religion an sich schuld, sondern der Tyrann Zeitgeist und der Tyrann Menschlichkeit. Aber das Streben nach der echten

Freiheit hat Annette beſeſſen wie wenige, und deshalb iſt ſie in die Reihe der chriſtlichen Helden einzurücken.

Die dichteriſche Geſtaltung des Gotteskampfes im Leben der Droſte iſt das „Geiſtliche Jahr". Berta Pelican ſchreibt darüber: „Die Lieder des «Geiſtlichen Jahres», ſo originell ſie auch ſind, hätten niemals ausgereicht, Annetten in der Ruhmeshalle deutſcher Dichterinnen den erſten Platz zu ſichern." Schwering macht ſich das Urteil zu eigen und lehnt auch den Titel „Lebensdichtung" für das „Geiſtliche Jahr" ab, weil es nicht mit Naturnotwendigkeit aus der Seele des Dichters hervorgeht, mit ihm wächſt und ihn durch ſein Leben begleitet. Wie ſehr ich auch ſonſt in der Beurteilung der Droſte mit Pelican und Schwering vielfach übereinſtimme, ſo kann ich dieſe Urteile nicht zu den meinigen machen. Was zunächſt den äußern Ruhm angeht, ſo läßt ſich darüber nichts Beſtimmtes ſagen. Jedenfalls darf die bedeutendſte religiöſe Dichtung des 19. Jahrhunderts, auch allein für ſich genommen, ſchon auf einen Nachruhm rechnen, den ihr vorläufig keine andere deutſche Dichterin ſtreitig machen kann. Dann muß die Frage geſtellt werden: Kann denn das Erlebnis des Dichters nicht zehnmal länger dauern als die dichteriſche Geſtaltung des Erlebniſſes? Die Droſte hat im „Geiſtlichen Jahr" einen *Lebenskampf* dargeſtellt, in dem es ſich darum handelte, aus Glauben, Wiſſen und Leben eine Einheit herzuſtellen. Für die Droſte lautete die Frage: „Soll Gott alles in allem werden, im Denken, Wollen und Handeln, oder ſoll es ein Leben ſein ohne Gott?" Rückſichtslos ſchroff formuliert die Droſteſche Art dieſes Entweder — Oder. Rückſichtslos mußte auch der Kampf geführt werden, in dem Altes und Neues, Erlebtes und Erdachtes, Ererbtes und Selbſterworbenes rangen um Gott. Die Folge war aber die Aneignung des Gottesreiches im Innern einer reichen, nach Wahrheit und Liebe durſtenden Seele. Und weil das „Geiſtliche Jahr" der einzige literariſche Zeuge dieſes Gotteskampfes iſt, darum werden wir die Dichtung, trotz mancher literariſcher Mängel, eher als ein anderes Werk der Droſte das *Lebenswerk* nennen müſſen. Ein ernſtes Verſenken in dieſes Lebenswerk könnte manchem, vom modernen Zeitgeiſt angekränkelten, ſchwankenden und leeren Leben wieder Fülle, Gehalt und Richtung geben.

□ □ □

Jugend und Keuschheit.

Von Kaplan *Daldrup*, Hamborn (Rheinl.).

I. *Tatſachen*[1]).

Gerade, wo ich dies ſchreibe, kommt mein Freund zu mir herein und erzählt: „Du hör' mal! Es iſt gut, daß ich zur Straße 57 war. Der junge Kerl hatte in ſeiner Wohnung alles kaputt geſchlagen aus Aerger darüber, daß ihn ſeine Frau nicht hat herunter gehen laſſen, eine Etage tiefer, zu einem 18jährigen Mädchen; jetzt iſt er mit ſeinen beiden

[1]) Vgl. Hoffmann, „Die Erziehung der Jugend in den Entwicklungsjahren". „Jugend- und Charakterbildung" (Volksvereinsverlag). Heinen, „Lebensſpiegel" (Volksvereinsverlag).

Kostgängern und einem Revolver auf dem Bierbummel und morgen, am Lohntage, will er mit seinem Geld und dem Lohn seiner beiden Kostgänger durchbrennen. Ich habe den Wohnungsverwalter und die Polizei davon in Kenntnis gesetzt."

Warum diese schweren Kämpfe?

So fragt sich mancher, der mit banger Sorge den Kampfplatz der irdischen Liebe überschaut oder mitten im Gefecht steht. Da werden wirklich die schwersten Kämpfe ausgefochten, die tiefsten Wunden geschlagen, da werden viele zu Krüppeln an Leib und Seele, und manche gehen dort zugrunde für Zeit und Ewigkeit. Warum diese Kämpfe? Wäre es nicht besser, der liebe Gott hätte uns diese Möglichkeit zu sündigen nicht gelassen? Warum gerade hier so viele und harte Versuchungen, zumal doch die meisten fallen, wenn sie auch wieder aufstehen?

Aber Gott hat diese Unordnung nicht gewollt, der Mensch hat sie verschuldet durch die Sünde der Stammeltern im Paradiese. Vordem war die böse Begierde nicht im Menschen. Jedes Glied am Körper gehorchte der Vernunft. Erst nach dem Sündenfalle ist das anders geworden..

Gewiß hätte Gott auch die böse Begierde, diesen Fluch der Erbsünde, vom Menschen nehmen können. Daß er es nicht tat, ist sein göttliches Recht, denn er ist der Herr. Und ein gerechter und weiser Herr. Denn es ist natürlich, daß der Mensch, nachdem er sich trotzig dem verbotenen materiellen Genusse ergeben hat, nun auch das Joch der Materie, des Fleisches, trage.

Seitdem also Gott gesagt hat: „Die böse Begierde wird in dir sein, und du sollst sie beherrschen", bleibt für alle Menschen nur der Kampf übrig, um den Himmel zu erlangen. Und wie notwendig das Gebot der Keuschheit ist und welche Bedeutung es hat, nicht bloß für den einzelnen Menschen und die Familie, sondern gleich für die ganze Menschheit zusammen, das wird dir im Folgenden noch klar werden.

Muß übrigens auf diesem Kampfplatze jeder fallen und schlecht werden? Keiner, auch nicht der am schwersten Versuchte. Dafür bürgt uns das Schriftwort: „Gott läßt keinen versucht werden über seine Kräfte." Nicht auf die eigene Kraft allein bist du angewiesen. Du kannst zu Gott um Hülfe rufen, die Sakramente empfangen, die Gefahr fliehen und so siegen.

Aber hier sind so viele Fallstricke, und die armen Menschen werden gefangen! Dagegen sage ich mit demselben Rechte: Das sind lauter Gelegenheiten zum Siege, und die tapfern Menschen sammeln sich hier große Verdienste.

Sehen wir uns nunmehr etwas genauer auf diesem Kampfplatze um.

Wann betrittst du ihn?

Als du noch ein Schulkind warst, kamst du oft mit Mädchen zusammen. Aber dir und deinen Kameraden fiel es nicht ein, mit den Mädchen zu verkehren oder ihnen gar nachzulaufen. So ein richtiger Junge schämt sich mit Mädchen zu spielen, die sind ihm zu zimperlich, zu umständlich. So ist wenigstens die allgemeine Stimmung unter der männ-

lichen Schuljugend. Es mehren sich allerdings die Ausnahmen von älteren Schuljungens, die sich hinter Mädchen hermachen und sich in unkeuschen Reden, Witzen und Liedern ergehen; doch oft nur in der Sucht, es den Großen gleich zu tun, von denen sie fast nichts anderes hören und sehen, manchmal leider auch aus unlauterer Absicht infolge Verführung oder erblicher Belastung.

Aber in den Entwicklungsjahren, von 14—18, in der Zeit des geschlechtlichen Heranreifens, da steigern sich die Jugendgefühle mächtig und in manchen Punkten bis zur heftigen Leidenschaft. Da kommt bei den meisten eine stille Neigung zum andern Geschlecht, in ihren ersten Regungen und Gefühlen noch dunkel, objektlos, so ein Ahnen, Sehnen, Drängen, der Knospe vergleichbar, die noch nicht aufgegangen ist.

Beim Mädchen äußert sich diese erwachende Geschlechtsliebe in überzärtlichen Freundschaften, in verstohlener, schmachtender Neugierde über Geheimnisse des Geschlechtslebens. Es will gefallen durch Anmut des Körpers und Geistes, ein Bestreben, zu dem die Natur ihre Beihülfe verleiht. Es befleißigt sich einer einschmeichelnden Sprache, hält große Stücke auf gefälliges Aeußere und hat eine leidenschaftliche Liebe zum Putz. Eine Bandschleife, ein Kopfschmuck, eine höher oder niedriger gesteckte Locke sind Dinge von größter Wichtigkeit.

Zu dieser Gefallsucht gesellen sich auch echt *mütterliche* Instinkte, die Liebe zu Kindern und die Sorge sie zu pflegen. Sind in der eigenen Familie keine Kinder vorhanden, so wendet sie sich fremden zu.

Entwickelt sich diese geschlechtliche Neigung zu *einer edlen Liebe*, so ist sie des Menschen nicht unwürdig. Sie ist ja eine Gabe des Schöpfers und kann manches Gute zeitigen. Der Knabe wundert sich da zunächst über die Neigung, die in seinem Innern lebt. Er möchte die Träumereien gar abschütteln, die seine Schaffenskraft zu hemmen drohen. Aber er kann es nicht, er denkt fast nichts anderes und weiß nicht, wie sich die Zuneigung so sattsam ausreift. Vielleicht nimmt er sich den Mut, daß er dem Mädchen auf irgend eine Weise seine zu ihr gefaßte Neigung zu wissen tut. Vielleicht trägt er sie auch einige Jahre mit sich herum und sagt niemand etwas davon aus Scheu und Zaghaftigkeit. Inzwischen aber arbeitet er ernstlich an seiner Ausbildung, um dann zur rechten Zeit mit Erfolg vor die Geliebte hintreten zu können. Eine solche edle Neigung führt meistens bei sittlich angelegten Naturen zu einer glücklichen Heirat, wozu ja die meisten Menschen bestimmt sind. Würde nicht die Liebe vorangehen und alles so wunderbar glücklich erscheinen lassen, dann würden sich die Leute wohl mehr überlegen zu heiraten. Denn das erfordert große Opfer. Die Sorge für die Familie, für das spätere Fortkommen, die Erziehung der Kinder, Krankheit und Not, alles hilft zusammen, das Eheleben zu einem schweren Kreuz zu machen.

Oft artet die Neigung zum andern Geschlecht *in pure Sinnlichkeit aus*, die nur an fleischliche Lust und deren Befriedigung denkt. Das umsomehr, je raffinierter man in unserer Zeit der üppigen Körperpflege und lüsternen Mode sich hingibt auf Kosten einer edlen Geistes- und Herzensbildung. Diese Sinnlichkeit ist eine Folge der Erbsünde und bei ledigen

Leuten immer sündhaft, wenn sie freiwillig genährt wird. Sie ist es, die viele Jünglinge treibt, die Gesellschaft eines Mädchens aufzusuchen. Diese Liebe ist nichts als ungezügelte Geschlechtslust, die nicht das Mädchen liebt und in Ehren hält, sondern bloß nach Befriedigung der eigenen Triebe drängt. Unser Herrgott aber hat dem Geschlechtstriebe nur in der Ehe ein menschenwürdiges Ziel gesetzt. Außerhalb dieser Grenzen wohnt die Sünde.

Weil das geschlechtliche Verlangen in seinen ersten Jahren meistens auf Hindernisse stößt, so sucht es oft am eigenen Leibe oder durch homosexuelle Handlungen seine Befriedigung.

Dem Laster der Selbstbefleckung sollen in den Städten mindestens $^{3}/_{4}$ aller Jugendlichen ergeben sein und das oft Jahre hindurch, ergeben in einem Grade, daß sie manchmal unter den größten Hindernissen, in Gegenwart von Eltern und Erziehern die Sünde vollbringen.

Die Folgen dieses Lasters sind schrecklich. Schon der Körper hat oft darunter zu leiden Mancher, der in jungen Jahren gewohnheitsmäßig diesem Laster frönt, untergräbt seine Gesundheit vollständig und stellt auch Leben und Gesundheit seiner Kinder in Frage. Wie manches arme Kind trägt schon im Gesicht die Spuren väterlicher Jugendsünden gegen das 6. Gebot und schleppt einen siechen und gebrechlichen Leib durchs Leben, weil der Vater mit seiner Lebenskraft in der Jugend Vergeudung getrieben hat.

Schlimmer noch sind die seelischen Leiden, die als Folge gewohnheitsmäßiger, häufiger Selbstbefleckung auftreten. Weil hier die Wirklichkeit durch den aufregenden Vorstellungsakt ersetzt wird, so hat das Nervensystem besonders zu leiden; häufige und lange Befriedigung bringt eine vollständige Erschöpfung und Zerrüttung der Nerven bis zum Geisteswahnsinn mit sich.

Wenn es auch meistens so weit nicht kommt, so wird doch die geistige Tüchtigkeit sehr gehemmt. Recht schwer wird es solchen Gewohnheitssündern, aufmerksam zu sein, etwas aufzufassen, geistig zu verarbeiten, im Gedächtnis zu halten.

Die Kämpfe mit Leidenschaft und Gewissen, die meistens mit Niederlagen enden, machen ihn innerlich unglücklich. Mag er sich nach außen hin anstrengen, fröhlich, gar ausgelassen zu sein, innerlich drückt ihn das Gewissen schwer. Vielleicht hat er sich verleiten lassen, beim Empfang der Sakramente nicht aufrichtig zu sein, die Hauptsache zu verschweigen. Dann ist alle Freude dahin.

Die vielen Niederlagen führen zu immer größerer Willensschwäche. Oft möchte er noch, aber er kommt zu keinem Siege mehr. Er fühlt die unwürdigen Ketten seiner Leidenschaft, aber er verzweifelt an seiner sittlichen Kraft und sagt sich: „Ich kann nicht mehr!“ Das ist ein Ruf so unbeschreiblich traurig, weil dahinter eine Menge von Sünden und unglücklicher Stunden liegt, weil dahinter ein Mensch steht, der noch jung ist und stark genug zum Siege wäre, wenn er nur die Mittel anwenden wollte, die Religion und Kirche ihm bieten.

Aber gegen religiöse Dinge setzt sich in dem armen Herzen eine immer größere Abneigung fest und bald auch Blindheit, Verstocktheit und

direkte Glaubenslosigkeit. Er will die Vorwürfe des Gewissens nicht mehr ertragen, nichts mehr hören von der Ewigkeit. Seine Leidenschaft gibt er nicht auf und so muß er Gott und Ewigkeit leugnen, anfangs zaghaft, mit der Zeit dreister.

Die Folgen dieser Unsittlichkeit unter den Jugendlichen sind verheerend, und so ziemlich alle haben hier Versuchungen, Kämpfe, und die meisten auch kleinere oder größere Niederlagen, Ausnahmen sind wirklich selten. Das sind zwei Tatsachen, die uns eindringlich mahnen, nach Kräften die Tugend zur sittlichen Reinheit zu erziehen. Diese Arbeit ist um so schwieriger, als sie die Kenntnis und kluge Berücksichtigung der sittlichen Seelenzustände bei den Jugendlichen voraussetzt. Infolge von Veranlagung, Alter, Umgebung, Erziehung, Vererbung sind sie so mannigfaltig wie die Gesichter und Kleidungsstücke. So treten die sittlichen Kämpfe bei den einen schon in früher Jugend auf, bei den andern beginnen sie erst mit 17, 18 Jahren. Hier sind sie sehr heftig, aber von kurzer Dauer, dort mäßig, aber ständig. Es gibt oft recht lebhafte, ja wilde und rohe Burschen, die aber vollständig sittlich rein sind. Es gibt andere, ruhige und nachdenkliche Naturen, welche die ganze Zeit schwer zu kämpfen haben. Manche laufen den Mädchen nach, reden viel von geschlechtlichen Dingen, aber oft nur aus bübischer Ungezogenheit und um es den Erwachsenen nachzumachen, die sie meist nur von Verhältnis, Heirat u. dgl. sprechen hören. Andere sind nach außen sehr brav, von jedermann geliebt und geschätzt, aber schon oft gefallen und von schwerer Gewohnheit gefangen. Immerhin lassen sich die verschiedenen sittlichen Seelenzustände in drei große Gruppen zusammenfassen.

Da sind zunächst *die Unschuldigen* zu nennen. Ihre Zahl ist nach den örtlichen Verhältnissen sehr verschieden und in den Industrieorten und Großstädten sehr gering. Aber auch bei diesen Unschuldigen ist die Neugierde da, und vertraute Kameraden sprechen nicht selten über geschlechtliche Dinge, jedoch ohne böse Lust und Absicht. Darum hüte sich der Jugenderzieher, solches unterschiedlos als schwer sündhaft hinzustellen, damit er kein falsches und ängstliches Gewissen bilde.

Es ist wichtig, die Unschuldigen im Tugendstreben zu bestärken etwa mit folgenden Worten: „Freue dich recht, daß du noch ein reines Herz hast. Vor Gott und den Menschen ist es in Ehren. Danke Gott, daß er dich beschützt hat und bitte ihn um neue Gnaden. Hüte dich vor dem ersten Falle. Es ist viel leichter, brav zu bleiben, als nach dem Falle wieder brav zu werden. Fliehe die böse Gelegenheit. Wer sich hier zu viel zutraut, wer alles liest, was ihm in die Finger kommt, wer mit schlechten Kameraden verkehrt und meint, das alles tue ihm nichts, der wird bald traurige Enttäuschungen erleben. Bedenke es oft: Ein großer, kostbarer Schatz ist die jugendliche Unschuld. Ein gewaltiger Kampf und ein glorreicher Sieg ist die Bewahrung der Unschuld."

Die Zahl *der Gefährdeten* ist sehr groß, jener, die sich herandrängen, wo von geschlechtlichen Dingen gesprochen wird, die sich den Verdorbenen gerne anschließen bei Ausflügen, die sich von den Vereinsversammlungen vorzeitig wegdrücken und mit Gleichgesinnten einsame Wege gehen. Zwischen solchen und dem Präses kam es zu folgendem Gespräch: „Warum

wollt Ihr eher fort?" „Wir möchten gerne spazieren gehen." „Das könnt Ihr in einer halben Stunde auch tun." „Aber jetzt wäre es recht interessant." „Warum denn?" „Ja das kann man nicht so genau sagen." „Nun dann sage ich Euch selber den Grund. In der Versammlung seid Ihr in Eurer Unterhaltung etwas geniert. Eure Gespräche kommen Euch so interessant vor. Aber jeder dürfte es nicht hören, was Ihr redet. Ist es nicht so?" „Ja, da haben Sie das richtige geraten. Aber wir können nichts dafür. Wenn man jung ist, wird es jedem so gehen."

Das Gespräch zeugt von einem ziemlichen Vertrauen jener Jugendlichen zu ihrem Präses. Das ist aber auch für jeden Jugenderzieher zu erfolgreicher Arbeit notwendig. Die Jungens müssen einsehen, daß wir ihre Nöten kennen und auch zur rechten Zeit eine Entschuldigung für sie finden, ohne deshalb die Sünde zu beschönigen. Dann wird der Gefährdete den Mut finden, uns seine Schwierigkeiten mitzuteilen. Er ist dann mit Wohlwollen und Energie zu leiten, besonders von den Gefahren schlechter Lektüre, Kameradschaft und allem, was seine besondere Veranlagung verschärfen könnte, möglichst fern zu halten. Doch darüber unten näheres.

Bei denen, die der Sünde bereits zum Opfer gefallen, kann man zweckmäßig unterscheiden:

Zunächst solche, die das tief bedauern, die immer wieder fallen, immer wieder sich bekehren, aber keinen Ruck weiter kommen. Sie sind von einer Art Verzweiflung erfaßt. Eine gewisse Trauer ist über ihr Gesicht ausgegossen. In den Versammlungen sind sie sehr ruhig und träumerisch unaufmerksam. Sie blättern im Liederbuche, ohne doch etwas zu suchen, und haben wenig Interesse für Spiel und Sport. Sie singen nicht gerne und haben bereits das kindliche Wesen abgelegt. Weitere Kennzeichen sind Blässe, schlaffes Wesen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit[1]), und bei fragendem Blick des Vorgesetzten oder Präses eine gewisse Scheu und Verlegenheit. Haben sich solche Verdachtsmomente zu einem ziemlich sichern Resultate verdichtet, so spreche man gelegentlich unauffällig mit ihnen und deute ihnen vorsichtig an, daß man ihren Zustand, ihr Wesen und die Ursachen kenne. Verstehen sie noch nicht, daß ihr trauriges Wesen auf die geheime Sünde zurückgeht, dann muß man deutlicher werden. „Nun sag' mir, du weißt ja, daß ich dich verstehe und zu dir nicht spreche, um dir Vorwürfe zu machen: bist du immer ganz ruhig in deinem Gewissen oder kommt nicht vielleicht alle Woche das eine oder andere Mal etwas vor, was dich schwer im Gewissen bedrängt?" Hat man sich in seiner Beobachtung getäuscht, so ist durch diese Frage nichts schlechter gemacht. Hat man aber das Rechte getroffen, so wird man den Jugendlichen zum Geständnis bringen.

Dann gilt es Mut einzuflößen, die Energie wieder anzufachen, was bei solchen Gewohnheitssündern schwer ist. Flucht der nächsten Gelegenheit zur Sünde, Fernhalten aller sinnlichen Aufregung, Gebet und Sakramentenempfang sind vor allem notwendig. Der Junge wird anfangs fleißig kommen und denken, daß er rasch von seinem Sündenkreuz erlöst werde. Wenn er aber merkt, daß es auch hier vielleicht recht langsam geht, dann tritt eine starke Mutlosigkeit ein. Da heißt es immer wieder aufzu-

[1]) Man erinnere sich unserer Bemerkung im Oktoberheft S. 39. — Die Red.

muntern: „Du darfst nicht verzagen. Wer einmal die Hoffnung aufgibt, der ist verloren. Es gibt aber keinen Fall, wo der Mensch verzweifeln müßte. Benutze treu die natürlichen und übernatürlichen Mittel weiter. So wirst du sicher, wenn auch langsam, die Freiheit wieder erlangen. Du kannst dich offen beim priesterlichen Freund und Beichtvater aussprechen."

Der Gerettete wird seinem Helfer stets sehr anhänglich und dankbar sein, wie jener, der zu seinem Präses sagte: „Ich kann unserm Herrgott nicht genug danken, daß ich hier bei Ihnen bin und mit Ihnen reden kann. Sehen Sie, einem andern Menschen würde ich das überhaupt nie sagen, aber Sie verstehen mich."

Unter den Opfern der Sünde gehören die, welche die Sünde lieben, zu der zweiten und schlimmeren Untergruppe. Sie haben im Verein an den Vorträgen gar kein Interesse, nur bei einer Stelle, die bloß andeutungsweise mit Geschlechtlichem sich beschäftigt, recken sie sofort die Köpfe und horchen auf, schauen verständnisvoll einander an, und ein feines Lächeln oder sonst ein Zeichen läßt ihre Gedanken erraten. Gegen Gebet und Gottesdienst sind sie gleichgültig und vor Sakramentenempfang haben sie eine begreifliche Scheu. In ihrem Laster finden sie kaum eine schwere Sünde. Ernstlich auf die Gefahr, immer in der Todsünde zu leben, aufmerksam gemacht, meinen sie gleichgültig: „Das wird schon anders werden, das ist in der Jugend nun einmal so, die andern sind nicht besser!" Sie treffen eben selten einen, der nie schlechte Reden führt, und meinen deshalb, alle müßten auch in ihren Handlungen so schlimm sein. Darum haben sie auf den Einwand: „Ich kenne junge Leute, die ganz keusch sind", sofort die Antwort: „Das gibt's ja gar nicht. Das wären ja Heilige. Das bringt keiner fertig, das muß von selbst aufhören."

Sie sind nicht leicht zu bessern, weil sie den religiösen Einwirkungen sehr schwer zugänglich sind. Begriff und Wertschätzung von Religion, Gebet und Sakramentenempfang sind ihnen nach und nach verloren gegangen, Reue ist ihnen etwas Unmögliches, Geduld und Liebe in ständigem persönlichen Verkehr, zeitliche Strafen von Gott, z. B. Krankheit, mögen den abgestorbenen religiösen Sinn langsam wieder wecken. Da wird man anknüpfen und fürs erste wenigstens zufrieden sein, wenn sie versprechen, täglich das Kreuzzeichen zu machen. Um so größer wird die Freude und der Lohn beim endlichen Siege sein. Denn ein heißes Ringen und ein erhabenes Ziel ist die Wiedergewinnung verlorener Unschuld. (Schluß folgt.)

□ □ □

Was muß der Prediger bei Auswahl und Darstellung des homiletischen Stoffes beobachten, wenn seine Vorträge den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit entsprechen sollen?

Von Silvanus von Schellenstein.

„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes", sagt der Apostel, „jedem zum Heile, der daran glaubt." Demgemäß ist die Gesamtheit aller christlichen Lehren, die das Wort Evangelium bezeichnet, der beständige Gegenstand, den alle Menschen zu allen Zeiten durch den Glauben in sich aufzunehmen und aus dem sie die Früchte des christlichen Lebens hervor-

zubringen haben, wenn sie das ewige Heil gewinnen wollen. Das ganze Evangelium ist Bedürfnis für einen jeden und Vollständigkeit des Glaubens die Pflicht eines jeden. Weil aber einerseits, wie jeder einzelne Mensch, so das ganze Geschlecht in den verschiedenen Perioden seines Lebens gewisse vorwiegende und besonders dringende sittlich-religiöse Bedürfnisse hat; und weil andererseits das göttliche Wort, eben weil es zur Heranbildung des Menschen zu seiner ewigen Bestimmung ihm gegeben wurde, für diese besondern Bedürfnisse auch entsprechende Hilfsmittel enthält, so ist es die Aufgabe des Verkündigers des göttlichen Wortes, sowohl auf die besondern sittlich-religiösen Bedürfnisse seiner Zeit und seiner Herde aufmerksam zu sein, als auch aus dem Gesamtschatze der göttlichen Wahrheiten eben jene auszuwählen und zu behandeln, die den Bedürfnissen seiner Zeit die entsprechende Abhilfe und gegen die herrschende Krankheit ein besonderes Gegenmittel bieten. Die Aufgabe des Predigers verlangt demnach von ihm, daß er sich klar werde über die wichtigen Fragen: Welche Wahrheiten des Christentums sind gegenwärtig entweder geradezu geleugnet, oder vergessen und verkannt, oder gehaßt und im Leben vernachlässigt? Ferner: Welches sind gegenwärtig die besondern sittlichen und religiösen Bedürfnisse, und welche Wahrheiten der christlichen Religion sind am meisten geeignet, denselben abzuhelfen? Hiernach nun wollen wir die Aufgabe des Predigers in der Gegenwart erstlich bei der Auswahl, sodann bei Darstellung des homiletischen Stoffes zu bestimmen suchen.

Was zunächst die *Auswahl des homiletischen Stoffes betrifft*, so ist dieselbe abhängig von der Erkenntnis der gegenwärtigen sittlich-religiösen Bedürfnisse, daher die Darlegung dieser vor allem notwendig. Um aber in dieselben einen richtigen Einblick zu gewinnen, ist die Betrachtung ihrer Quellen und Ursachen der leichteste und sicherste Weg. Da begegnet uns nun in der Vergangenheit, die in ihren Taten und Zuständen ja stets die Mutter der Gegenwart ist, als Grundursache und Wurzelübel der Protestantismus mit seinen unseligen Konsequenzen; in seinem Gefolge sodann die ungläubige und durchaus antichristliche Philosophie des vorigen Jahrhunderts, die Vergötterung und übertriebene Beschäftigung mit der antikheidnischen Zeit und ihrer Literatur; ferner die französische Revolution mit ihren Ausläufern in allen Ländern. Die ungewöhnlich angestrengte und allseitige aber vorurteilsvolle Beschäftigung mit den mathematischen und physikalischen Wissenschaften, das durch die vielen für das äußerlich soziale Leben so einflußreichen Erfindungen immer mehr auf materiellen Gewinn und Genuß hingekehrte Streben: daraus die Zusammenhäufung des Besitzes und Bereicherung eines kleinen Teiles, hingegen die wachsende Verarmung des größten Teiles der Gesellschaft, die durch politische und physische Zeitereignisse gesteigert worden, aus diesen Ursachen hat das sittlich-religiöse Leben der Gegenwart seine eigentümliche Gestalt und Farbe bekommen, und sind die hauptsächlichsten Uebel, woran die Gesellschaft leidet, Unglaube, allseitiger Indifferentismus sowohl hinsichtlich der Religion im allgemeinen wie auch namentlich in gemischten Gegenden hinsichtlich des religiösen Bekenntnisses im besonderen, Materialismus in den Formen der Gewinn- und Genußsucht, in allen Formen der Geringschätzung

der Gnaden und Heilsgüter und Verkennung der Kirche in ihren Institutionen und Gebräuchen, gänzlicher Mangel an Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Selbstbeherrschung und des Opfers, Unzufriedenheit und Erbitterung über die materielle Not.

Gehen wir nun zur Behandlung des einzelnen über und stellen wir einerseits die genannten Uebel auf, und sehen wir andrerseits, welche besondere moralische Wahrheiten der Prediger auswählen muß, um den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen.

Das erste Uebel, woran ein großer Teil der Menschen, namentlich der Halbgebildeten und sogenannten Aufgeklärten krankt, ist der Mangel an fester Ueberzeugung von dem Dasein einer übernatürlichen und ewigen Welt, der Unglaube, der nun entweder, wo er in seiner grassesten Form vorhanden ist, alles übernatürliche leugnet oder wo er erst im Entstehen ist, bald diese bald jene Wahrheit der geoffenbarten Religion und besonders die von einer ewigen Hölle, von den Geheimnislehren im strengen Sinne, wie die Trinität, die reale Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente, von der übernatürlichen Wirksamkeit der Gnadenmittel verwirft. Weil diese Krankheit des Verstandes, wie wir sie nennen können, einmal herrschend geworden, so ist der Prediger genötigt, auf die tiefsten Grundlagen der Religion zurückzugehen und einerseits dies unleugbare Faktum der Religion inmitten der ganzen Menschheit zu allen Zeiten, die Unmöglichkeit eines rein menschlichen und natürlichen Ursprunges und die historisch unumstößlich bezeugten Tatsachen derselben darzulegen, andererseits die innere Absurdität und die sich selbst richtenden Widersprüche des Nichtglaubens an Dinge, die man nicht sinnlich wahrnehmen kann, den verabscheuungswürdigen Ursprung des Unglaubens, da er auf Unwissenheit und Hochmut, häufig auch in Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit des Lebens wurzelt, die Trostlosigkeit und Unseligkeit des Unglaubens für den Einzelnen und für die ganze Gesellschaft, wenn sie ihm verfallen könnte, ja die Unmöglichkeit eines allgemeinen Unglaubens wegen der notwendig daraus erfolgenden Auflösung aller gesellschaftlichen Ordnung — hingegen die Vernunftmäßigkeit, die innere Befriedigung, die wohltätigen Einwirkungen und die Notwendigkeit des Glaubens für den Fortbestand des Menschengeschlechtes zu entwickeln, um dadurch Befestigung und Bestärkung der im Glauben Schwankenden, Sehnsucht und Verlangen in dem vom Glauben Verirrten, Haß und Abscheu gegen die im Unglauben Verhärteten, nicht rücksichtlich ihrer Person, sondern hinsichtlich ihrer Gesinnung und Lostrennung von ihrer Gemeinschaft zu erzielen.

* * *

Hieran reiht sich notwendig weiterhin die dogmatische Darlegung der einzelnen, besonders angegriffenen Lehren wie der Gottheit Christi, der Göttlichkeit seiner Institution, seiner Kirche und ihrer Heilsmittel, womit sich zugleich die Nachweise der unendlichen Weisheit und Liebe, die sich im tieferen Einblicke darin offenbart, und die allseitige Uebereinstimmung mit der Natur des Menschen und die vollkommene Befriedigung für alle seine Bedürfnisse verbinden muß. Hierdurch werden erstlich gegen die herrschenden Uebel die entsprechenden Heilmittel angewandt, und zweitens erhalten

die sittlichen Forderungen, gegen die sich der Mensch am meisten sträubt, ein schweres Gewicht und eine unabweisliche Nötigung.

1. Die Krankheit so vieler besteht darin, daß sie in ihrer vermeintlichen Aufklärung und Bildung gerade deshalb nicht glauben wollen, weil sie den Inhalt des Glaubens für widervernünftig halten und in ihm Widersprüche mit der fortschreitenden Geistesentwicklung zu entdecken glauben. Die Resultate der neueren Wissenschaften sind ihnen, wenn sie dieselben auch selber nicht geprüft haben, noch prüfen können, ein für allemal der Maßstab, nachdem sie die religiöse Wahrheit beurteilen; so manche frappante Entdeckung im Gebiete der Physik blendet ihren Geist und regt ihren Stolz an zu glauben, was man früher für Wunder gehalten, seien nur die Wirkungen natürlicher Ursachen, die neuhervortretenden Produkte bisher im allgemeinen ungekannter Naturkräfte. Entwickelt nun der Prediger die Tiefe und Erhabenheit und die allseitigen Beziehungen des Christentums zur menschlichen Natur, die Uebereinstimmung der Religionswahrheiten mit der menschlichen Vernunft und mit den Resultaten der gediegenen und aufrichtigen Wissenschaft, so fällt jeder vernünftige Grund zum Zweifeln weg, und es erhellt zur Evidenz, wie gerade der Ungläubige widervernünftig, dumm und niedrig denkt und handelt, wie nur ein plumper Stolz um jeden Preis von dem Volke sich unterscheiden und großtun will oder eine gemeine unchristliche Leidenschaft die verlegenen Wurzeln des Nichtglaubens sind, wodurch er sich aber selber das Urteil der Verwerfung spricht. Der Wille richtet sich nach der Erkenntnis; je klarer sich also die religiösen Wahrheiten, je mehr sich ihre göttliche Würde und überirdische Schönheit, ihr wohltuender Einfluß auf unser ganzes Leben und auf die ganze Gesellschaft, ihre innere Uebereinstimmung mit den Forderungen unserer eigenen Natur vor unserm Verstande auftun, um so leichter ist auch der Wille geneigt, sie zu ergreifen, praktisch zu üben und ihnen Leben, Gestalt und Form zu geben. Erkennt der Verstand, daß die Nichtbefolgung der religiösen Wahrheiten ein Widerspruch ist nicht bloß gegen Gott, sondern auch gegen das eigene Wesen und gegen die ganze Weltordnung, die sie zur Basis hat, also ein moralischer Selbstmord und ein Attentat auf die ganze Gesellschaft, so erwächst auch im Willen der Abscheu gegen ihre Uebertretung, d. h. der Sündenhaß und die Liebe zu ihrer Realisierung, der Eifer in Erfüllung der Gebote, und dies ist der Zweck, den die Predigt erreichen soll.

Ein anderes, dem Unglauben und dessen Rationalismus verwandtes Uebel, dem wir gegenwärtig so vielfach begegnen und das die besondere Aufmerksamkeit des Predigers erheischt, ist *der religiöse Indifferentismus* sowohl hinsichtlich der Religion im allgemeinen wie hinsichtlich des religiösen Bekenntnisses im besondern, namentlich in gewissen Gegenden. „Was hab' ich von der Religion?" ist die Frage des ersteren; wenn man nur recht tut und Gott fürchtet, dann kommt es auf den Glauben, ob katholisch oder protestantisch, nicht an; wir glauben ja doch alle an einen Gott — ist der höchste Grundsatz des letzteren. „Was hab' ich von der Religion", d. h. vom Beten, vom Kirchengehen, Beichten, überhaupt von den praktischen Religionsübungen? Sie bringen ja nichts ein, man kann dabei zum Bettler werden und verhungern. Dieser so verderbliche Irrtum,

welcher der grobe Materialismus in Form der Gewinnsucht ist, fordert von seiten des Predigers die besondere Hervorhebung des Nutzens der Religion, ihrer allgemeinen und besonderen Wohltaten, ferner die Hinweisung auf die Geschichte ganzer Völker und einzelner Menschen, die in ihrer materiellen Verarmung und wachsenden Not die Strafe für ihre Irreligiosität bekunden; sodann die Weckung des Bewußtseins von dem Adel und der Würde des Menschen, der auch edlere Bedürfnisse hat und in den beiden Grundtrieben nach höherer Erkenntnis und geistiger Freude das unverkennbare Siegel einer übernatürlichen Bestimmung trägt. Auf Gewinn, und zwar rein materiellen, mit Händen greifbaren Gewinn geht dieses unheilvolle Streben; es ganz unterdrücken wollen, wäre ein unfruchtbares und auch verkehrtes Bemühen, denn der Sinn zum Erwerben ist ein tief in der Menschennatur wurzelnder; daher müssen nur die Objekte dieses Strebens gewechselt werden und statt der materiellen die geistigen, statt der irdischen die himmlischen, statt der vergänglichen die ewigen Güter, als am meisten der Wertschätzung, der Liebe und des Begehrens und Erstrebens würdig dargestellt und vorgehalten werden. Und dies wird der Prediger am besten erreichen, wenn er die beiden Welten, die materielle und die sittlich-religiöse, in ihrem ganzen Umfange nach Beschaffenheit und Würde in ihren Gütern, in ihrem Bestande, in ihrer Fähigkeit zur Befriedigung und Beseligung des Menschen mit einander vergleicht. Denn das Streben nach Gewinn streckt sich am meisten und begierigsten nach dem aus, was der Verstand als überwiegend wertvoll und begehrenswert erkennt. Wird es also den Menschen einleuchten, daß die rein irdischen Güter in sich selbst hinsichtlich ihres Wertes der Hochschätzung und Liebe unwürdig, hinsichtlich ihrer Dauer unbeständig und vergänglich, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit ungenügend, umgekehrt aber die Güter des Reiches Gottes hienieden und jenseits ihrem Wesen nach übernatürlich, ihren Eigenschaften nach vollkommen, ihrer Dauer nach ewig und ihren Wirkungen hin vollkommen sättigend sind, so schwindet die gefährliche Täuschung der Sinne, und es erwacht das Streben nach dem Göttlichen und Ewigen, dieser mächtigste Hebel zur sittlichen Veredlung und Vollendung.

Was die andere Form des Indifferentismus, nämlich der Gleichgültigkeit hinsichtlich des spezifischen religiösen Bekenntnisses betrifft, die gerade durch das Zusammenleben, den Umgang und besonders die eheliche Verbindung mit Irrgläubigen sich gebildet hat und namentlich in gemischten Gegenden als allgemeines und tiefgewurzeltes Uebel sich zeigt, so fordert die Gegenwirksamkeit des Predigers von ihm einmal die spezielle Behandlung der Unterscheidungslehren, namentlich jener, die am meisten entstellt oder geradezu geleugnet werden, wie z. B. des Meßopfers, der Heiligenverehrung, des Fegfeuers, des Ablasses, der Weise der Rechtfertigung, der Notwendigkeit des Beichtens und ähnlicher, sodann im allgemeinen die in verschiedener Weise wiederholte Darstellung und Begründung der Wahrheit von der allein seligmachenden Kirche und das Unheil und Verderben der gemischten Ehen. Hierbei wird er sowohl den innern Widerspruch der häretischen Lehren in sich, in ihrem praktischen Widerspruch mit dem wirklichen Leben besser Denkender und unverschuldet Irrgläubiger und den histo-

rischen Widerspruch mit dem Glauben und Leben der christlichen Kirche in den früheren Jahrhunderten nachweisen, wie auch die Zeugnisse der Irrgläubigen selbst, das Zeugnis der anima naturaliter catholica hinstellen.

Das dritte Uebel, wovon die Gesellschaft gegenwärtig in einer höchst bedauernswürdigen Weise leidet, ist der Materialismus in Form der Genußsucht. Was Genuß bringt, sinnlichen oder geistigen, ist das am höchsten Geschätzte, heißhungrig Begehrte und mit allen Mitteln Gesuchte, Genuß ist der oberste Zweck, der Maßstab der Beurteilung, der Gradmesser des Wertes; deshalb ist die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Selbstüberwindung, eines Opfers, eines Entsagens gänzlich verschwunden. Man setzt sogar eine Ehre darein, recht viele Bedürfnisse zu haben, mögen sie auch noch so unwahr und angekünstelt sein, daher gibt es so viele Geschäfte und Erwerbszweige, die einzig für den Luxus arbeiten. Von den größern Städten haben es die kleineren, von diesen selbst die Dörfer des Landes gelernt, alles Sinnen und Streben dahin zu richten, sich schön zu kleiden, bequem sich einzurichten, gefährliche, ja geradezu unsittliche Vergnügungen zu suchen. Gegenüber diesem tiefgewurzelten und weitverzweigten Uebel muß der Prediger das Evangelium von der Buße predigen; er muß den Geist des Christentums in seinem direkten Gegensatze gegen den Weltgeist auffassen; er muß aus dem irdischen Leben, aus der Handlungsweise und aus den Aussprüchen Christi, aus dem Leben und Streben seiner Apostel, Martyrer, Heiligen und aller wahren Christen zu allen Zeiten die unterscheidenden Merkmale des christlichen Geistes, die Liebe zur Entbehrung, zur Niedrigkeit, zum Opfer, zum Leiden hervorheben, er muß die absolute Notwendigkeit der Buße aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, aus der Unmöglichkeit einer Verbindung mit Gott ohne Genugtuung und Gegenkampf gegen die Grundsätze und Handlungsweise des Weltgeistes, er muß zuletzt die Hohlheit und Leere der sinnlichen Genüsse, den bittern Bodensatz, der von ihnen zurückbleibt, die Knechtschaft der Sünde, sowie die Notwendigkeit der sittlichen Reife in Gesinnung und Leben für Gott und sein Gesetz darstellen den Adel und die Würde der Selbstbeherrschung, ihre Vorteile für das sittlich-religiöse, für das gesellschaftliche und Familien-, ja sogar für das bloß physische Leben darlegen, um das der Genußsucht entgegengesetzte Streben anziehend und begehrenswert zu machen und so von der Nachfolge Jesu Christi als höchst einziger und über die ganze Ewigkeit entscheidender Lebensangelegenheit den Geist zu überzeugen und für sie das Herz zu begeistern. Und weil es viele gibt, die sich des Gegensatzes, in welchem das Lustprinzip zum christlichen Geiste steht, nicht klar bewußt sind und die deshalb, weil sie das Christentum nicht aufgeben wollen, eine Ausgleichung und Vermittlung zwischen Welt und Christentum suchen, so ist auch hier wiederum die Gegenüberstellung der beiden Reiche Christi und der Welt notwendig, die Wahrheit des Wortes: „Nemo potest duobus dominis servire“ nach ihrem ganzen Ernste und Gewichte zu betonen; dann wird es klar, daß die Halbheit und Unentschiedenheit gemäß Christi Wort: Qui non est pro me, contra me est, ebenso gut Abfall vom praktischen Christentum und ebenso sicher Ursache des ewigen Verderbens ist wie die entschiedene antichristliche Richtung, so wird dem

Ueberlaufen der Wankenden ein Damm gesetzt, das Zwitterchristentum entlarvt und gerichtet und eine innere Scheidung der guten von den verderblichen Elementen hervorgerufen, und der Scheinfriede der Genußsucht zerstört durch das Schwert, das zu bringen Christus nach seinem eigenen Worte in die Welt gekommen.

Das letzte, hauptsächlichste Uebel der Gegenwart ist die *Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen*. Die Folge der vielen neuern Erfindungen, wie der zahlreichen Fabriken, Maschinen, der ausgebildeten Kommunikation und ähnlicher Erscheinungen hat sich eine große Kluft zwischen reich und arm aufgetan, so daß ein kleiner Teil der Gesellschaft die besitzende Klasse bildet, während der bei weitem größte in Druck und Armut das Leben hinschleppt. Auf der einen Seite herrscht Uebermut und gesteigerte Genußsucht infolge des Besitzes — auf der andern Mißmut und Ingrimm wegen des Mangels; auf der einen Härte im Befehlen — auf der andern Widerwillen gegen Unterwerfung; auf der einen Geiz und Unbarmherzigkeit gegen die Not — auf der andern Neid, übertriebene Forderungen; beiderseitig ist das Lebensband gelockert, die christliche Liebe. Gerade diesem Uebel gegenüber ganz besonders hat *der Prediger die Aufgabe, die Einzigkeit* und den *praktischen Wert des Christentums* darzutun und jene erhabene Wahrheit zu verkünden, daß nur die katholische Kirche die Wunden der Gegenwart zu heilen und die Gegensätze der Welt zu versöhnen vermag, daß sie darum die einzige Macht ist, die das Heil der Völker wie das des einzelnen in ihrer Wahrheit und Gnade verbürgt. Im einzelnen nun muß er vor allem die richtige Anschauung über *Armut und Reichtum darlegen*, daß weder der Reichtum an sich ein Gut, noch die Armut an sich ein Uebel ist, daß beide von Gott kommen und nur verschiedene Mittel zu demselben Zwecke sind, daß der Mensch, weil nur Verwalter der irdischen Güter, sie nach dem Willen seines Herrn verwenden, und darum in der Not dem Mitbruder helfen muß, daß Gott gerade aus unendlicher Weisheit und Liebe die Verhältnisse des Menschenlebens also ordnet, damit alle mit wahrer Bruderliebe sich umfassen lernen und eine große Gottesfamilie bilden, in der wegen Gleichheit der Natur, christlichen Würde und Bestimmung keiner den andern geringschätzen darf, wegen derselben sittlichen Ohnmacht und Fehlbarkeit jeder den andern ertragen, wegen der gegenseitigen Bedürftigkeit und Abhängigkeit wegen der Verschiedenheit des irdischen Besitzes und der Stellung jeder dem andern helfen; jeder sich Verdienste sammeln soll, dieser durch Wohltätigkeit im Geben, jener durch Dankbarkeit beim Empfangen, dieser durch Liebe und Gerechtigkeit im Befehlen, jener durch Demut und Treue im Gehorchen. Er muß ferner eingehen auf die Bedeutung der menschlichen Leiden, ihren Ursprung und Charakter, ihren Nutzen, ihre Notwendigkeit, ihre Verdienstlichkeit für das ewige Leben, ihre höhere Weihe, die sie durch das Christentum empfangen haben, um sowohl die irrtümliche Auffassung, als seien sie an sich nur Uebel und der Güte Gottes nicht entsprechend, zu beseitigen, als auch Bereitwilligkeit, ja Liebe zum Ertragen um Christi willen zu wecken und zu nähren. Er kann weiterhin aus der Geschichte der christlichen Welt und besonders der Gegenwart nachweisen, daß alle An-

stalten, welche die Häresie oder die Philanthropie in Nachäffung der katholischen Kirche zur Linderung des menschlichen Elendes hervorgerufen, ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, weil ihnen die göttliche Triebkraft fehlt, daß hingegen die katholische Kirche von Anfang an sich als die geborne Pflegemutter aller Armen und Leidenden wirksam erwiesen, daß die Unterstützung und Förderung ihrer Wohltätigkeitsanstalten darum gegenwärtig eine Pflicht der Selbsterhaltung für die Gesellschaft ist, daß endlich alle Leidenden jeglicher Art von jeher gerade durch den engen Anschluß an sie, durch den Glauben an ihre Wahrheiten, durch den wiederholten würdigen Gebrauch ihrer Gnadenmittel, den reichsten Trost und innere Zufriedenheit selbst in den ungünstigsten und schwierigsten Verhältnissen gefunden haben.

Was nun noch die Darstellung des homiletischen Stoffes betrifft, so muß der Prediger hierbei die vorherrschende Geistesrichtung berücksichtigen. Dieselbe ist aber zunächst vorwiegend verstandesmäßig. Die Kindlichkeit und Unbefangenheit des Glaubens der frühern Jahrhunderte ist größtenteils erloschen; man will nicht bloß glauben, sondern auch so viel als möglich begreifen, was man glaubt. Insofern dabei der Glaube selbst nicht von der Erkenntnis abhängig gemacht und die eigne Einsicht weder als Maßstab der Beurteilung noch als Motiv des Glaubens angesetzt wird, kann und muß der Prediger dieser Geistesrichtung Rechnung tragen. Er muß daher vor allem das richtige Verhältnis der menschlichen Erkenntnis zum Glauben hervorheben, dann aber die einzelnen Wahrheiten in logischer Aufeinanderfolge, in ihrem Zusammenhange, in ihrer inneren Uebereinstimmung vortragen, so daß sowohl jeder einzelne für sich als auch alle in ihrer Gesamtheit als ein des höchsten Geistes würdiges Werk sich darstellen. Vernunftgründe für die göttliche Wahrheit sind darum heutzutage nicht zu umgehen, und wenn der Irrtum, als bedürfte die geoffenbarte Lehre zu ihrer Annahme derselben, vermieden wird, so sind sie sehr geeignet, den Ungläubigen der Unvernunft zu überführen, den Schwachgläubigen zu stärken und den frommen Gläubigen mit Waffen gegen die Anfeindungen einer irreligiösen Welt auszurüsten. Der Verstand sucht jetzt einmal in allem Befriedigung, und da das Christentum nichts gegen die menschliche Vernunft enthält, sondern seiner vollkommenen Uebereinstimmung mit derselben sich bewußt ist, so darf dem Verstande diese Befriedigung nicht versagt werden, daher eine streng logische, innerlich zusammenhängende oratorisch geordnete, in Weise der Schlußform und mit Benützung von Vernunftgründen ausgeführte Darstellung dem Bedürfnisse der Gegenwart entspricht.

Eine fernere Eigentümlichkeit der Gegenwart, die bei der Darstellung zu berücksichtigen ist, ist der ausgebildete Formsinn. Infolge der übergroßen Literatur nämlich und der allgemein gewordenen Lektüre belletristischer Schriften, wie auch infolge der zunehmenden äußerlichen Bildung überhaupt ist der ästhetische Sinn geweckter, das Bestreben nach Schönheit und Wohlklang im Ausdrucke häufiger, das Bedürfnis nach gewählten und ansprechenden Formen allgemeiner geworden. Ein großer Teil nimmt die Wahrheit lieber an, wenn das äußere Gewand, in welchem sie erscheint, ihren ästhetischen Gefühlen entspricht. Diesen Bedürfnissen ent-

sprechend muß der Prediger daher auch in der Darstellung seines Stoffes auf die Wahl des Ausdruckes, auf Euphonie und Numerus einige Sorgfalt verwenden, damit das göttliche Wort, wie es durch seinen Inhalt alle menschliche Wissenschaft übersteigt, so auch durch seine äußere Form sich dem Zuhörer empfehle. Der Weg der Sinne ist nun einmal der Weg zum Geiste und Herzen; je anziehender und wahrhaft schöner darum die sinnfällige Form, desto lieber ergreifen auch Geist und Herz die in der Form verleiblichte Wahrheit. Einige Sorgfalt fordert dies Bedürfnis, nicht zu große, denn die Form ist und bleibt wesentlich doch nur Form und darf deshalb die Klarheit des Gedankens der Schönheit der Form nie geopfert werden, zumal der Prediger ja nicht wie der profane Redner zumeist gefallen, sondern überzeugen, nicht Anerkennung seiner Redefähigkeit, sondern Anerkennung der eigenen Pflicht, Begeisterung für Gottes Ehre und die Rettung der eigenen Seele bezweckt.

Ein drittes Bedürfnis endlich hinsichtlich der Darstellung ergibt sich aus der trotz der vorherrschenden Verstandesrichtung dennoch ebenso allgemeinen Oberflächlichkeit. Weil nämlich so viel geschrieben und gesprochen wird, darum wird so wenig gedacht und gründlich überlegt. Dadurch ist es gekommen, daß eine Wahrheit wohl schnell und leicht, aber nicht tief und in ihrer ganzen Bedeutung, nicht in ihrer praktischen Wichtigkeit erfaßt wird. Aehnlich wie es bei kleinen Kindern nicht genügt, ihnen die Speise, die sie nähren soll, vorzulegen, sondern wie dazu auch noch die Zerlegung bis in die kleinsten Teile, das buchstäbliche Vorkauen notwendig ist, so fordert auch die herrschende Gedankenlosigkeit von dem Prediger die bis ins kleinste und einzelnste gehende praktische Anwendung der vorgetragenen Wahrheiten, gleichsam das geistige Vorkauen des göttlichen Wortes, bis es dem Herzen verdaulich geworden. Während der tiefer denkende Christ in dem Spiegel der gepredigten Wahrheit sogleich sein eigenes Bildnis schaut und Fehler und Mängel selber entdeckt, bedarf der bei weitem größere Teil der heutigen Christen, eben weil sie oberflächlich sind, nicht über sich selber reflektieren, eine genaue Detaillierung der einzelnen Lehren und geistigen Anwendung derselben an die zu heilenden Wunden. Daher muß der Prediger bei den einzelnen Wahrheiten länger verweilen, eine und dieselbe Wahrheit durch oftmalige anderslautende Wiederholung, durch Hervorhebung verschiedener Seiten, durch Auseinandersetzung ihrer einzelnen Bestandteile dem Geiste des Zuhörers längere Zeit vorhalten, damit die herrschende Gedankenflüchtigkeit überwunden werde und die Wahrheit einen Stachel in die Seele senke, gegen den es schwer wird, auszuschlagen.

Wenn der Prediger so in jeder einzelnen Predigt diesen Verhältnissen festen Auges Rechnung trägt und Ueberzeugung und Begeisterung aus vollstem Herzen strömt, so wird die Predigt zu einer Segensquelle für seine Zuhörer, aber auch für den Prediger selbst, denn „die viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden glänzen wie Sterne immer und ewig" (Dan. 12, 3).

□ □ □

Protestantische Mischehenpflege.

Von Anstaltspfarrer Stille, Warstein bei Dortmund.

Die Wichtigkeit der Frage, „Behandlung der Mischehe durch die Seelsorge" ist allgemein anerkannt. Aber geschieht von uns in dieser Frage genug? Oder: geschieht hierin bei uns so viel wie bei den Protestanten? Antwort hierauf möge geben das Buch „Die Missionspflege. Praktisches Handbuch zur Orientierung über die Notwendigkeit und zur Einführung in die Gestaltung der Mischehenpflege. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes des rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes von Lic. Eberling. 2. Auflage. Duisburg 1906." Nach dem Vorwort verdankt das Büchlein seine Entstehung einer Kommission, die unter Leitung des jetzigen Direktors und Geschäftsführers des Evangelischen Bundes, Lic. Eberling, Beratungen abhielt mit den Leitern größerer Gemeinden und den Vorstehern vieler rheinischer Gemeindeämter. Die für unsere Frage empfohlenen Maßnahmen kommen also aus der Praxis heraus und sind für uns in manchen Punkten nachahmenswert; wo nicht, geben sie uns interessante Einblicke in die Tätigkeit der evangelischen Gemeinden auf diesem Gebiete.

Der erste Teil des Buches handelt von der Notwendigkeit der Mischehenpflege. Schon die Statistik lehre das: „Sie (die Zahlen über die Mischehen) öffnen uns das Auge für die Tragweite einer konfessionellen Bewegung, die vielleicht mehr als alle anderen Auseinandersetzungen das künftige Stärkeverhältnis der beiden Konfessionen unseres Vaterlandes beeinflussen wird" (S. 5). Die katholische Erziehung in Mischehen sei zwar von 1885—1900 gesunken von 45,65 auf 43,54 v. H.; „aber diese Zahlen dürfen uns nicht in eine falsche Sicherheit wiegen. Der außerordentliche politische Einfluß, den die römisch-katholische Kirche durch ihre politische Verkörperung, das Zentrum, in unserem Vaterlande ausübt, macht sich auf allen Gebieten geltend, er kann auch dazu beitragen, daß sich in Verbindung mit einer scharf einsetzenden Arbeit, mit der besseren Organisation der römisch-katholischen Gemeinden der größeren Städte und durch die Fülle von freien Mitarbeitern, welche die stets sich mehrenden Kloster-Niederlassungen und Vereine der katholischen Kirche zur Verfügung stellen, ein Umschwung eintritt zum Nachteil unserer evangelischen Gemeinden" (S. 7).

Vorbeugende Tätigkeit könne die Notwendigkeit der Mischehenpflege verringern. Das Buch sieht die Mischehe an „als eine beklagenswerte Erscheinung sowohl für die einzelnen als auch für die Gemeinden". Diese Stellungnahme (entgegen einer Richtung, welche die Mischehe zur Verbreitung protestantischer Anschauungen empfiehlt) wird begründet mit Gedanken, die uns Katholiken ganz nahe liegen:

„Der Ehestand, in dem zwei Willen in Harmonie miteinander leben und handeln sollen, bringt an sich schon so viel Reibungsflächen, daß es sehr bedenklich ist, diese noch durch die Verschiedenartigkeit religiöser Auffassung zu vermehren. Es ist doch fast unmöglich, daß nicht die intime Gemeinschaft des Herzens da Einbuße erleiden muß, wo über die höchsten und heiligsten Fragen verschiedenartige Lebensanschauungen sich begegnen. . . . . Eine charaktervolle Vertretung der innersten Glaubensüberzeugung wird außerordentlich erschwert,

gemeinsame Betätigung frommer Gesinnung in gemeinsamem Gebet . . . wird in den meisten Fällen ausgeschlossen sein. Sind beide Teile bewußte Anhänger ihrer konfessionellen Ueberzeugung, so werden daraus auch verschiedenartige sittliche Auffassungen, jedenfalls auch verschiedene Erziehungsideale bei beiden Gatten hervorgehen. . . ." (S. 11).

Da die sich immer mehrende Zahl der gemischten Ehen aber auch eine Belastung für die evangelischen Gemeinden (sie könne gegenüber dem entschlossenen und geschlossenen Vorgehen der katholischen Kirche nicht immer die nötige klare Entschiedenheit zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen entfalten) darstelle, sei es *Aufgabe aller Evangelischen, die Mischehe nach Möglichkeit zu verhüten.*

„Wie oft könnte der ernste Zuspruch weitblickender Eltern noch im rechten Zeitpunkt vorbeugend einer solchen Ehe entgegentreten! Alles, was zur Weckung und Vertiefung evangelischen Bewußtseins und protestantischer Charakterfestigkeit dient, müßte hier genannt werden. . . . Große und wichtige Aufgaben haben an dieser Stelle namentlich die evangelischen Vereine, deren Vorstände nicht müde werden dürfen, bei gegebener Gelegenheit vor einem leichtsinnigen Verlöbnis mit Andersgläubigen und vor unbedachter Nachgiebigkeit gegenüber römisch-katholischen Zumutungen zu warnen. Jünglingsvereine und Jungfrauenvereine sind geeignete Stätten, an denen in ernster und taktvoller Weise auf Grund der Lebenserfahrung das protestantische Bewußtsein und evangelische Gewissen wachgehalten werden kann. . . . Da, wo sich Mischehenverhältnisse anknüpfen, da, wo ihre schwerwiegenden Begleitfragen entschieden werden, bei der sonntäglichen Geselligkeit, auf den Wegen zur oder von der Arbeitsstätte, da können Freunde der evangelischen Wahrheit mitten im Volksleben rechtzeitig viel ausrichten zur Wahrung des protestantischen Standpunktes . . ." (S. 12).

Dem Pfarrer biete Gelegenheit zur vorbeugenden Tätigkeit die seelsorgliche Beziehung zu den Familien seiner Gemeinde, ferner der Konfirmandenunterricht, die Predigt, die Kanzelproklamation. „Beachtenswert erscheint uns jedenfalls die Sitte, am Schlusse der Aufgebote der Verlobten, wenn sich darunter gemischte Paare befinden, in der Fürbitte einen ernsten und entsprechenden Gebetswunsch zuzufügen, daß Gott den evangelischen Teil mit der rechten Treue erfüllen möge zu seinem angestammten Glauben und zu der evangelischen Gemeinde und Sache" (S. 13).

Der II. Abschnitt des Buches trägt die Ueberschrift: *Gestaltung der Mischehenpflege.*

Unerläßliche Verbindung ist eine *gründliche Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen.* Diese werden angeführt. Besondere Sorgfalt erfährt dabei die Frage: *Wie ist es nach dem Tode des Vaters mit der religiösen Erziehung der hinterbliebenen Kinder zu halten?* Die hier möglichen drei Fälle werden an der Hand der Kammergerichtsentscheidungen erklärt in längeren Erörterungen. Einige derselben seien hierhergesetzt.

1. „Für die Praxis empfiehlt sich folgendes: Es liegt ohne Zweifel eine Härte vor, wenn die katholische Mutter nach dem Tode ihres Mannes *ein* Kind katholisch, die *anderen* evangelisch erziehen soll. Wir Evangelischen sollten in solchen Fällen, wenn nicht gerade wichtige Interessen auf dem Spiele stehen, auf die Anwendung der betr. Rechtsentscheidungen verzichten können, allerdings in der bestimmten Erwartung, daß sich die römische Kirche im umgekehrten Falle gleich tolerant zeigt. Um aber keine Schädigung unserer Kirche durch einseitige Nachgiebigkeit herbeizuführen, ist es dringend nötig, solche Kinder im Auge zu behalten und dem katholischen Pfarramt eventuell das Vorhandensein derselben mitzuteilen, um es zu einer entsprechenden Rücksichtnahme auf unsere Kirche bei

evangelischen Witwen zu bewegen. Weiß das katholische Pfarramt, daß wir in den betreffenden Fällen unsere Ansprüche absichtlich nicht geltend gemacht haben, so kann es sich einem äquivalenten Verfahren kaum entziehen. Zur Not bleibt die Berufung auf das Recht" (S. 18).

6. „In der Rechtsprechung strittig ist die Frage, was unter dem im § 82 des AL.-R. geforderten mindestens einjährigen Religionsunterricht zu verstehen sei. Allgemein anerkannt ist, daß die Taufe in dieser oder jener Konfession jener Bedingung nicht entspricht . . . Fraglich und strittig ist aber, ob unter Religionsunterricht schulplanmäßiger Unterricht in der Religion oder aber auch schon häusliche, elterliche Unterweisung in den Anfängen der Religion zu verstehen sei. Das Kammergericht hat die letztere als genügend erklärt und anerkannt, daß auf katholischer Seite das Schlagen des Kreuzes, das Sprechen von katholischen Gebeten und Anrufen der Heiligen das Kennzeichen für solchen erfolgten Unterricht sei" (S. 19).

7. „Es kann sich der Fall ereignen, daß ein evangelischer Vater seine Kinder katholisch erziehen ließ, auf dem Sterbebett aber sein Unrecht einsieht und die amtlich beglaubigte Willenserklärung abgibt, er wolle seine Kinder nunmehr evangelisch erziehen lassen. Aus Mangel an klarer Unterscheidung von Konfessionswechsel auf dem Sterbebette, der ja ohne rechtliche Wirkung für die Erziehung der Kinder bleibt, haben nun verschiedene Gerichte eine solche Willenserklärung auf dem Sterbebette als ungültig erklärt. Dieser Standpunkt ist aber unhaltbar und kann beim Kammergericht mit Erfolg angefochten werden. Willensänderung und Konfessionsänderung sind nicht gleichbedeutend" (S. 20).

13. „Nach dem Tode des Vaters steht die gesamte Erziehung, auch die religiöse, der Mutter zu. . . . Die Folge ist, daß die katholische Mutter, welche ihre Kinder evangelisch erziehen muß, ganz unbeaufsichtigt bleibt und aus Unkenntnis oder mit Absicht ihre Kinder dem evangelischen Bekenntnis entfremden könnte.

Wie kann hier eine Sicherung erfolgen? Erstens hat es der evangelische Mann in der Hand, durch letztwillige Verfügung einen sogenannten Beistand zu bestellen. . . . Man dringe also mehr darauf, daß evangelische Väter in Mischehen einen Beistand ernennen!

Zweitens: Ist ein Beistand durch den verstorbenen Mann ernannt, so ist es doppelt Pflicht der Gemeindewaisenräte, der evangelischen Geistlichen, der Mitglieder der kirchlichen Gemeindeorgane, der evangelischen Lehrer und Schulinspektoren, die Erziehung dieser Kinder im Sinne des Vaters und Gesetzes auf das genaueste zu überwachen. . . .

Liegt also ein offenkundiger Verstoß vor, daß eine katholische Witwe gegen die Bestimmungen ihre Kinder katholisch erzieht, daß sie dieselben zum Besuche der Messe, der Teilnahme an Prozessionen, am Kommunion- und Beichtunterricht anhält, so stelle man unter Anzeige beim Vormundschaftsgericht den Antrag auf Ernennung eines Beistandes, bei hartnäckigem Widerstand auf Entziehung des Erziehungsrechtes und sorge in diesem Falle dann für schleunige Unterbringung in eine zuverlässige evangelische Familie oder Erziehungsanstalt!" (S. 23).

Als zweite Vorbedingung für erfolgreiche Mischehenpflege fordert das Buch eine gute Mischehen- und Gemeindeliste (S. 25 ff.). Bei der eigentlichen Mischehenpflege werden dann zunächst Ratschläge erteilt für die Behandlung der werdenden Mischehe. Sobald ein derartiges Verlöbnis in Erfahrung gebracht ist, „können die Bemühungen des Pfarrers sich nicht darauf richten, eine Auflösung des Verlöbnisses herbeizuführen, sondern sie müssen in taktvoller Weise eine Wahrung der evangelischen Interessen in der Gemeinde erstreben. Unter allen Umständen muß der Versuch gemacht werden, die Trauung in der evangelischen Gemeinde herbeizuführen. . . . In aller Freundlichkeit sei der evangelische Teil auf die ihm zuwachsenden Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, auf die unvermeidlichen

römischen Ansinnen vorbereitet und zur dankbaren Treue gegen die Kirche ermahnt, die ihn erzogen und konfirmiert hat. Jedenfalls sollte aber zur Bekräftigung und zur Erwägung der mündlichen Einwirkung ein angemessenes Flugblatt den betreffenden Persönlichkeiten entweder vorher übersandt, bei dem Besuche überreicht oder nachher übermittelt werden" (S. 29).

Solcher „Flugblätter für Verlobte, die eine gemischte Ehe einzugehen beabsichtigen", empfiehlt das Buch im Anhang zwei und zwar ein Muster für den evangelischen Bräutigam und eins für die evangelische Braut. (Diese und die später erwähnten Flugblätter sind käuflich.)

Dem Bräutigam wird geschrieben:

„Fürchte nicht, evangelischer Christ, der du mit einer Katholikin die Ehe eingehen willst, daß dieses Flugblatt deine Ehe herabsetzen, sie für sündhaft erklären, dein Gewissen beunruhigen oder dich verdammen wolle. Das ist nicht evangelische Art. Nur erinnern will es dich an die ernsten Bedenken, die freilich einer solchen Ehe entgegenstehen für alle, denen ihr Glaube und ihr Bekenntnis alles wert ist. Nur aufklären will es dich über deine Rechte und deine evangelischen Pflichten; dir die Mittel in die Hand geben, dich in Uebereinstimmung mit Gottes Wort und den Gesetzen des Staates zu wahren gegen die voraussichtlichen Angriffe und Störungen, welchen deine Ehe seitens der katholischen Kirche, vielleicht auch seitens deiner neuen katholischen Verwandten ausgesetzt sein wird; dich stärken gegen die Anforderungen, welche von jener Seite gestellt werden und die auf eine Verleugnung deines evangelischen Glaubens zum mindesten für deine Kinder hinauslaufen." Nachdem dann gesprochen ist von den Schwierigkeiten der gemischten Ehe, heißt es: „Diese Ehe kann dem zum Fallstrick werden, der dich um deinen evangelischen Glauben bringt. Die römische Kirche läßt nach den ihren Dienern gegebenen Anweisungen den in Mischehe lebenden Eheleuten keine Ruhe, bis alle ihre Herrschaftsansprüche erfüllt sind, oder ein offener Bruch zwischen ihr und dem katholischen Gattenteil eingetreten ist. Sie wird deine katholische Frau im Beichtstuhl anspornen, unaufhörlich auf dich, evangelischen Mann, einzudringen, daß du deine Nachkommen der katholischen Religion nachfolgen lassest. Sie wird deiner Frau Anweisungen geben, Tage und Stunden, wo du besonders freundlich und nachgiebig gestimmt bist, auszunützen, um dir eine derartige Einwilligung zu entlocken. Sie wird deine Frau antreiben, deine Kinder über die in protestantischen Schulen gelehrten Dinge auszuforschen und ihnen heimlich die katholischen Lehren einzuflößen. Sie wird deine Kinder gar, wenn dieselben wirklich dem römischen Bekenntnis zugeführt sind, auffordern, für die Erleuchtung und Bekehrung deiner irrgläubigen Seele fleißig zu beten. So wird die römische Kirche ihren Keil zwischen dich und die deinigen treiben und ohne zarte Schonung deines häuslichen Friedens nicht eher mit ihren Einreden ablassen, bis du dich unter gänzlicher Verleugnung deines väterlichen Glaubens ihr völlig in die Arme geworfen hast."

Dann werden mehrere Formulare mitgeteilt, welche die von Katholiken geforderten Kautelen enthalten. „Mit allen Schrecken der Verweigerung der Sakramente und des kirchlichen Begräbnisses, ja mit dem Ausschluß aus der katholischen Kirche bedroht, wird deine Braut alles daran setzen, dir die Abgabe der verlangten drei Versprechungen abzuringen, dich gefügig zu machen, dir sie als bloße Formalitäten hinzustellen, die du ihr zuliebe erfüllen müßtest, die du auch ohne besondere Schwierigkeiten erfüllen könntest, da die evangelische Kirche ja tolerant sei und du keine besondern Strafen zu befürchten hättest."

„Demgegenüber sei standhaft, evangelischer Mann, über Bekennertreue! Die Forderungen der römischen Kirche sind nicht Gottes Wort, sondern Menschengebot. Auch nach den staatlichen Gesetzen haben jene Reverse keinerlei rechtliche Gültigkeit, sind vielmehr des öfteren als unstatthaft bezeichnet worden. Nicht immer ist die römische Kirche so verfahren, und heute macht sie Fürsten und Gewaltigen gegenüber Ausnahmen, wo es ihr Vorteil erheischt."

„Darauf darfst du allerdings nicht rechnen, evangelischer Christ, wenn es dir an vornehmer Herkunft und Stellung gebricht. Aber starker evangelischer Glauben, echte evangelische Bekenntnistreue haben Rom noch stets überwunden. Denke an deine evangelischen Eltern, denke an die Taten der Reformatoren und das Ringen deiner evangelischen Vorfahren, denke an deine Konfirmation, deine Verantwortlichkeit vor Gott, denke an das Unrecht, deine Kinder dem Aberglauben Roms auszuliefern, und bleibe fest! Denke auch daran, wie es deine Würde verletzt, wenn du über etwas verfügst, das du noch gar nicht hast, und dir die Freiheit knechten läßt, auf die du sonst so stolz bist. Lehne die Anforderungen Roms, alle Versprechungen bestimmt und ruhig, deiner katholischen Ehegattin gegenüber mit aller Liebe, aber mit Festigkeit ab!

Dir, evangelischer Mann, steht das Gesetz zur Seite. Berufe dich darauf, sage auch deiner katholischen Ehefrau oder deiner katholischen Braut, daß die evangelische Kirche gegen diejenigen evangelischen Männer, welche nicht die evangelische Einsegnung ihrer Ehe begehren, nach dem Kirchengesetz vom 30. Juli 1880 Kirchenzucht übt, daß schwere Ehrenstrafen, welche sich unter Umständen sogar bis zur Zurückweisung vom hl. Abendmahl steigern können, über diejenigen verhängt werden, welche sich verpflichten, ihre sämtlichen Kinder in der römisch-katholischen Religion zu erziehen, daß also jene römische Behauptung nicht wahr ist, als gäbe unsere evangelische Kirche nichts auf Bekenntnistreue und lasse ihren Gliedern in falscher Toleranz alle Verleugnung hingehen. Bedenke endlich auch, daß ein evangelischer Mann durch Abgabe der römischerseits geforderten Versprechungen seine Mannesehre preisgibt, daß er sich der gottgewollten Stellung als Haupt der Familie entäußert, daß er seine evangelische Selbständigkeit verliert, wenn er unter das Joch des römischen Priesters kriecht, daß er damit, wie König Friedrich Wilhelm IV. in der denkwürdigen Kabinettsordre vom 7. Juni 1853 bezüglich der Offiziere seines Heeres aussprach, „einen den Mann wie das evangelische Bekenntnis entwürdigenden Schritt unternimmt". Hängt deine Braut wirklich an dir, so wird sie sich deinem festen Manneswillen, der doch in allen wichtigen Entscheidungen den letzten Ausschlag geben muß, beugen. Hat man dich durch gute Worte an ein vorschnelles Versprechen zu binden gesucht, so wisse, daß eine Sünde dadurch niemals besser wird, daß man in derselben beharrt. Lieber sein Wort offen und mit dem ehrlichen Geständnis, Unrecht getan zu haben, zurückgeben, als eine späte Reue oder der Versuch einer späteren heimlichen Umgehung des deiner Braut vorgeredeten Einvernehmens! Schaffe von Anfang an eine klare Bahn für deine Zukunft, — für ein evangelisches Haus!" (S. 47 ff.).

Für die evangelische Braut liegt ein Flugblatt bereit ähnlichen Inhalts, nur kurzer gefaßt und mit mehr Beweggründen für das Gemüt. Zum Schlusse heißt es in diesem Flugblatte:

„Dringe also darauf, daß dein katholischer Bräutigam dir entgegenkommt und auf jene unberechtigten Ansprüche der Alleingültigkeit seines Glaubens in der Ehe verzichtet! Beharre darum auf der evangelischen Trauung, weil anders ein Einvernehmen unmöglich ist. Eidliche Versprechungen bei dieser, wie sie die katholische Kirche fordert, darfst du freilich nicht verlangen. Sie sind widergesetzlich und demnach unverbindlich!" (S. 53).

Beabsichtigt das Brautpaar trotzdem, sich katholisch trauen zu lassen, „so wird es Aufgabe des Pfarrers sein, zunächst noch einmal in seelsorglicher Besprechung dem Bräutigam ernste Vorstellungen zu machen. . . . Ist der Bräutigam für den Pfarrer nicht persönlich erreichbar, . . . so ist ihm unter allen Umständen ein Flugblatt zu übersenden".

Sind nun alle diese Bemühungen erfolglos, so sei dem Manne ein abmahnendes Schreiben im Namen des Presbyteriums zu übersenden, das die einschlägigen Bestimmungen des Kirchendisziplin-Gesetzes enthalte und ein letztes Mahnwort an ihn richte. Oftmals werde es gut sein, wenn dieses

Schreiben außer vom Bezirkspfarrer auch vom Präses des Presbyteriums und mehreren andern Mitgliedern des Presbyteriums unterzeichnet werde (S. 31).

Empfohlen wird hierfür folgender Wortlaut (S. 54):

Anschreiben an einen evangelischen Bräutigam,
der sich katholisch trauen lassen will.

Auszug aus dem Kirchengesetz, betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten, vom 30. Juli 1880.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. verordnen unter Zustimmung der Generalsynode und nachdem durch Erklärung Unseres Staatsministeriums festgestellt worden, daß von Staats wegen nichts zu erinnern ist, für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen, was folgt:

§ 6. Ein Kirchenglied, welches sich verpflichtet, seine sämtlichen Kinder der religiösen Erziehung in einer nicht evangelischen Religionsgesellschaft zu überlassen, ist der Fähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, sowie des kirchlichen Wahlrechts, in schweren Fällen auch des Rechts der Taufpatenschaft, verlustig zu erklären.

§ 12. Solche Kirchenglieder sind vom hl. Abendmahl zurückzuweisen, wenn dieselben als unfähig angesehen werden müssen, die Gnadengabe im Segen und ohne Aergernis der Gemeinde zu empfangen.

Gegeben Bad Gastein, den 30. Juli 1880. Wilhelm.
(L. S.) Hermes.

* * *

Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß Sie beabsichtigen, eine gemischte Ehe einzugehen, und daß Sie in Gefahr sind, vor dem römisch-katholischen Priester das Versprechen zu geben, Ihre sämtlichen Kinder der religiösen Erziehung in der katholischen Kirche zu überlassen.

Wir machen Sie auf die vorstehend abgedruckten gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam und ermahnen Sie, Ihrer Pflichten gegen das evangelische Bekenntnis eingedenk zu bleiben, das eines evangelischen Gemeindegliedes unwürdige Versprechen, welches von Ihnen verlangt wird, nicht zu geben, und da Sie ohne dieses Versprechen in der römisch-katholischen Kirche nicht getraut werden können, in der evangelischen Kirche Ihre Ehe einsegnen zu lassen und sich alsbald mit Ihrem Seelsorger in Verbindung zu setzen, der Ihnen weiteren Rat erteilen wird.

Sollten Sie wider unser Erwarten und zum Aergernis der evangelischen Gemeinde dennoch das erwähnte Versprechen in betreff der Kindererziehung geben, so sind wir auf Grund vorstehender Bestimmungen des Kirchengesetzes verpflichtet, Ihnen die Ehrenrechte in der evangelischen Kirche abzuerkennen, event. auch nach § 12 der vorstehenden gesetzlichen Bestimmungen gegen Sie zu verfahren. Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Erfolgt trotz alledem die katholische Trauung, und sei somit anzunehmen, daß der Bräutigam die katholische Kindererziehung zugestanden habe, so werde ihm auf Beschluß des Presbyteriums in einem Schreiben von der kirchengesetzlich gebotenen Entziehung des kirchlichen Wahlrechtes Mitteilung gemacht, etwa in folgender Weise (S. 55):

Anschreiben an den evangelischen Ehemann
nach vollzogener katholischer Trauung.

Auszug aus dem Kirchengesetz, betreffend die Verletzung kirchlicher Pflichten, vom 30. Juli 1880.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc. verordnen unter Zustimmung der Generalsynode und nachdem durch Erklärung Unseres Staatsministeriums festgestellt worden, daß von Staats wegen nichts zu erinnern ist, für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen, was folgt:

§ 6. Ein Kirchenglied, welches sich verpflichtet, seine sämtliche Kinder der religiösen Erziehung in einer nicht evangelischen Religionsgesellschaft zu über-

lassen, ist der Fähigkeit, ein kirchliches Amt zu bekleiden, sowie des kirchlichen Wahlrechts, in schweren Fällen auch des Rechts der Taufpatenschaft, verlustig zu erklären.

§ 12. Solche Kirchenglieder sind vom heiligen Abendmahl zurückzuweisen, wenn dieselben als unfähig angesehen werden müssen, die Gnadengabe im Segen und ohne Aergernis der Gemeinde zu empfangen.

* * *

Da Sie tatsächlich getraut sind und demnach das Versprechen römisch-katholischer Kindererziehung gegeben haben, so sind wir leider genötigt, Ihnen zu eröffnen, daß Sie auf Grund der — vorstehend abgedruckten — kirchlichen Bestimmungen und eines presbyterialen Beschlusses des aktiven und passiven Wahlrechts verlustig gegangen sind. Wir müssen in dem von Ihnen gegebenen Versprechen eine bedauerliche Pflichtverletzung gegenüber Ihrer Gemeinde und Ihrem evangelischen Bekenntnis erblicken und bitten Sie dringend vor Gott und Ihrem Gewissen zu Rate zu gehen, wie Sie das Aergernis, das Sie Ihren Glaubensgenossen gegeben haben, wieder gut machen.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Besondere Sorgfalt sei zu verwenden auf die Behandlung geschlossener Mischehen, sei es daß diese durch evangelische oder katholische Trauung eingegangen seien. „Wir sind der Ueberzeugung daß auf diesem Gebiete die Liebe der Gemeinde über die Zucht der Kirche triumphieren kann und wird" (S. 33). An der Hand der Mischehenliste soll der Pfarrer die gemischten Familien besuchen. „Diese Besuche dürfen unter keinen Umständen versäumt werden." „Trifft man . . . nur die katholische Frau an und ist die Ehe evangelisch geschlossen, so wird man gewöhnlich als ein willkommener Gast empfangen, vielleicht sogar, wenn dieser katholische Teil selbst die Sprache auf seine kirchliche Zurücksetzung bringt, ein Wort des Trostes und der Ermunterung in taktvoller Weise sagen können und dürfen" (S. 34).

Eine günstige Gelegenheit für solche Besuche sei die Geburt eines Kindes, nicht nur des ersten Kindes; ferner die Einschulung der Kinder. Eine gut geführte Mischehenliste gebe die Namen dieser Kinder an, deren Eltern sämtlich einige Monate vorher zu besuchen seien. In ausgedehnten Pfarreien sollen Gemeindeschwestern, Gemeindepfleger oder Stadtmissionare diese Arbeit übernehmen; der rheinische Verein „Philadelphia" in Godesberg bilde in seinen „Mischehenkursen" solche Kräfte heran.

Vor allem müsse man diesen Familien ein Heimatgefühl in der evangelischen Kirchengemeinschaft geben: eine freundliche Aufmerksamkeit, eine Einladung zu einer kirchlichen Veranstaltung, Zuweisung von Arbeit, Hilfe in der Not, ein kundgegebenes Interesse für die Erziehung der Kinder könne dazu beitragen. Es sei darauf zu sehen, „daß in Zeiten der Not und der Krankheit den in gemischter Ehe lebenden Gemeindegliedern Zeichen und Zeugnisse der helfenden Bruderliebe nicht fehlen".

Mischehen mit katholischer Kindererziehung seien nach Ueberzeugung der meisten Gemeinden von der Unterstützung auszuschließen. „Dafür sollen aber auch gemischte Ehen, deren Kinder in unserer evangelischen Gemeinde erzogen werden, in allen Lebenslagen spüren und merken, daß eine warmherzige Liebe ihnen entgegenkommt" (S. 40).

Gekrönt werden sollten endlich, so schließt das Handbuch, diese Maßnahmen durch sorgsame Beachtung der schulentlassenen Jugend solcher Familien. Jugendvereine müßten da helfen. „Ueberhaupt sollen unsere evangelischen Vereine allen katholischen Männern mit evangelischer Kindererziehung ihre Türen öffnen und dem Manne dadurch das Gefühl der konfessionellen Vernachlässigung und Verurteilung nehmen."

□ □ □

Agrapha.

Eine Auswahl solcher unter dem Gesichtspunkt ihrer homiletischen Verwendbarkeit.

Von Professor a. D. Dr. Schmitt, Coblenz.

Es ist noch vieles andere, was Jesus getan hat, so schreibt der heilige Johannes[1]). Wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen." Wäre erst von den Worten unseres Herrn Rede gewesen, so würde der Evangelist deren schriftliche Fixierung als noch schwieriger bezeichnet haben. Sollten dann aber auch noch die Werke und Reden derjenigen Persönlichkeiten, welche an der Wiege der Kirche standen, vollständig schriftlich niedergelegt werden, so würden die Schriftsteller der Urkirche erst recht ihr volles Unvermögen eingestanden haben. Neben den kanonischen hl. Schriften lief eben ein zweiter Strom nebenher; das war die unter dem Beistand des hl. Geistes rein erhaltene Tradition. Ueber diese Tradition hatte Hase in seiner Polemik noch geurteilt: „Sie ist überall und nirgends; sie ist eine Fiktion, entstanden aus der zu billigenden Scheu vor Neuigkeiten in der Religion, statt offen zu sagen, die Kirche besitzt diese Autorität und hat sie zu allen Zeiten geübt, angeschlossen an ihre Vergangenheit, in organischer Entwickelung aus dem bereits Festgesetzten Neues zu bilden." Es ist erfreulich, daß man jetzt zu einer besseren Erkenntnis sich durchgerungen hat. In seiner sehr empfehlenswerten Broschüre: „Worte Jesu, die nicht in der Bibel stehen", Lichterfelde-Berlin (Runge) 1911 (Kropatschecks biblische Zeit- und Streitfragen), bekundet Uckeley öfter (7, 29) sein Staunen über das „wunderbare Walten des hl. Geistes, welches in der segensreichen Reinbewahrung des kirchlichen Glaubensgutes unverkennbar sei".

Der Umstand nun, daß das „vierfältige" Evangelium und die sonstigen, als „kanonisch" in der Kirche rezipierten hl. Schriften irgend ein Herrn- oder auch Apostel-Wort nicht enthielten, galt schon in der Urkirche nicht als ein Präjudiz dafür, daß ein solches auch unecht sein müsse. Mit dem gemeinsamen Namen „Agrapha" bezeichneten ein Irenäus, Klemens von Alexandrien, Origenes, Epiphanius, Eusebius u. a. unterschiedslos Herrn- und Apostel-Worte, sofern sie nicht kanonisch zu belegen waren.

Als ein früher Sammler solcher Agrapha ist aus dem Jahre 1642 bekannt Hubertus Phalesius, der in seinen Praeambula zur Vulgata-Konkordanz (Antwerpen) 16 solcher Aussprüche notiert, von denen er gesteht, daß er sie in einem Büchlein: Monasticae disquisitiones bereits vor-

[1]) Joh. 21, 25.

gefunden. 1778 schrieb Körner ebenfalls eine Dissertatio de sermonibus Christi ἀγράφοις. Während diese nur wirkliche Herrensprüche brachten, faßte 1889 Kirchenrat A. Resch auch Apostel-Worte, ja auch Fragmente aus einem offenbar apokryphen Evangelium in seiner umfassenden Arbeit in den Texten und Untersuchungen[1]) mit unter den Begriff ἄγραφα. So wurde der Eindruck erweckt, als sei unsere Kenntnis herrlicher Aussprüche, die weit über alle Sentenzen profanen Ursprungs hinausragen, bedeutend erweitert.

Als die Gelehrtenwelt 1897 durch die von Grenfell & Hunt, namentlich in der ägyptischen Ruinenstadt Oxyrhinchos, gemachten Papyri-Funde in freudige Ueberraschung versetzt wurde, beeilte sich Resch die dabei ans Tageslicht gekommenen sog. λόγια Ἰησοῦ in einer neuen, auch durch alttestamentliche Agrapha noch erweiterten, gediegenen Abhandlung in denselben Texten und Untersuchungen[2]) bekannt zu geben. Inzwischen hatte ein Schüler Harnacks an dem von Resch im ersten Aufsatze aufgetürmten Material gründliche Minier-Arbeit vorgenommen[3]). Die Zahl der Agrapha, worunter Ropes auch wieder, wie's früher allgemeines Uebereinkommen war, nur wirkliche Herrnsprüche gelten lassen wollte, schrumpfte von 194 bei Resch auf 14 „wahrscheinlich echte" zusammen. Eine besonders große Zahl von wirklichen λόγια Ἰησοῦ würde aber, offen gesagt, wohl auch Mißtrauen erwecken; eine gewisse Dürftigkeit neuen Materials aber neben dem in den kanonischen heiligen Schriften uns zuverlässig dargebotenen scheint vielmehr unserem Empfinden zu entsprechen. Die hl. Evangelisten und sonstigen kanonischen Schriftsteller werden gewiß mit möglichster Vollständigkeit alle die Goldkörner aus dem göttlichen Munde aufgelesen haben. Der letzte Evangelist Johannes gibt sich ja auch als den zu erkennen, welcher Nachlese gehalten hat auf dem reichen Saatfelde, das schon die Synoptiker abgeerntet zu haben glaubten. Alle aber, die unter dem Beistand des heiligen Geistes die Feder ansetzten, um der Nachwelt die göttlichen Worte zu übermitteln, werden eingedenk geblieben sein der Mahnung des Alten Testamentes[4]): „Tuet nichts hinzu, zu dem Worte, das ich euch gebiete; nehmet aber auch nichts davon und beobachtet die Gebote des Ewigen, welcher sie euch auferlegt!"

In unserer folgenden Studie legen wir also den engeren Begriff von ἄγραφα zugrunde. In dankbarer Benützung[5]) und Zugrundelegung nament-

---

[1]) von Gebhardt & Harnack (Leipzig, Hinrichs). Aeltere Serie, Bd. V, Heft 4, XII u. 520, 1889.

[2]) von Gebhardt & Harnack (Leipzig, Hinrichs). Neue Serie, Band XV, Heft 2. IV u. 426 S. 1907.

[3]) Am selben Orte, Band XIV, Heft 2. VI u. 176 S. Der Amerikaner James Hardy Ropes. 1896.

[4]) Deuteron. 4, 2.

[5]) Es erschienen in Zeitschriften über unser Thema zunächst: a) viele kleinere Beiträge in Göttsbergers und Sickenbergers biblischer Zeitschrift (Herder); b) Theologie u. Glaube brachte 1913 (634) von Stiglmayr den Aufsatz: Agrapha bei Makarius von Aegypten; c) Der I. Band von Cabrols Dictionnaire liturg. den Artikel Agrapha 979—84; d) in unserer Zeitschrift 1897 (IX, 471, Schmitt) und 1905 (XVII, 1 u. 49, Cöln), und e) in Innsbrucker Zeitschrift für kathol. Theologie 1914 (113); Holzmeister, der aus dem blinden Didymus neue Agr.

lich der erwähnten wissenschaftlich-fundamentierten Arbeiten von Resch und Ropes[1]) beabsichtigen wir hierorts eine allerdings bescheidene Auslese von Herrn-Sprüchen zu bieten und zwar, wie in der Ueberschrift angedeutet, vornehmlich nur solcher, welche etwa auch in Predigt und Unterricht von unserem Lesepublikum verwendet werden könnten.

Von einer Reihe solcher vielfach als Worte Christi eingeführten Sentenzen werden unsere Leser vielleicht das Urteil schnell zu fällen geneigt sein, es sind eben nur Doppelgängerinnen uns längst als kanonisch vertrauter Parallelen.

Derart sind allerdings Sätze wie die folgenden:

„Bittet um große Dinge, so werden euch die kleinen zugelegt werden; bittet um die himmlischen, so werden euch auch irdische zukommen."

„Selig, wer da wachet und seine Kleider bereit hält, damit er nicht entblößt einhergehe und man seine Schande sehe."

„Wenn ihr zu zwei oder drei einträchtig (im Gebete) erfunden würdet, so könntet ihr zu diesem Berge sprechen, erhebe dich und stürze dich ins Meer, und es würde geschehen."

„Ihr aber sollt aus Kleinem zu Großem und (doch auch wieder) aus Großem klein werden."

„Das Gute muß emporkommen und selig der, durch welchen es kommt; aber auch das Böse ist bestimmt zu kommen; wehe aber dem, durch welchen es kommt!"

„Ich werde euch richten, wo (und in welchem Zustande) ich euch finde."

Andere sind — in ihrer verstümmelten Form auf den Papyri — uns nicht recht durchsichtig, z. B. die Oxyrhynchos-Sprüche:

„Jesus spricht: Wo einer allein ist, bin ich bei ihm. Hebe einen Stein auf (?), und du wirst mich finden; spalte ein Holz, und auch ich bin dort"; usw.

Dennoch werden unsere Leser mit uns das Urteil eines Barth[2]) nicht zu unterschreiben geneigt sein: „Das Gute an diesen Sprüchen ist nicht neu", noch weniger das Wellhausens[3]): „Man soll diese Agrapha überhaupt beiseite lassen."

Andere Sentenzen werden bis zur Stunde mit guten Gründen von einem Teil der Agrapha-Forscher als „den echten Jesus-Geist nicht atmend" in Zweifel gezogen, sie sind aber nach dem Urteil eines anderen Teils seiner durchaus würdig. Dies gilt z. B. von dem Spruche:

„Ich werde mir (beim Gerichte) jene Guten auslesen, welche mein Vater im Himmel mir gegeben hat", oder von der Antwort, die der Herr seinen Jüngern auf die Frage: „Wann wirst du uns offenbar werden, und wann werden wir dich sehen?" gegeben haben soll: „Wenn ihr (dereinst)

beisteuerte, aber den Begriff wieder in weiterem Sinne faßte; f) im Heliand hat Sickenberger, I. Jahrg. 1910 (143, 170, 201, 237) mehr populär — wie auch wir beabsichtigen — über Agr. gehandelt.

[1]) Mit großem Fleiß sind Resch, Ropes und die Note 5 S. 2 genannten Autoren jedem Zitate der sogen. λόγια Ἰησοῦ nachgegangen; zur Vereinfachung unserer Studie sei auf sie verwiesen.

[2]) Studierstube IV, 260, 6.

[3]) So nach Lux in Bibl. Zeitschrift 1910 (VIII), 439.

euch auszieht und euch (wegen der Beraubung eures Leibes als eines Gewandes) nicht mehr schämen werdet."

Eschatologisch gefaßt, gibt der Spruch[1]) doch einen tiefen Sinn, der des Herrn würdig ist.

Auf einem Pergamentblättchen, 9 cm hoch und 7 cm breit, wurde in einem Evangelien-Fragment aus dem 4. oder 5. Jahrhundert ein Disput über „Reinheit" im pharisäischen Sinne aufgefunden. „Und er (Jesus) nahm sie (seine Jünger) mit sich und führte sie ins Hagneuterion und ging im Heiligtum umher. Ein Pharisäer, Levi, trat zu ihnen und sagte zum Heiland: „Wer hat dir gestattet, dieses Hagneuterion zu betreten und diese hl. Geräte anzusehen?" (Gemeint ist wohl der Brandopferaltar und das Waschbecken, die freilich jeder beim Opfern sehen konnte); „du hast dich nicht gewaschen, und auch deine Jünger haben ihre Füße nicht gebadet. Vielmehr hast du als Befleckter dieses Heiligtum . . . betreten, das sonst niemand betritt, außer wenn er sich gewaschen und seine Kleider gewechselt hat." . . . Der Heiland blieb sofort mit seinen Jüngern stehen und antwortete ihm: „Bist du denn, der du hier im Heiligtum bist, rein?" Jener antwortete: „Ich habe mich im Teiche Davids gewaschen und bin auf der einen Treppe hinauf und auf der anderen herabgestiegen, habe weiße und reine Kleider angezogen" . . . Der Heiland: „Wehe, ihr Blinden! Du hast dich mit diesem natürlichen Wasser gewaschen, in das Tag und Nacht Hunde und Schweine geworfen werden; hast dir die äußere Haut gewaschen, die auch die Huren und Flötenspielerinnen salben und waschen und schminken zur Begierde der Menschen; innerlich aber sind jene voll von Skorpionen und jeglicher Schlechtigkeit; ich aber und meine Jünger, von denen du sagst, daß wir uns nicht gebadet haben, wir sind gebadet in den Wassern des Lebens."

Wenn diese Erzählung nicht einzelne Züge aufwiese, welche von den besten Kennern des Judentums[2]) als unhistorisch bezeichnet werden, so stände sie in ihrem scharfen Ton gegenüber den Pharisäern durchaus im Einklang zu den bekannten Drohungen Jesu in den Evangelien.

Zu der Klasse der „umstrittenen" Herrnworte gehört auch: „Du sollst keinen Hurenlohn in das Haus deines Gottes bringen!"

Für einen Herrnspruch, den 1907 der Amerikaner Charles Lang-Freer in Kairo in einer Evangelienhandschrift des 4. bis 6. Jahrhunderts fand, könnte als Kronzeuge zum teil der hl. Hieronymus beigezogen werden. Dennoch schwankt das Urteil darüber, ob wirkliche Herrnworte seien die nun folgenden. Christus spricht:

„Die Grenze der Jahre der Satansmacht ist voll erreicht; aber dafür naht noch anderes Schreckliche. Ich bin für die Sünder dem Tode überliefert worden, damit sie sich zur Wahrheit bekehren und nicht mehr sündigen, damit sie (vielmehr) die geistige und unvergängliche Gerechtigkeitsherrlichkeit, welche im Himmel ist, erben mögen." [3])

[1]) Vgl. Bibl. Zeitschr. 1905 (III), 222.

[2]) Z. B. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes, II, 305, und Strack, Einleitung in den Talmud[2], 1894, S. 79, bezeichnen die Geschichte, worin vom „Hurenlohn" Rede, als zweifellos unecht, als Legende.

[3]) Wenn Sickenberger Heliand l. c. 237 die kernige Einfachheit der Jesus-Worte darin vermißt und in den komplizierten Definitionen Einwirkung gnostischer Ideen vermutet, so wird der Leser mit uns dem Referenten im Heliand recht geben.

Mit heiligem Ernſt iſt allzeit in der Kirche jeder Verſuch eines Einſchubs, ſo aufdringlich er ſich auch bemerklich machte, von den hl. Schriften, aber auch von dem durch die Tradition ſanktionierten Gut, abgewehrt worden. Man wird ſich erinnern [1]) aus der Geſchichte des Kanons, wie ein Biſchof Serapion falſche Erzählungen aus einem gewiſſen Evangelium Petri mit aller Entſchiedenheit bekämpfte. „Obſchon ich das meiſte darin mit der wahren Lehre des Erlöſers übereinſtimmend befunden habe, ſo werde ich doch eilen, zu euch zu kommen“ (um deſſen Leſung für immer zu verhindern).

Es iſt deshalb zu loben, wenn der oben genannte Kritiker des Agrapha-Sammlers Reſch ſcharf zu Gericht ſaß über die Fülle von an ſich ja intereſſanten „ſogenannten Herrnſprüchen“. Unter den 14, die er noch als echt gelten ließ, finde ich nun bei Sickenberger wiederum folgende zwei auch nicht mehr; über den Grad, in welchem ſie „den Geiſt Chriſti atmen“, überlaſſe ich das Urteil dem Leſer.

Der Herr ſprach: „Ihr ſollt ſein wie Lämmer mitten unter Wölfen.“ Petrus antwortete: „Wenn nun aber die Wölfe die Lämmer zerſtreuen?“ Jeſus: „Die Lämmer ſollen ſich vor den Wölfen nicht fürchten, nachdem ſie (die Lämmer) geſtorben ſind. Fürchtet euch nicht vor denen, die euch töten und euch (ſonſt) nichts zu tun vermögen, fürchtet euch vor dem, der, nachdem ihr geſtorben ſeid, Vollmacht hat über Leib und Seele, ſie zu werfen in die Hölle (des Feuers).“

Auch nicht das Logion unter Nr. 7 bei Ropes findet bei Sickenberger mehr Aufnahme: Der andere Reiche ſagte zu Jeſus: „Meiſter, was ſoll ich Gutes tun, um zu leben?“ Er ſagte zu ihm: „Menſch, halte die Geſetze und die Propheten!“ Jener antwortete: „Ich habe dieſe gehalten.“ Er: „Wie ſagſt du: ich habe gehalten, da es (doch) im Geſetze geſchrieben ſteht: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt; und nun ſiehe, deine vielen Brüder, Söhne Abrahams, ſind in Kot gekleidet, in dem ſie vor Hunger ſterben, und dein Haus iſt voll von Gütern, und es geht von ihm gar nichts zu ihnen.“

Wenn nun ſo die Kritik — wohl in berechtigter Weiſe — ſtark aufgeräumt hat unter dem, was ſich als echte Goldkörner aus heiligem Schacht ausgegeben hat, was bleibt dann noch als unter dem Schutze des heiligen Geiſtes in der Tradition rein erhalten übrig?

Unwiderſprochen muß ſicher bleiben, was der hl. Paulus zu Milet [2]) als Dictum Jesu verkündet hat: „Geben iſt ſeliger als nehmen.“

Sodann die goldene Regel: „Was du nicht willſt, daß es dir geſchehe, das tu' auch keinem anderen [3]). Sie wurde auf ſeinen Befehl bekanntlich

[1]) Eusebius, Histor. eccles., überſetzt von Stigloher in der älteren Köſelſchen Ausgabe 1870, S. 360. — Wie empfindlich man in der Kirche gegenüber heiligen Texten war, zeigt auch folgender Fall: Der wegen ſeiner Beredſamkeit gefeierte Triphyllius, Biſchof einer Stadt auf Cypern (4. Jahrh.) las in der Stelle Mark. 2, 9: „Nimm dein Bett“ ſtatt κράββατον — das ihm edler erſcheinende σκίμποδα. Biſchof Spiridion ſprang von ſeinem Sitze auf und rief vor dem ganzen Volke: „Biſt du größer als der, der geſagt hat: κράββατον, daß du dich ſchämſt, dich ſeiner Worte zu bedienen?“ (Sozom. h. e. I, 11. M. G. 67. 889 A.)

[2]) Acta apost. 20, 35; vgl. dazu T. u. U. V., 99; XV., 24, 90 Note 1, 194.

[3]) Funk hat in ſeiner Ausgabe Doctrina XII apostolorum, Tubingae 1887, p. 4 n. 2, ausführlich darüber gehandelt.

dem Kaiser Alexander Severus allemal, wenn er sich zu einer öffentlichen Gerichtssitzung anschickte, durch einen Herold entgegengerufen. De Rossi fand den Spruch unter den ältesten christlichen Inschriften.

Anklingend an das paulinische Wort [1]: „Prüfet alles, aber was gut ist, behaltet", aber als auf Christus zurückgehend, wird von Kirchenschriftstellern häufig die schöne Sentenz zitiert:

„Seid kluge Geldwechsler!" Der Verbreitungskreis dieses Logions ist ein ganz außerordentlich weiter. Resch [2] brachte dafür bereits 69 Belege [3]. Bei uns tritt die tiefe Bedeutung dieses Ausspruches nicht mehr so von selbst hervor, da es heutzutage nicht so oft von nöten ist, fremdländische Geldstücke auf die Goldwage zu legen. Die Applikation zielt auf die Vorsicht, mit der wir gute und falsche Lehren, den guten und den bösen Geist, der sich ja auch in einen Engel des Lichtes verbergen kann, unterscheiden sollen.

Schließen wir unsere Auslese mit einer Sentenz [4], welche sicher vor allen den Vorzug der Verwendbarkeit in Unterricht und Predigt haben dürfte. Wir verdanken sie dem Makarius von Aegypten, der sie einführt mit den bestimmten Worten: „Λοιπὸν ὁ κύριος ἔλεγεν αὐτοῖς". Es ist das schöne Wort: „Was staunet ihr über die (Heilungen und Totenerweckungen) Wunder? Ein großes (größeres) Erbe gebe ich euch, wie es die ganze Welt nicht besitzt: Frieden hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt (ihn) gibt, gebe ich (ihn) euch."

□ □ □

Geistliche Privilegien für Priester als Mitglieder kirchlich-religiöser Vereine.

Die Priester als Mitglieder oder Leiter kirchlich-religiöser Vereine besitzen viele Privilegien, die für sie selbst und andere zu einer reichen Gnadenquelle werden können. Nicht selten tritt aber der Fall ein, daß man die Privilegien, die man besitzt, nicht genügend kennt, und daher auch die dargebotenen geistlichen Schätze nicht verwertet. Insbesondere ist diese Ungewißheit zu Anfang des Krieges zutage getreten, als man den in das Feld ziehenden Soldaten gesegnete Rosenkränze, Kreuze, Medaillen, insbesondere Skapulier-Medaillen mitgeben wollte.

Wir geben daher im Anschluß an eine wertvolle Zusammenstellung des „Anzeigeblattes für die Erzdiözese Freiburg" (Nr. 17 vom 28. Aug. 1914) hier ein Verzeichnis der geistlichen Privilegien, welche mit der Mitgliedschaft oder Leitung der hauptsächlichsten Vereine für Priester verknüpft sind.

---

[1] 1 Thess. 5, 21.

[2] Texte u. U. V., 116—127, sodann XV., 112—128. Vergl. dazu Ropes ebenda XIV., 141 u. Stiglmayr in Theol. u. Gl. l. c. 639.

[3] Jüngst hat auch Vogels auf eine schöne Stelle bei Viktor v. Capua aufmerksam gemacht, die Resch und Ropes noch übersehen haben: Ut nos . . . discretionis gratiam tribuat, quatenus ut optimi trapezitae" omnia probemus. Bibl. Zeitschr. 1910, VIII., 390.

[4] Stiglmayr, l. c. 635.

I. Die Mitglieder der Unio apostolica können mit Zustimmung des Ordinarius

1. Kreuzwege errichten und auf Kruzifixe die Kreuzwegabläße geben.
2. Das Skapulier vom Berge Karmel verleihen.
3. Den päpstlichen Segen am Schlusse der Advents- und Fastenzeit, der Exerzitien und Missionen erteilen. Hierzu müssen die Gläubigen, die den damit verbundenen vollkommenen Ablaß gewinnen wollen, wenigstens über die Hälfte der für die Uebung angesetzten Tage daran teilgenommen haben, beichten und kommunizieren und die Kirche oder Kapelle, in der diese Uebungen gehalten wurden, besuchen und nach der Meinung des hl. Vaters beten.
4. Rosenkränze mit den päpstlichen Brigitten- und Kreuzherrenabläßen versehen.
5. Sie haben in umfassender Weise teil an den verdienstlichen Werken der Franzikaner, Theatiner, Karmeliter, Dominikaner, Karthäuser, Trappisten, Zisterzienser, Prämonstratenser und Benediktiner.
6. Sie besitzen die Erlaubnis, aus wichtigen Gründen die hl. Messe eine Stunde vor der Morgenröte zu zelebrieren.
7. Dreimal in der Woche haben sie das persönliche Altarprivileg.
8. Sie dürfen Matutin und Laudes von 1 Uhr an antizipieren.

II. Die „Priester der Anbetung" genießen folgende Vorrechte:

1. Die Diözesan-Direktoren des Vereins haben das persönliche Altarprivileg für alle Messen, die sie für Verstorbene zelebrieren.
2. Sie können die Rosenkränze mit den Kreuzherrenabläßen segnen.
3. Die Diözesan- und Regional-Vorsteher können außerhalb der Stadt Rom und mit Erlaubnis des Ordinarius die päpstlichen Abläße mit der Segnung von Rosenkränzen, Kreuzen, Statuen und Medaillen verbinden, ebenso die Rosenkränze mit den Brigittenabläßen segnen.
4. Die Messen für verstorbene Mitglieder genießen alle und überall das Vorrecht des privilegierten Altares.
5. Die Mitglieder haben das Privileg, Matutin und Laudes um 1 Uhr zu antizipieren.
6. Sie dürfen das St. Josefs-Skapulier segnen und auflegen.
7. Ferner können sie die Rosenkränze zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä segnen und mit Abläßen versehen.
8. Sie dürfen mit Erlaubnis des Ordinarius Mitglieder in den Dritten Orden des hl. Franziskus aufnehmen und eine Kongregation desselben errichten. Die Namen der Aufgenommenen und das Datum der Aufnahme sind dem Obern des nächsten Konventes mitzuteilen.
9. Die Diözesan-Direktoren besitzen das Privileg, Kreuze mit den Kreuzweg-Abläßen zu segnen.
10. Außer vielen andern vollkommenen und unvollkommenen Abläßen nehmen die Mitglieder teil an allen dem Franziskaner-Orden gewährten Indulgenzen.

III. Die Mitglieder der Associatio perseverantiae sacerdotalis haben

a) das privilegium altaris bei jeder hl. Messe für einen verstorbenen Sodalen;

b) das Vorrecht, Matutin und Laudes schon von 1 Uhr nachmittags an zu antizipieren (S. C. C. 23. Dezember 1908)[1];

c) das Recht, die Rosenkränze mit den sogenannten Kreuzherrenabläßen zu versehen.

IV. Kraft ihrer Zugehörigkeit zum Bonifatiusverein erfreuen sich die Priester folgender Vorrechte:

1. des privilegium altaris dreimal in der Woche;

[1]) Nach einer Entscheidung der S. C. Rit. (Decr. auth. tom. VI n. 4158) ist die private Antizipation das ganze Jahr hindurch von 2 Uhr nachmittags an allgemein gestattet.

2. der Vollmacht, mit einem einzigen Kreuzzeichen Kreuze, Kruzifixe, Statuen Christi oder der Heiligen, Medaillen und Rosenkränze zu weihen und mit den sog. päpstlichen Ablässen, die Rosenkränze auch mit den Ablässen der sog. Brigittenrosenkränze zu versehen. Die Weihe kann privatim jederzeit, öffentlich nur bei Gelegenheit von Volksmissionen und Exerzitien vorgenommen werden;

3. der Vollmacht, die fünf Skapuliere zu weihen und aufzulegen. Bei Weihe und Auflegung des Siebenschmerzenskapuliers ist dem General der Serviten (durch den Generalvorstand oder direkt) Anzeige zu machen.

Vereinsobliegenheit: ein monatliches oder jährliches Almosen und jährlich, womöglich am Bonifatiustage, eine hl. Messe nach der Meinung des Vereins.

V. Priester, welche Mitglieder eines Rates oder Direktoren einer Vereinigung von 12 Mitgliedern des Kindheit-Jesu-Werks sind, werden folgender Vorteile teilhaftig:

1. des persönlichen Altarprivilegs dreimal in der Woche, vorausgesetzt, daß sie nicht ein anderes ähnliches Indult schon besitzen;

2. des Rechtes, privatim (außerhalb Rom) Kreuze, Medaillen, Rosenkränze, sowie Bilder Christi und der Heiligen zu weihen und mit den sog. päpstlichen Ablässen, die Rosenkränze auch mit den sog. Brigitten- und den Kreuzherrenablässen zu versehen;

3. des Rechtes, an den Orten, wo keine Klöster des betr. Ordens sich befinden, die fünf Skapuliere zu weihen und aufzulegen und zwar die von der Unbefleckten Empfängnis, von den sieben Schmerzen und vom Leiden unseres Herrn unter einer Formel;

4. des Rechtes, an Orten, wo kein Franziskaner-, Kapuziner- oder Konventualen-Kloster besteht, Kruzifixe mit den sogenannten Stationenablässen zu versehen;

5. des Rechtes, an den genannten Orten Gläubige in den III. Orden des hl. Franziskus aufzunehmen und ihnen an den von der Regel bezeichneten Tagen Generalabsolution und päpstlichen Segen zu erteilen.

Priester, welche den gewöhnlichen Beitrag von 12 Mitgliedern (jährlich 7,20 Mk.) bezahlen, erfreuen sich ebenfalls der unter 1, 2, 4 und 5 aufgeführten Vorrechte und sind außerdem berechtigt zur Weihe der Skapuliere vom Berge Karmel, von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, den sieben Schmerzen und der Unbefleckten Empfängnis. Die gleichen Privilegien wie bei Zahlung eines Jahresbeitrages von 7,20 Mk., ausgenommen das Recht, Stationskruzifixe zu weihen, werden erworben durch einmalige Zahlung eines Beitrages von 80 Mk.

VI. Priester, welche in einer Pfarrgemeinde oder in einer Anstalt zur Sammlung von Almosen für den Franziskus-Xaverius-Verein beauftragt sind oder aus eigenen Mitteln den Ertrag einer Zehner-Vereinigung (20,80 Mk. jährlich) dem Vereine schenken, haben folgende Vorrechte:

1. das persönliche Altarprivileg — dreimal in der Woche;

2. die unter V, N. 3 genannte Vollmacht mit der weiteren Vergünstigung, die Weihe bei Gelegenheit von Volksmissionen und Exerzitien, sowie nach der Predigt in der Advents- und Fastenzeit vornehmen zu dürfen;

3. das Recht, die fünf Skapuliere unter einer Formel zu weihen und aufzulegen;

4. u. 5. die unter V, N. 4 u. 5 verliehenen Vollmachten;

6. das Recht, die Benediktus-Medaille zu weihen und mit Ablässen zu versehen.

Dieser Privilegien erfreuen sich nicht nur die Pfarrer als Leiter einer Missionsvereinigung, sondern auch die von ihnen mit diesem Geschäfte beauftragten Hilfspriester (Decr. S. Offic. 26. Martii 1914, Acta Ap. Sedis pag. 305).

Jeder Priester, der Mitglied eines Rates oder Ausschusses des Franziskus-Xaverius-Vereins ist oder zum Vereinszweck den Beitrag von 1000 Mitgliedern (= 2080 Mk.) einliefert, genießt die gleichen Vorrechte und außerdem das Altarprivileg fünfmal in der Woche; sofern die Summe von 1000 Mitgliederbeiträgen aus eigenen Mitteln gespendet wird, sind sämtliche Privilegien für Lebenszeit verliehen.

□ □ □

Aufruf zur Sammlung deutscher Volkslieder.

Man hat in der Presse darüber gestritten, ob das Volkslied noch lebe oder ganz tot sei. Ganz tot ist es nicht, denn es kann nie ganz sterben. Aber daß es nicht mehr ist, wie es war, daß es gegenwärtig ein Leben führt, welches eher als Aussterben zu bezeichnen wäre, leugnet niemand. Gewiß, das Volk singt noch, aber so selten und so seltsam, daß dieses Singen sich anhört wie das Sterbelied des Volksgesanges. Und was singt es? Nicht mehr die Volkslieder, die man vor drei und vier Dezennien sang. Häufig nichts als rohe Sauf- und Zotenlieder; Lieder, welche nicht so fast die Volksseele singt, sondern der wüste Geist des Alkohols; Lieder, zusammengedichtet aus Blödsinn und Wollust; Gassenhauer, neueste Couplets, Operettenmelodien aus Theatern und Tingeltangels, wiederholt bis zum Ekel, dann weggeworfen und mit andern vertauscht, welche wo möglich noch banaler oder noch lasziver sind" (Keppler, Mehr Freude).

Es gilt deshalb im Interesse der Erhaltung eines gesunden und edeln Kunstempfindens, Front zu machen gegen die Fabrikware, die alljährlich (wie das Lied vom „Puppchen") das Land überschwemmt. Von Jahr zu Jahr sinkt altes Volksgut in Vergessenheit und wird durch geschmackloses modernes Machwerk verdrängt. Vereine wie Private suchen seit Jahren zu sammeln und zu retten, was von alter, guter Volkspoesie noch vorhanden ist. Oesterreich und die Schweiz haben bereits mit schönem Erfolge Volkslied und Volksmusik ihrer Staaten gesammelt. Nach deren Vorbild will nun der Verband deutscher Vereine für Volkskunde neben der Veranstaltung einer großen wissenschaftlichen Ausgabe vor allem kleine Büchlein mit Volksliedern der einzelnen Landschaften und dann eine Auswahl des Besten aus dem Volksliederschatz für das gesamte Volk herausgeben, damit das Wertvolle und Schöne, was das Volk geschaffen hat, dankbar ihm so wieder zurückgegeben werde. Der „Rheinische Volkslied-Ausschuß" (Vorsitzender Prof. Dr. Kentenich, Stadtbibliothekar in Trier) will für diese seine Aufgabe die weitesten Kreise des Volkes, nicht an letzter Stelle die Geistlichkeit, interessieren und bittet deshalb alle, welche die Lieder der Heimat kennen und lieben, seine Sammelarbeit zu unterstützen. Es soll alles gesammelt werden, was das Volk noch singt, kleine Verse und längere Lieder der Kinder und Erwachsenen, Verse bei Spiel und Arbeit, Tanzlieder, Nachtwächterlieder, Juchzer und Rufe. Wenn irgend möglich soll Text und Melodie festgelegt werden, ersterer gegebenen Falles in mundartlicher Form. (Ein Fragebogen, der das Wissenswerte genauer bezeichnet, steht zur Verfügung und wird auf Verlangen gerne geschickt.) Alles, was das Volk singt, und wie es dasselbe singt, ist als Material erwünscht. Mancher Konfrater kann vielleicht schätzenswerte Beiträge liefern durch Aufzeichnung lokaler Lieder oder Deklamationen, die Sitte sind oder waren, z. B. in der Karwoche beim sogen. „Rumpeln", zu Neujahr, Dreikönig oder bei Familienfeiern. Auch handschriftliche alte und neue Liederbücher sowie Notenbücher der Volksmusikanten sind für die Sammlung von Wert. Anfragen und Einsendungen mögen an Herrn Prof. Dr. Kentenich oder den Unterzeichneten gerichtet werden.

Nalbach. **Schröder**, Pfr.

□ □ □

Zu dem Aufsatz Anniversarium Dedicationis etc. in Heft XII.

Von Pfarrer Steinmetz in Büchel.

Im letzten Septemberheft des ‚P. b.' waren interessante Wünsche bezüglich der Kirchweihfeste ausgesprochen. Zunächst wurde geraten, das Weihfest des Domes nicht an seinem historischen Datum, sondern, hauptsächlich um eine Verlegung von Philippus et Jacobus zu vermeiden, erst am folgenden Tage, dem 2. Mai, zu begehen. Die Sache würde dadurch zweifellos einfacher, insbesondere würde die Konformität mit dem Kalendarium der Gesamtkirche ge-

wahrt bleiben, was sicher ein liturgisches Ideal ist. Trotzdem wäre aber die Verlegung rubrizistisch bedenklich: Es hieße der Geltung der Okkurrenzvorschriften praktisch den Stoß geben, um sie theoretisch zu wahren. Tatsächlich wiche hier ein Festum Domini dupl. I. cl. c. Octava einem duplex II. cl., und die unmittelbare Nähe der beiden Feste ließe das doppelt hervortreten. Die Trierische Kirche hat das Domweihfest Jahrhunderte hindurch am 1. Mai gefeiert; warum denn jetzt mit dieser Tradition brechen? Nach Tag und Datum festgelegte Tage verlieren immer an Zugkraft, sobald man sie verlegt: Aufgeschoben, aufgehoben!

Der zweite Wunsch des Verfassers betrifft das allgemeine Kirchweihfest: Es soll außerhalb des Novembers verlegt werden. Das jetzige Datum will mir auch nicht recht zusagen: Einen kulturhistorisch so bedeutsamen Tag wie Martini sehe ich nicht gern durch ein anderes Fest erstickt. Vielleicht wollte man ihn aber auch gerade durch die Verlegung des Weihfestes etwas heben. Besser hätte man das Fest aber fraglos auf den rubrizistisch zunächst in Betracht kommenden 10. November gelegt. Die unmittelbare Folge auf das Kirchweihfest der Lateranbasilika am 9. Nov. hätte die katholische Einheit mit dieser „mater et caput omnium ecclesiarum urbis et orbis" wundersam symbolisiert. Das ist einer der Gründe, weshalb ich das Fest aus dem November, der Nähe der römischen Hauptkirchweihfeste, nicht weggerückt sehen möchte, obwohl ich die Schwierigkeiten, die der Verfasser vorbringt, gelten lassen muß. Nur finde ich die Häufigkeit desselben Offiziums in demselben Monate nicht so schlimm. Haben wir im alten Brevier im Monat nicht mancherlei fast dreißigmal gebetet? Am entschiedensten spricht wohl für das Festhalten am bisherigen Monat und Sonntag die Rücksicht auf den allgemeinen Wunsch nach endgültiger Ruhe auf liturgischem Gebiet. Ist es z. B. nicht peinlich dem Volk gegenüber, nachdem wir das Johannisfest in einer seiner heils- und kulturgeschichtlichen Bedeutung würdigen Weise zwei Jahre lang Sonntags gefeiert haben, nun wieder diese Solemnität abstellen zu müssen? Ruhe! Am ehesten wären noch Klerus und Volk mit einer Verlegung der Dedicatio auf den inhaltleeren Buß- und Bettag einverstanden gewesen.

Die einzige Lösung wird wohl die sein — und hier bin ich mit dem als Fachmann auf liturgischem Gebiet allgemein verehrten Verfasser völlig einig: Man gebe jeder Pfarrei ihr altes Weihfest am eigentlichen Jahrestage wieder! Dann gewänne mit einem Schlage das Fest wieder Halt, Farbe, Glut und Eigenart; es fände wieder die gebührende Schätzung von seiten des Volkes, die ihm bisher infolge der Loslösung vom eigentlichen Datum nicht zuteil werden wollte. Ein herrliches Stück Arbeit für Bodenständigkeit, Ortsgeschichte und Heimatliebe wäre damit getan.

□ □ □

Ein Musterkatalog?

Von Pfarrer Dr. B. Bergervoort, Blankenberg (Sieg).

Unter dem Titel: „Musterkatalog für katholische Volks- und Jugendbüchereien" gibt die Redaktion der Bücherwelt (Borromäusverein) in Bonn zum dritten Male in stark vermehrter Auflage ihr Bücherverzeichnis empfehlenswerter Literatur für katholische Volks- und Jugendbibliotheken heraus. Was den Inhalt angeht, so ist es sicher eine große und dankenswerte Aufgabe, die hier geleistet wird. In 6 Hauptabschnitten werden auf 245 Seiten zirka 1542 Autoren und Sammlungen rezensiert. Ueber die Reichhaltigkeit des Inhalts gibt folgende Uebersicht Auskunft. Behandelt wird: Schöne Literatur (Seite 1—94); Literaturgeschichte (94—96); Geschichte (96—120); Geographie (120—127); Naturwissenschaft (127—135); Soziales (135—148); Kunst (148—151); Erziehung (151 bis 153); Philosophie (153—156); Religion (156—159); Apologetik (159—169); Missionen (169—178); Jugendliteratur (201—245); Französisch (178—199): Englisch (199—201). Der Zusatz der fremdsprachlichen Literatur, der den früheren Auflagen fehlte, wird mit Dank vermerkt. Warum aber nur diese beiden

Sprachen, warum z. B. nicht Italienisch und vielleicht noch Spanisch und Holländisch, weiß ich nicht. Kommt vielleicht noch. Jedenfalls sieht man, daß die Auswahl eine reiche ist und daß der Katalog für unsere Volksbüchereien besonders bei Ergänzungen und bei weiterem Ausbau unentbehrlich ist. Ja, er enthält mehr als nötig ist. Weshalb Werke, die „durchaus abzulehnen" sind (Seite 94), überhaupt noch nennen? Wir halten das eher für gefährlich als nützlich.

Was nun den Titel des Werkes „Musterkatalog" angeht, so ist das Wort doppelsinnig. Es kann heißen: „Katalog von Mustern", also von musterhaften Büchern; es kann auch heißen: „Musterhafter Katalog". Im ersteren Sinne will der Katalog kein Musterkatalog sein. Nach eigenem Geständnis sind auch Werke aufgeführt, die nicht musterhaft sind, die nicht Kunstwerke in literarischer Beziehung sind, die sich von der Unterhaltungsliteratur-Schablone nicht frei halten. Das Vorwort sagt ausdrücklich, daß diese Eigenschaft in der Rezension jedesmal zum Ausdruck kommt. Das heißt: der Katalog soll kein Katalog von nur musterhaften Werken sein; sein Umfang ist weiter gesteckt worden. Und es war recht so; das weiß jeder, der in einer Volksbibliothek einmal längere Zeit Bücher ausgegeben hat. Es sind nicht immer die kunstvollen Bücher, die das Volk am meisten verlangt, am meisten liest. Es ist häufig mit interessanter Unterhaltung zufrieden. Im ersteren Sinne ist der „Musterkatalog" kein Musterkatalog.

Also im zweiten Sinne? Wenn ich die Wahrheit sagen soll — und ich sage sie der Sache wegen —: der Katalog ist kein musterhafter Katalog. Zu diesem Urteil bringen mich verschiedene Gründe. Der Katalog ist angefertigt worden von einer kleinen Zahl Referenten. Wenn das Vorwort sagt: „Die Zahl der Mitarbeiter ist eine weit größere geworden" und diese Vergrößerung sich in die Zahl 6 zusammenfassen läßt, so will das doch nichts heißen. Es bleibt ein kleiner Kreis von Mitarbeitern. Alle Achtung vor ihrer Autorität und ihrer Leistung: aber der Kreis bleibt klein. Und — mit gar wenigen Ausnahmen — „registrierten Mitarbeiter und Herausgeber nur jene Werke, die sie selber geprüft haben" (Vorwort). Dadurch muß die Veranlagung eine mangelhafte werden. Wir halten es für menschen unmöglich, daß wenige Personen alle auch nur von katholischen Schriftstellern verfaßten Werke prüfen. Z. B. die schöne Literatur ist vom Herausgeber (Herz) fast allein bewältigt, eine Riesenleistung, aber doch nichts Vollständiges. Während Fabiola an 5 Stellen in 9 Ausgaben figuriert, fehlt z. B. de Waal als Erzähler (Valeria; Katakombenbilder; Judas Ende usw.) ganz. Eine di Sebregondi, Ludolff, Forschner, Gondlach usw. usw. fehlen ganz. Werke, die günstig rezensiert wurden, auch in der Bücherwelt oder anderen Zeitschriften, vermißt man. Ebenso Werke, die der Borromäusverein den Mitgliedern und den Bibliotheken als Gaben bietet. Ueber all' diese Werke hätte man gerne ein fachmännisches Urteil gehabt. Gerade diesen Wunsch sprachen mir dieser Tage zwei bedeutende Verlagsfirmen als Bedürfnis aus.

Daher gestatte ich mir folgenden Vorschlag und bitte den Borromäusverein als den geeignetsten Faktor, den Vorschlag in Beratung zu ziehen und eventuell die Ausführung in die Hand zu nehmen.

Statt einiger Referenten würde man möglichst viele freiwillige Mitarbeiter suchen, um durch den Kreis dieser den Kreis der besprochenen Werke möglichst auszudehnen. Die jetzigen Referenten könnten ja eine Superrevisions-Kommission oder Arbeitsausschuß bilden. Durch öffentlichen Aufruf würden alle Fachleute gebeten werden, über die ihnen bekannten Werke ihr Urteil abzugeben, vielleicht im Anschluß an das Gabenverzeichnis des Borromäusvereins, ohne dort nicht verzeichnete Werke auszuschließen. Ein Mitarbeiterverzeichnis hätte man vielleicht im „Katholischen Literaturkalender" (Essen). In Betracht kommen alle einwandfreien Werke katholischer und nichtkatholischer Schriftsteller. Nach bestimmten, bekannt gegebenen Gesichtspunkten sollen die einzelnen Werke rezensiert werden. Jede Rezension darf ein bestimmtes Maß (etwa höchstens fünf Druckzeilen) nicht überschreiten und muß die literarische Bedeutung des Werkes, sowie die Brauchbarkeit (Jugend, Volk, Gebildete) enthalten. Kommen, was

vorauszusehen ist, mehrere Rezensionen über dasselbe Werk, so kann das zur Klärung des Urteils nur erwünscht sein. Die im Musterkatalog enthaltenen und besprochenen (nicht bloß aufgezählten) Werke können ausgeschlossen werden, weil hier die Arbeit schon geleistet ist. Ebenso bleibt Fachliteratur im eigentlichen Sinne weg. Die Rezensionen werden, damit den Herausgeber nicht die Verantwortung trifft, mit dem Namen aufgenommen. Von mehreren Rezensionen wird die beste, zutreffendste, prägnanteste aufgenommen oder aus mehreren vom Herausgeber eine gemacht. Das Werk erscheint einmal und wird durch zwei- oder dreijährige Ergänzungen auf der Höhe gehalten.

Das gäbe ein Werk, wie es (ich weiß das bestimmt von Buchhändlern, Verlegern, Lehrern und Geistlichen) unsere Buchhändler wünschen und wie es den Bibliotheksleitern, Geistlichen, Lehrern, Eltern sicher willkommen wäre. Das gäbe ein Musterkatalog.

□ □ □

Allerlei Gedanken über den Krieg.

Von A. H.

„Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei
Die Völker aufeinanderschlagen." (Goethe, Faust I, 2.)

„Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg."
(Goethe, Vier Jahreszeiten.)

„Ich betrachte auch einen siegreichen Krieg an sich immer als ein Uebel, welches die Staatskunst den Völkern zu ersparen bemüht sein muß." (Bismarck in seinem Rundschreiben an die Vertreter des Nordd. Bundes, 29. Juni 1870.)

„Der Krieg wird durch Zeitungsartikel niemals herbeigeführt. — Die Majorität hat gewöhnlich keine Neigung zum Kriege, der Krieg wird durch Minoritäten oder in absoluten Staaten durch Beherrscher oder Kabinette entzündet." (Bismarck im Deutschen Reichstag, 9. Februar 1876.)

„Durch Krieg den Volksschmerz heilen — heißt:
Enthaupten den, den Zahnschmerz plagt."
(Anast. Grün, Pfaff vom Kahlenberg.)

„Ein furchtbar wütend Schreckнis ist der Krieg.
Die Herde schlägt er und den Hirten." (Schiller, Tell.)

„Der Krieg verschlingt die Besten."
(Schiller, Das Siegesfest.)

„Der Krieg läßt die Kraft erscheinen,
Alles erhebt er zum Ungemeinen,
Selber dem Feigen erzeugt er den Mut."
(Schiller, Braut von Messina.)

„Der Krieg ernährt den Krieg.
Geh'n Bauern drauf,
Ei, so gewinnt der Kaiser mehr Soldaten."
(Schiller, Piccolomini I, 4.)

„Die Ehre der Krieger fällt nur auf den edeldenkenden Patrioten, nicht auf den Räuber oder den Söldner." (Engel, Fürstenspiegel.)

„Im Krieg ist's Sitte, jeden Vorteil nutzen."
(Shakespeare, Heinrich VI. III, 1, 4.)

„Nulla salus bello; pacem te poscimus omnes.
Kein Heil ist in dem Krieg; um Frieden dich flehen wir alle."
(Virgil, Aeneis XI, 362.)

„Terror belli, decus pacis.
Schrecken des Krieges, Zierde des Friedens."
(Inschrift des französischen Marschallstabes.)

„Zu einem recht vollkommenen Kriegsheer pflege ich gern zu nehmen ein italienisches Haupt, spanische Hände und Arme, ein deutsches Herz, den Bauch und die Füße aber aus den übrigen Völkern." (Kaiser Karl V. Zinkgraf, Apophth. 1, 74.)

Die Heilige Schrift über den Krieg.

„Kriege muß man mit guter Leitung führen." (Sprüche 20, 18.)

„Mit guter Anordnung fängt man den Krieg an, und der Sieg wird da sein, wo viele Ratgeber sind." (Sprüche 24, 6.)

„Weisheit ist besser als Kriegswaffen." (Prediger 9, 18.)

„Mannigfach ist des Krieges Ausgang, und das Schwert frißt jetzt diesen, nun jenen." (2. Könige 11, 25.)

„Wenn du vor eine Stadt kommst, sie zu belagern, so sollst du ihr zuerst den Frieden anbieten. Und wenn sie ihn annimmt und dir die Tore öffnet, so soll alles Volk, das darin ist, am Leben bleiben." (5. Mos. 20, 10. 11.)

„Wenn du eine Stadt lange Zeit belagerst und mit Belagerungswerken umziehst, so sollst du nicht die Bäume abhauen, von denen man essen kann, noch mit der Axt die Gegend verheeren ringsum; denn es ist Holz und nicht Mensch und kann wider dich der Streitenden Zahl nicht mehren. Nur Bäume, die keine Früchte bringen und wild sind und zu anderem Gebrauche dienen, die magst du umhauen und Belagerungswerke davon bauen, bis du die Stadt einnimmst, die gegen dich streitet." (5. Mos. 20, 19. 20.)

„Wenn die Schlacht naht, soll der Priester vor die Heeresspitze treten und also zum Volke reden: Ihr liefert heute eine Schlacht wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, erschrecket nicht, weichet nicht und fürchtet sie nicht, denn der Herr, euer Gott, ist unter euch und streitet für euch gegen eure Feinde, auf daß er euch errette aus der Gefahr." (5. Mos. 20, 2—4.)

„Fürchtet euch nicht vor ihrem Angesichte, gedenket des Herrn, des großen und furchtbaren, und streitet für eure Brüder, für eure Söhne und eure Töchter, eure Weiber und eure Häuser." (2. Esdras 4, 14.)

„Das Pferd wird gerüstet auf den Tag der Schlacht; der Herr aber gibt den Sieg." (Sprüche 21, 31.)

„Der Herr vollendet die Kriege, Herr ist sein Name." (Judith 16, 3.)

„Nicht durch die Größe des Heeres kommt der Sieg im Kampfe, sondern vom Himmel kommt die Kraft." (1. Makk. 3, 19.)

„Wehe denen, die hinabziehen . . ., auf ihre Rosse bauend, auf ihre Wagen vertrauend, weil ihrer viele, auf ihre Reiter, weil sie sehr stark sind, die . . . sich nicht wenden an den Herrn." (Isaias 31, 1.)

„Weil du dich verließest auf deine Festungen und deine Reichtümer, wirst auch du eingenommen." (Jeremias 48, 7.)

(Weitere Aussprüche: 1. Mos. 9, 6; 2. Mos. 14, 13; 3. Mos. 26, 23; 1. Kön. 17, 45; Ps. 143, 1; Jos. 23, 8—11; Jud. 9, 16; Ps. 26, 3; 32, 16. 17; 43, 4; 48, 6. 7; 107, 13; Spr. 18, 10; Zach. 10, 5.)

□ □ □

Mitteilungen

Entscheidungen des heiligen Stuhles.

Konsistorial-Kongregation: Dekret Priester betreffend, die in gewisse Länder auswandern.

Kapitel I.

Priester, die auf immer oder auf lange Zeit auswandern.

1. Es ist keinem Priester gestattet, nach Amerika oder den Philippinen auszuwandern, ohne „verlässigen Nachweis eines unbescholtenen Wandels, den er beharrlich in der Ausübung des heiligen Amtes verbracht, und daß er sich hinsichtlich seines kirchlichen Geistes und Eifers für das Heil der Seelen des Lobes würdig erwiesen hat; er hat ferner sichere Gewähr zu bieten, daß er durch sein Wort und sein Beispiel die Gläubigen, in deren Mitte er sich zu begeben beabsichtigt, erbaut, sowie die moralische Gewißheit, daß durch ihn niemals die priesterliche Würde befleckt wird." Diese Verfügung der Konzils-Kongregation vom 27. Juli 1890 und 14. November 1903 wird neuerdings eingeschärft.

2. Doch selbst die Erbringung dieses Nachweises genügt noch nicht. Es ist auch erforderlich das Versprechen jenes Bischofs, in dessen Diözese sie sich zu begeben wünschen, daß er sie aufnehmen und ihnen eine feste Anstellung geben wird, sowie daß die Entlassungspapiere aus der Diözese, der sie bisher angehörten, vollkommen in Ordnung sind.

3. Kein Bischof soll ferner einen Priester aufnehmen, ohne daß er sich zuvor mit dem bisherigen Ordinarius des Aufzunehmenden direkt brieflich verständigt hat, daß letzterer den oben angeführten Bestimmungen entspricht. Der Bischof, dessen Diözese der Auswandernde verläßt, soll sich wohl vorsehen, die Entlassungspapiere auszufertigen, wenn dieser nicht durch irgend einen kanonischen Titel seiner Diözese angehört, wenn er ihm nicht mit vollem Recht ein gutes Zeugnis ausstellen kann und wenn ihm nicht durch direkte Verständigung mit dem Bischof „ad quem" bekannt ist, daß der Auswandernde aufgenommen wird und Anstellung erhält. Die Beobachtung dieser Bestimmungen wird den Bischöfen zur schweren Gewissenspflicht gemacht.

4. Das Entlassungsschreiben ist nicht an irgendwelchen Ordinarius in genere, sondern an den Bischof der Diözese nominatim zu richten, in die sich der zu Entlassende begibt; es muß ferner das Alter sowie die genaue Personenbeschreibung enthalten, damit jeder Mißbrauch ausgeschlossen ist. Entlassungsschreiben, welche diesen Bestimmungen nicht entsprechen, sind ungültig. Von der Erteilung des Entlassungsschreibens sind die Bischöfe Italiens dispensiert, da die Zuweisung an eine neue Diözese durch die Konsistorial-Kongregation selbst erfolgt, welche für die Erfüllung aller Bestimmungen sorgen wird.

5. Für Priester, welche nach den Philippinen auswandern, sind besondere Verfügungen erlassen; falls sie aus Europa kommen, haben sie ausnahmslos die Erlaubnis auszuwandern, von der Konsistorial-Kongregation selbst zu verlangen; falls sie aus den Vereinigten Staaten kommen, vom Apostolischen Delegaten in Washington, C. D., doch bleiben hierbei alle übrigen Bestimmungen in Wirksamkeit.

6. Priester, welche sich bereits in einer Diözese niedergelassen haben, können weder auf längere Zeit noch dauernd diese mit einer anderen vertauschen, wenn sie nicht dazu sowohl die Erlaubnis des eigenen Ordinarius wie auch jene desjenigen besitzen, in dessen Diözese sie zuerst weilten. Für italienische Priester bedarf es hierzu der Lizenz der Konsistorial-Kongregation.

7. Für Ordenspriester, die das Säkularisierungsdekret erhalten haben, gilt, selbst wenn sie schon in eine Diözese aufgenommen sind, alles, was bezüglich der Auswanderung für Säkularpriester bestimmt wurde. Andernfalls bedürfen sie zur Auswanderung der besondern Erlaubnis der Konsistorial-Kongregation.

8. Priester, welche sich herausnehmen, ohne diese Vorschriften beobachtet zu haben, auszuwandern, verfallen hierdurch ipso facto der Suspension; Priester,

welche trotzdem zelebrieren, können von den hierauf gesetzten Kirchenstrafen nur durch die Konsistorial-Kongregation absolviert werden.

9. Diese Verfügungen gelten auch für jene Priester, welche während der Ueberfahrt oder in den Ländern, wo jene sich aufhalten (einschließlich Europas) die Seelsorge der Auswanderer besorgen, sei es, daß sie es aus eigenem Antriebe, sei es im Auftrage eines Vereines usw. tun.

10. Weiterhin wird den Bischöfen Amerikas und der anderen Immigrationsländer eingeschärft, sich genauestens bei den Ordinarien der ankommenden Priester über diese zu erkundigen, ob sie ein rechtmäßiges Indult haben zu bleiben oder ein solches Recht durch Inkardination oder durch 10jährigen rechtmäßigen Aufenthalt erlangt haben. Falls ihnen ein solches Indult oder Recht abgeht und sie sich zudem als für die Gläubigen nicht nützlich erwiesen, soll man ihnen einen Termin setzen, innerhalb dessen sie sich in ihre Heimatsdiözesen zurückzubegeben haben. Ebenso haben die Bischöfe Europas mit jenen Priestern zu verfahren, welche sich der Seelsorge der Auswanderer (Arbeiter) in ihrer Diözese widmen, wenn sie sehen, daß jene den Gläubigen schädlich oder unnütz sind.

11. Besonders zu empfehlen und sehr zu wünschen ist es, wenn die Bischöfe derjenigen Länder, aus denen häufige Abwanderungen statthaben, sich unter einander verständigen, wie sie den in entfernte Länder anderer Sprachen Fortgehenden sprachkundige, sowie durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Priester mitgeben können. So wie der hl. Vater sich der Italiener annimmt, in gleicher oder ähnlicher Weise mögen auch die anderen Bischöfe einen aus ihrer Mitte ernennen, der als Vertreter der übrigen sich dieser Sache annehme und an den die Bischöfe fremder Länder sich persönlich oder schriftlich wenden können, um sich geeignete Priester für Abwanderer gegebenenfalls zu verschaffen.

Kapitel II.

Priester, die auf kurze Zeit eine Reise unternehmen.

12. Priestern, welche nur für kurze Zeit und aus berechtigten oder notwendigen Gründen sich nach Amerika oder den Philippinen begeben, können ihre Bischöfen die Ermächtigung geben, ohne die Bischöfe des Ortes ad quem zu konsultieren; sie haben jedoch die folgenden Regeln zu beachten:

13. Das Ermächtigungsschreiben muß außer dem übrigen auch ausdrücklich die Angabe des Grundes der zeitweiligen Abwesenheit enthalten.

14. Die Erlaubnis hat sich auf höchstens vier Monate zu erstrecken und kann nur in außerordentlichen Fällen auf sechs Monate ausgedehnt werden.

15. Einem Priester, der hinsichtlich seiner Aufführung nicht volle Sicherheit bietet, soll die Erlaubnis nicht erteilt werden, so lange nicht die Berechtigung des Grundes und die Notwendigkeit der Reise feststeht; außerdem soll mittels vertraulichen Schreibens der Ordinarius der Diözese verständigt werden, welches das Ziel der Reise ist.

16. Italienische Priester, welche zeitweilig und aus berechtigtem Grunde sich dorthin begeben, bedürfen hierzu der Erlaubnis der Konsistorial-Kongregation selbst.

17. Nach Ablauf des Termins haben sie sich in ihre Diözesen zurückzubegeben; auch soll der Bischof nicht das Recht haben, die einmal erteilte Lizenz zu verlängern. Im Falle von Erkrankung oder aus einem anderen zwingenden Grunde, der die rechtzeitige Rückkehr verhindert, hat sich der Bischof des betreffenden Ortes von der Notwendigkeit der Dispens, die zu erteilen ihm zusteht, zu überzeugen. Diese Dispens erstreckt sich nur auf einen Monat. Darüber hinaus können nur die Bischöfe des Ortes noch auf einen Monat Erlaubnis gewähren, wenn Krankheit oder eine andere zwingende Ursache unverhofft die Rückkehr behindert, nachdem sie die Wahrheit der Sache und die Notwendigkeit der Dispens festgestellt. Ueber einen Monat hinaus können, auch wenn die Ursachen des Indultes fortbestehen, nur die dortigen Nunzien oder Apostolischen Delegaten und auch diese nur für eine entsprechende, aber kurze Zeit eine solche erteilen; sie haben in diesem Falle jedoch sofort den Bischof des Priesters oder die Konsistorial-Kongregation zu verständigen. Priester, welche diese Vorschriften übertreten, sind a divinis suspendiert. C. Kard. de Lai, Bischof von Sabina.

Sekretär S. Tecchi, Assessor.

Weidenau. **Aug. Arndt.**

Bücherschau

Religiöse Kriegsliteratur.

Nicht weniger wie der leiblichen Nahrung bedarf der Soldat im Felde oder im Lazarett der geistigen, insbesondere der religiös-sittlichen Nahrung durch entsprechende Lektüre. Ein Komité, an dessen Spitze der katholische Feldpropst steht, hat sich gebildet, um die nötigen Mittel zur Beschaffung solcher religiösen Kriegs- bezw. Soldatenliteratur zusammenzubringen. Dem gleichen Streben entsprechen auch eine Anzahl von kleineren Schriften, welche wegen ihres billigen Preises zur Massenverbreitung sich eignen.

In dieser Beziehung dürfte wohl an der Spitze stehen „Das Kriegsgebet", welches Bischof Dr. v. Faulhaber von Speyer verfaßt hat (Regensburg, Pustet, 3 Pfg), ein Meisterwerk in sprachlicher Beziehung, dessen Inhalt ein unerschütterliches Gottvertrauen wegen unserer gerechten Sache ausspricht, verbunden mit inniger Bitte um Segen für die Soldaten im Felde und ihre Angehörigen in der Heimat zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen. Dies Gebet ist die praktische Ausführung der Aufforderung des Kaisers: „Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe!"

Umfangreicher sind die von Heinrich Mohr bei Herder erschienenen „Feldbriefe": An die Frau des Kriegers; An die Mutter des Kriegers; An unsere Helden im Felde; Von unsern Toten; An unsere Helden im Lazarett. Der sinnige Verfasser des „Dorfes in der Himmelssonne" und der „Seele im Herrgottswinkel" hat in diesen „Feldbriefen" sowohl den Soldaten im Felde wie uns in der Heimat Schriften geboten, welche in künstlerischer Form wirklich zum Herzen sprechen und Gebildeten wie Ungebildeten in die Hand gegeben werden können. Kein Wunder, daß die vier ersten Feldbriefe schon im 27. bis 49. Tausend erschienen sind. Das Stück kostet einzeln 15 Pfg., je 50 Stück 12 Pfg. Wir wünschen den „Feldbriefen" recht große Verbreitung.

Ebenfalls bei Herder erschienen zwei religiöse Kriegsschriften von P. Sebastian von Oer O. S. B.: „Wach auf! Weckruf an das deutsche Volk" (18 S., 15 Pfg., 50 Stück 6 Mk.) und „Wer da? Ein Wort an unsere Soldaten" (108 S., 50 Pfg.). Die erste kurze Schrift ist ein Weckruf für unser religiöses Volksbewußtsein, ein mächtiger Appell, der den Sinn für Sittlichkeit und Mäßigkeit, für christlichen Familiengeist und echte Vaterlandsliebe wecken soll, fürwahr ein hohes, erhabenes, der großen Zeit entsprechendes Ziel. — Die zweite Schrift, die bereits in 21. bis 30. Tausend vorliegt, wendet sich speziell an das religiöse Gemüt des deutschen Soldaten, indem es die Standespflichten desselben in markiger Sprache zur Darstellung bringt. Niemand war dazu mehr berufen, wie P. von Oer, der frühere sächsische Major. — Das Königlich Preußische Kriegsministerium hat durch Erlaß vom 30. April 1911 bekannt gegeben, daß Se. Majestät der Kaiser und König von dem Inhalt des trefflichen Soldatenbüchleins „Wer da?" von P. Seb. von Oer mit lebhaftem Interesse und größter Befriedigung Kenntnis zu nehmen geruht habe. Se. Majestät halte die Schrift mit ihrer knappen Form und eindringlichen Sprache für besonders geeignet, in den Herzen der jungen Soldaten guten Samen zu streuen und in ihnen Religion, militärische Tugenden und kameradschaftlichen Sinn zu wecken und zu fördern. Auf allerhöchsten Befehl solle für tunlichste Verbreitung der Schrift unter den katholischen jungen Soldaten Sorge getragen werden.

Ein weiteres Soldatenbüchlein ist der bei Herder in 3. Auflage erschienene „Soldatenfreund, ein Gebetbüchlein für katholische Soldaten", von dem verstorbenen P. Tit. Pesch S. J., und herausgegeben von einem Divisionspfarrer (XVI u. 268 S., gebd. 65 Pfg.). — Mehrere Militärgeistliche, denen dieses Büchlein vorgelegen hat, bezeichnen den Inhalt als ganz vorzüglich und höchst zeitgemäß und halten die Einführung des Büchleins neben dem offiziellen Soldaten-Gebetbuch für sehr wünschenswert. Auch die Seelsorger in Stadt und

Land werden sich freuen, den abziehenden Soldaten ein Gebetbüchlein mit auf den Weg geben zu können oder ihnen nachzuschicken, das ihnen ein treuer Führer während der Kriegszeit sein wird. Zu dem soeben in 3. Auflage erschienenen Soldatenbüchlein „Wer da?" von P. Seb. v. Oer bildet Pesch eine wertvolle Ergänzung. Während v. Oer in seiner mit echt soldatischem Geist geschriebenen Schrift zu einer sittlich vertieften und dabei freudigen Erfassung des militärischen Dienstes anleitet, gibt Pesch dem Soldaten ein gerade für seinen Stand geeignetes Andachtsbüchlein in die Hand. Das Büchlein wird gleich in einer Verpackung geliefert, so daß es ohne weiteres als Feldpostbrief abgeschickt werden kann!

Dem augenblicklichen Bedürfnis entsprungen sind die bei Herder kürzlich erschienenen Büchlein von P. Duhr S. J.: „Mit Gott für König und Vaterland"; „Mut und Vertrauen"; „Confiance! Courage!" Das erste Büchlein (48 S., gebd. 35 Pfg.) enthält ganz kurze tägliche Gebete und Unterweisungen über das sittlich-religiöse Leben des Soldaten im Felde. — Das zweite (72 S., gebd. 40 Pfg.) bietet in ähnlicher Weise zunächst Belehrungen für verwundete Krieger; es ist ein kurzer Abriß christlicher Aszese; den Schluß bilden die täglichen Gebete, Beicht-, Kommunion- und Sterbegebete. Beide Büchlein bringen auch den Text der bekanntesten Kirchenlieder. Sehr geschickt sind auch die Psalmen gewählt und der Situation des Soldaten im Kriege und Lazarett angepaßt. Beide Büchlein verdienen empfohlen zu werden; man wird jedem Soldaten damit eine angenehmes und praktisches Geschenk machen, das der Soldat im Schützengraben und beim Feldgottesdienst oder im Lazarett gern gebrauchen wird. — Das dritte Büchlein (67 S., 40 Pfg.) ist für französische Kriegsgefangene bestimmt. Es bietet Belehrungen und Unterweisungen in den christlichen Wahrheiten, wie sie Geist und Herz in der Gefangenschaft wirksam beeinflussen können und die Leiden derselben leichter in christlicher Geduld ertragen lassen. An die Belehrungen schließen sich dann die täglichen Gebetsübungen an. Das Büchlein ist nicht nur den französischen Gefangenen zu empfehlen, sondern auch jenen, die sich mit ihrer Seelsorge befassen.

Schon im Jahre 1870 war ein „Manuel du soldat chrétien" für die französischen Kriegsgefangenen in 5 Auflagen erschienen. Dasselbe wurde nun von dem Missionär P. Joseph bei Herder neu aufgelegt (117 S., gebd. 50 Pfg., 100 Stück 40 Mk.). Das sehr handliche Büchlein enthält die gewöhnlich-täglichen Gebete, Meß-, Beicht- und Kommunionandachten, Litaneien, Lieder, sowie aszetische Belehrungen über das religiöse Leben, speziell des christlichen Soldaten — alles in allem ein recht empfehlenswertes Büchlein für die Gefangenen, wie deren Seelsorger.

Bei Herder erschienen auch zwei Predigtwerke, welche den gegenwärtigen Weltkrieg vom religiösen Standpunkt aus beleuchten und sowohl dem Prediger willkommenen Stoff liefern, als auch für die private Lesung sich eignen. Das erste ist: „Krieg und Evangelium", Kriegspredigten von Anton Worlitscheck, Stadtpfarrprediger in München (60 S., 75 Pfg.). — Die vorliegenden 5 Vorträge zeigen den Wert des Evangeliums in Hinsicht auf die nötige Kriegshilfe aller Arten, den Schutz im Krieg nach allen Seiten, die Sorgen des Krieges und ihre Beschwörung, die Erweckungen des Krieges auf weiten Gebieten, die Stellung Jesu zum Krieg. Die Vorträge tragen durchweg Kriegsfarbe und bedienen sich einer dem Kriegsgeist der Zeit angepaßten Sprache. Der Verfasser, der durch sein Büchlein über „Paulus und die moderne Seele" bereits großen Anklang fand, wird wohl auch für diese Arbeit viele Interessenten finden.

Das zweite Werk heißt: „Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg", von Dr. Jos. Schofer (2. Bd., 145 S., 1,50 Mk.). Das Bändchen bringt in drei Abschnitten reichen Stoff. Im ersten bietet Dr. Rieder, bekannt durch seine wissenschaftlichen und homiletischen Arbeiten, „Trostgedanken aus dem Alten Testament". Die Bücher der Makkabäer zeigen das auserwählte Volk „auf dem Wege der Gottentfremdung", „Gottes Heimsuchung", „eine Heldenmutter" und „den Retter des Volkes". Dieser Abschnitt schließt ab mit einer Darbietung für Allerseelen: „Auf dem Totenfelde".

In einem zweiten Abschnitte werden der Weltgeschichte entnommene Beispiele vorgelegt. „Vor dem Feind ein Held; vor Gott ein Kind. Kind und Held in Schmerz und Tod." Diesen Geist atmen die historischen Beispiele. Sie dienen dem Volke zur erbauenden Lektüre und dem Homilet zur willkommenen Verwendung in der Predigt. Sie haben den Vorteil, daß sie nicht zu den abgegriffenen Beispielen zählen.

In einem dritten Abschnitt folgen die Predigten und Ansprachen, zuerst für die laufenden Sonn- und Festtage. Drei Gelegenheitspredigten schließen das Bändchen ab; eine Predigt für Müttervereine (Mutter und Krieg) von Stadtdekan Brettle, eine für Jungfrauenkongregationen (Unsere Aufgabe) von Dr. Schofer und eine „Ansprache bei der Beerdigung eines gefallenen Kriegers" von Stadtpfarrer Dr. Rieder. Ein kurzes Gebet zum gleichen Anlaß beschließt das Buch. Das erste Bändchen wurde von Volk und Klerus mit Dank und Willkommen aufgenommen. Das gleiche möge auch dem zweiten beschieden sein! Es wird sicherlich in schwerer Zeit Segen stiften.

Einen ähnlichen erbaulichen Zweck verfolgt die Schrift von Professor Dr. Norbert Peters: „Der Krieg des Herrn, biblische Lesungen, Gebete und Lieder für die Kriegszeit aus dem Alten Testamente" (Bonifatius-Druckerei, Paderborn; 75 Pfg.). Der erste Teil enthält Lesungen aus der Geschichte des Volkes Gottes, das so oft einen heiligen Krieg führen mußte. Der zweite Teil bietet die Gebete und Lieder Israels, die Psalmen, in denen das auserwählte Volk seinen Glauben und Gottvertrauen, seine Bitte und seinen Dank für Rettung in so unübertrefflicher Weise zum Ausdruck brachte. Das Büchlein eignet sich gerade für gebildete Kreise in den Tagen der Kriegsnot

Auch das neueste Heft des „Chrysologus", Blätter für Kanzelberedsamkeit (55. Jahrg. 1914/15, Heft 1, Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn) bietet willkommenen Stoff für Kriegspredigten: Bereitet den Weg des Herrn, eine Kriegsmahnung an alle Gläubigen; Auf unsere gefallenen Krieger. Was die Stunde von den Männern heischt (für das Männerapostolat). Der Krieg: Gedanken und Anregungen für Kanzel und Verein. Das Schwert des Herrn: Das Alte Testament und der Krieg.

An manchen Orten hat man einen „Eucharistischen Kinderkreuzzug" angeregt, um durch Gebet und Kommunion der unschuldigen Kinder Frieden und Sieg zu erflehen. Diesem Zwecke dient das Schriftchen: „Zu Jesus hin fürs Vaterland", ein Kommunionbüchlein für den Kinderkreuzzug (40 S., 15 Pfg., 100 Stück 12 Mark; Verlag Pfeiffer [Hafner], München). Es enthält drei Meßandachten (zwei mit Liedern), die dem Denken und Empfinden des Kindes angepaßt erscheinen.

Ein recht empfehlenswertes Schriftchen hat uns auch Gymnasialprofessor Dr. Ditscheid geschenkt: „Gebete und Lieder für Zeiten des Krieges und jeglicher Drangsal" (39 S., 20 Pfg.; Coblenz, Görres-Druckerei). Das Büchlein enthält Gebete und Meßandachten für Krieger und in einem Anhang patriotische Gesänge. Es freut uns insbesondere, daß Verfasser an der Spitze des Schriftchens auf die Wichtigkeit der vollkommenen Reue, speziell in den Kriegsgefahren hinweist. Dieses kurze Gebet- und Gesangbüchlein wird jedem Soldaten willkommen sein.

Auch der Volksvereins-Verlag in M.-Gladbach hat zur Versendung an die Soldaten im Felde und zur Verteilung an die Ausrückenden und an die verwundet Heimkehrenden Feldbriefe: „Kreuz und Schwert" herausgegeben zum Selbstkostenpreis (8°, 6 S., 100 Stück 1,20 Mark, postfrei 1,50 Mk.), und zwar Nr. 1: Ums Vaterland; Nr. 2: Ein Pfarrer an sein Pfarrkind im Felde: Nr. 3: Die Mutter an ihren Sohn im Felde; Nr. 4: Die Heimat an ihre Kämpfer im Felde; Nr. 5: Um Deutschlands Zukunft (Erscheinungstermin Ende Oktober 1914).

Die Feldbriefe sind von der Zentralstelle des Volksvereins für katholische Soldaten verfaßt und bestimmt, durch die katholischen Pfarrämter an die Angehörigen der im Felde stehenden Truppen verteilt zu werden, damit sie diesen Nummer für Nummer in geschlossenem Briefumschlag durch die Feldpost geschickt würden. Diese Art der Verbreitung hatte auch der Hochwürdigste Herr

Feldpropst Dr. Joeppen im Auge, als er dem Verlag unter dem 29. August Nachstehendes schrieb: „Für die gefl. Zusendung verbindlichst dankend, beehre ich mich, in Beantwortung der gestellten Anfrage ergebenst zu erwidern, daß ich die Herausgabe einer Drucksache für die im Felde stehenden Soldaten mit Freuden begrüße, wärmstens empfehle und ihr reichsten Erfolg wünsche, da sie mir in hohem Grade zeitgemäß zu sein scheint und dem Bedürfnisse der im Felde kämpfenden Truppen nach guter, ihrem Geschmacke entsprechender Lektüre zweifellos entgegenkommen wird. Ich wünsche sehr und zweifle nicht, daß die katholischen Pfarrämter diese Gelegenheit, ihren vor dem Feinde stehenden Pfarrangehörigen eine gute, passende, heilsam wirkende Lektüre zu vermitteln, ausnahmslos und mit Freuden benutzen werden." Da aber die Feldbriefe nicht ein Wort enthalten, was einen Nichtkatholiken in seinen religiösen Gefühlen befremden könnte, da ferner militärische Vorgesetzte sich wiederholt höchst anerkennend über Ton und Inhalt der Feldbriefe wie über ihren Eindruck auf den Leser geäußert haben, so ist auch die Verteilung von Mann zu Mann im Felde, in Lazaretten und Quartieren, sowie an den Verpflegungsstellen bei Transporten ins Feld und zurück gewiß empfehlenswert.

Selbstverständlich haben die Briefe die durch den Kriegszustand eingeführte Zensur passiert. In den Strapazen, Aufregungen und Leiden des Feldzuges die Kämpfer geistig stärken und stützen zu helfen, ist ebenso notwendig, wie sie äußerer Liebesgaben dringend bedürfen. Bei dem billigen Preise, der für die Feldbriefe um der Massenverbreitung willen angesetzt wurde, ist es jedermann und jeder Hilfsstelle möglich, sich an dieser Geistesspende zu beteiligen, die helfen soll, unser tapferes Heer unüberwindlich zu erhalten.

Zum Schlusse möchten wir noch speziell als Lektüre für die Verwundeten hinweisen auf die vortrefflichen Volkserzählungen von Kümmel: An Gottes Hand; Auf der Sonnenseite; Des Lebens Flut; Der große Krieg 1870/71; In Königs Rock. Ferner sei hingewiesen auf die schönen und beliebten Kalender: Regensburger Marienkalender (Pustet; 50 Pfg.); Einsiedler-Kalender (Benziger; 30 Pfg.); Benziger-Marienkalender (50 Pfg.); Sakramentskalender (Verlag Germania, Berlin); Herders-Kalender usw.

Trier. **Willems.**

* * *

Die Gabe des heiligen Pfingstfestes. Von Moritz Meschler S. J. Siebte und achte Auflage. 551 S. Brosch. 4,40 Mk. Freiburg i. B. (Herder) 1914.

P. Meschler, der am 2. Dezember 1912 zur Anschauung „der unerschaffenen Liebe, von der alles Gute kommt", hinüberging, hat sich in der wissenschaftlichen, und namentlich in der aszetischen Literatur einen Namen erworben, daß seine Werke sich von selbst empfehlen. Das gilt vor allem von seinem Lieblingswerke „Die Gabe des heiligen Pfingstfestes", das er im Jahre 1887 nach langjährigen Betrachtungen und tiefen Studien in den „alten und großen Meistern der Gottesgelehrtheit, vorab des hl. Thomas von Aquin", über das Wesen und das vielgestaltige Wirken des hl. Geistes herausgab, und das nun in neuer, unveränderter Doppel-Auflage als herrlich gereifte Frucht seines Lebens vor uns liegt. Das Werk ist eine Pfingstnovene mit dem Zwecke, „das Reich der Erkenntnis und Verehrung des hl. Geistes zu mehren". In 54 Betrachtungen werden uns das Wesen des hl. Geistes „im Herzen der Gottheit", die liebenswürdigen Eigenschaften seiner göttlichen Persönlichkeit, sein liebevolles Walten und Wirken durch alle Ordnungen der Schöpfung, besonders in der Kirche und in der Menschenseele, selbst in den modernen Tagesfragen durch zwei herrliche Kapitel über Kultur und soziale Frage in überaus anmutender und erhebender Weise vor die Seele geführt. Die letzten Betrachtungen bilden insbesondere eine Anleitung zur Verehrung des lieben heiligen Geistes. Nimm und lies, studiere und betrachte dieses liebevoll und sorgfältig durchgearbeitete Buch, und der bescheidene Wunsch des Verfassers wird sich reich erfüllen: „es mögen diese Betrachtungen allen Christen von einigem Nutzen sein, besonders aber den Priestern und Ordenspersonen."

Bibelkunde für höhere Lehranstalten, insbesondere Lehrer- und Lehrerinnenseminare, sowie zum Selbstunterricht. Von Dr. Andreas Brüll. Neu herausgegeben von Professor Jakob Schumacher, Religions- und Oberlehrer in Köln a. Rh. 16. u. 17. Auflage mit 22 Textbildern und vier Kärtchen. 209 S. Gebd. 2 Mk. Freiburg i. B. (Herder) 1914.

Die Bibelkunde von Dr. Andreas Brüll erschien zuerst im Jahre 1877 und hatte beim Tode des Verfassers 1903 in acht Auflagen eine Verbreitung von mehr als 20000 Exemplaren erreicht. Die weiteren Auflagen wurden von dem Bruder des verstorbenen Verfassers, Prof. Jos. Brüll, und die letzte, die 16. u. 17., von Prof. Jakob Schumacher in Köln a. Rh. unter Berücksichtigung der Ergebnisse der neuen Ausgrabungen und Entdeckungen in Orient, sowie der päpstlichen Bibelkommission besorgt. In den Hauptteilen: 1. Die hl. Schrift; 2. Schauplatz der hl. Schrift; 3. Die hl. Altertümer des Volkes Israel, bietet das Lehrbuch bei seinem reichen Inhalte eine kurze, aber treffliche und gründliche Einführung in das Buch der Bücher, zunächst für Lehrer- und Lehrerinnenseminare, an deren Lehrpläne es sich aufs engste anschließt. Bei seiner Klarheit und Uebersichtlichkeit eignet sich das Buch aber auch vorzüglich zum Privatstudium. Die Verbreitung in 35000 Exemplaren und die Uebersetzung in verschiedene fremde Sprachen sprechen für die Gediegenheit des Buches, geben ihm die wohlverdiente Empfehlung und sichern ihm auch die weitere Verbreitung.

Einfache Katechesen für die Unterklasse, im Anschlusse an den kleinen Katechismus von Jakob Linden. Bearbeitet von Lambert Nolle O. S. B. aus der Beuroner Kongregation. 243 S. Brosch. 2,80 Mk. Freiburg i. B. (Herder) 1914.

Der Verfasser will dem Katecheten für die Kleinen auf der Unterstufe, für das erste, zweite und auch das dritte Schuljahr, die Stoffverteilung und die nötige Vorbereitung erleichtern, wobei er die Frage offen läßt, ob der Katechismus oder die biblische Geschichte die führende Stellung haben soll. Darum sind die Katechesen so eingerichtet, daß biblische Geschichte und Katechismuswort zu einheitlichen Lektionen verbunden sind. Wo der Bibel- und der Katechismusunterricht in derselben Hand liegt, können die Katechesen in ihrer klaren und der kindlichen Auffassung angepaßter Sprache bei kluger Beschränkung gute Dienste leisten. In unserer Diözese ist die Frage, wer die Leitung im Religionsunterricht auf der Unterstufe haben soll, praktisch gelöst. Die beiden ersten Jahre dienen zur Einübung der gewöhnlichen Gebete und der Vermittlung der notwendigsten und für das Kind wichtigsten Katechismuswahrheiten aus der Glaubens- und Sittenlehre, im Anschluß an ausgewählte Lektionen aus dem Alten und Neuen Testamente. Dieser Unterricht wird durch den Lehrer erteilt. Der eigentliche Katechismusunterricht durch den Geistlichen beginnt erst auf der Mittelstufe, ausgenommen den Beichtunterricht, der gegen das Ende des zweiten Schuljahres erteilt wird. In unseren Verhältnissen können die Katechesen für die Mittelstufe Verwendung finden und warm empfohlen werden.

Trier. **Roschel.**

Johann Hehn, Die Einsetzung des hl. Abendmahls als Beweis für die Gottheit Christi. 1,50 Mk. Würzburg (Valentin Bauch) 1900.

Durch einen ihrer radikalsten Vertreter[1]) hatte die alte Tübinger protestantische, sogenannte (Ferdinand Christian) Baursche Schule das Verdikt über die Abendmahlsfeier ausgesprochen: „Ein Mensch, der da sitzt, leiblich und individuell da sitzt, kann nicht auf den Gedanken kommen, anderen seinen Leib und sein Blut zum Genusse anzubieten."

Die oben aufgeführte Schrift hat gleichsam den Fehdehandschuh, welchen der Unglaube mit jenen Worten hingeworfen hatte, noch nachträglich aufge-

[1]) Bruno Bauer in: Kritik der evangelischen Geschichte (III., 241, 1842), welchem Werke gegenüber den evang. gläubigen Standpunkt bald darauf Ferd. Guerike vertrat 1843 in seiner: Historisch-krit. Einl. ins N. T. und besonders Heinrich Thiersch in seinem Buche: Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutest. Schriften 1845.

nommen und beweist: Ebendeshalb kann der, welcher tatsächlich doch jene geheimnistiefe Handlung am Vorabend seines Todes verrichtet hat, nicht ein bloßer Mensch gewesen sein, sondern ist Gott.

Das ist allerdings eine ganz originelle Methode und ein durchaus neuer Weg, zu der Ueberzeugung von der Gottheit Christi vorzudringen. Möge es recht viele reizen, an der Hand des Verfassers diesen neuen Weg auch einmal einzuschlagen!

Absolut unverständlich wäre es schon gewesen, daß Jesus gerade nach Jerusalem hinaufgeeilt wäre, in diese Höhle seiner schlimmsten Feinde, in diesen Wald der ihm feindlichsten Tiere, wenn ihn nicht sein großer Plan, sich hinzuopfern zu unserer Erlösung, dazu gedrängt hätte (7).

Wiederum unverständlich wäre sein Verbleiben daselbst zu nennen, da er doch sah, wie man von allen Seiten ihm nachstellte und von Stunde zu Stunde sich für ihn die Lage der Dinge verschlimmerte. Nur wer in Christo die Fülle der souveränen göttlichen Natur vollauf im Auge behält, kann es verstehen, wie der Meister in Geistesruhe unmittelbar vor Beginn seines entsetzlichen Leidens die Stiftung des Sakramentes der Liebe für alle Zeiten machen konnte. Nur in dem Geiste eines Gottmenschen konnte das unfehlbare Vorausschauen seines Triumphes über die Todesmacht den Strom der Beängstigung, die jeden Menschen angesichts des Todes befällt, ablenken, wenigstens so lange aufhalten, bis er die hehre Handlung vollbracht. Ganz menschlich verständlich ist dann auch wiederum das tiefe Gefühl der Erschütterung, welches ihn nachher am Oelberg und am Kreuze (mit seinem göttlichen Willen) erfaßt hat. Schön sind diese Gedanken von Hehn S. 120 ff. ausgeführt. Diese Auseinandersetzungen bahnen eben den neuen Weg, auf welchem der Verfasser die Leser zum tieferen Verständnis der Gottheit Christi aus der Abendmahlshandlung herausführt.

Damit will sicher nicht als überflüssig der treffliche sonstige Inhalt der Schrift gewertet sein, so beispielsweise der Nachweis, daß des hl. Paulus Auffassung vom Abendmahl in schönstem Einklang steht mit den Synoptikern (24 bis 48); daß die Lesarten einer kleinen Gruppe von Handschriften (17—24) gegenüber den anerkannt besten von keiner Bedeutung sind, und daß weder bei den hl. Vätern (169—197) noch in den späteren Streitigkeiten über das Herrenmahl sich je ein Zweifel findet, daß Jesus die dauernde Institution, welche im Gemeindekult jedem bekannt war, begründet hat. Stets weist man bei Erwähnung des Herrenmahls auf die uralte Ueberlieferung und Uebung zurück (78).

Coblenz. **Chr. Schmitt.**

Die Kirche St. Johannis ante portam latinam. Titularkirche Seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Felix Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln. Von Prälat Anton de Waal, Rom. Druck und Verlag von J. P. Bachem, Köln.

Eine Festschrift wie die vorliegende schließt eine lange Vorbereitung aus, denn die Verteilung der Titularkirchen an die neuen Kardinäle wird ja nur kurz vor der Verleihung bekannt. Dem rührigen Verlag J. P. Bachem gelang es aber den Mann zu finden, der die nötige Ausrüstung für die Arbeit bereit hatte. Herr Prälat de Waal schildert uns die Lage der Kirche, gibt die ältesten nachweisbaren Anhaltspunkte für die Ueberliefung, verfolgt die Schicksale durch die Jahrhunderte, so weit es die spärlich fließenden Quellen zulassen. So kommt er auf die Verknüpfung dieses Heiligtums mit Köln im 11. Jahrhundert durch Leo IX. Dann beschreibt er uns den heutigen Zustand, und es gelingt ihm Neues und Interessantes vorzubringen. Die Wände des Mittelschiffs waren einst bemalt, wie die von St. Peter und von der Laterankirche. Dort sind die Malereien längst verschwunden, hier sind die Bilderzyklen erhalten. Freilich übertüncht sind sie worden, aber das war vielleicht gerade ihre Rettung. Die Vorarbeit für seine Festschrift führte den Verfasser zur nochmaligen genaueren Untersuchung der Kirche und damit zu diesem wichtigen Funde. Ein paar Worte über die Kapelle Johannes in oleo, den Platz, wo Johannes in siedendes Oel getaucht wurde, wie schon Tertullian berichtet, bilden den passenden Abschluß. Dieses kleine Heiligtum ist eigentlich das ältere, wohl der Grund, warum

die größere Kirche gebaut worden ist. Hoffentlich werden diese Johannesbauten nun weiter untersucht werden, so daß die Festschrift später einmal erweitert werden kann zu einem vollendeten Werke über ein uraltes Heiligtum. **J. H.**

Sieben Männer-Konferenzen über einige sehr häufige Einwürfe gegen den heiligen Glauben (oder Schlagwörter unserer Zeit), gehalten in der St. Nikolaus-Pfarrkirche zu Innsbruck im Mai 1912 von Josef Sigmund, Stadtpfarrer. Gr.-8°. VIII u. 84 S. Regensburg 1913. Brosch. 1,20 Mark. Regensburg (Manz) 1913.

„Männerkonferenzen" bietet der Verfasser über die bekannten Einwürfe gegen die Religion, wie „Religion ist Weibersache", „die Geistlichen haben viel Geld und ein gutes Leben", „Jenseitsreligion und nichts vom Leben", „die Frommen und Geistlichen haben viele Fehler", „vom Beten kann man nicht leben", „Geheimnisse sind unverständlich", „wozu die Leiden, wenn Gott alles regiert?" Der Nutzen solcher Konferenzen ist sicher groß, hauptsächlich in Industriezentren, wo die materialistischen und glaubensfeindlichen Anschauungen sich immer breiter machen; deshalb wird mancher Vereinspräses dem Verfasser für die Veröffentlichung dieser gut durchgearbeiteten, ausführlichen Konferenzen dankbar sein und das umsomehr, als die Widerlegung wirklich eine gediegene, stellenweise recht markige ist, die hl. Schrift reichlich und durchwegs auch glücklich verwendet, das Beglückende und Trostvolle der Religion, besonders für die Männerwelt gut hervorhebt. Die Benutzung dieser Konferenzen wird noch bedeutend dadurch erleichtert, daß vor der Ausführung jedesmal eine übersichtliche und vollständige Disposition gegeben wird. Die Anschaffung des billigen Bändchens wird sich für jeden Vereinsleiter lohnen, kann auch den Vereinen selbst angeraten werden.

Josef Kleutgen S. J., Die Glaubenspflicht des Katholiken. Sonderabdruck aus der Theologie der Vorzeit. Neu herausgegeben und durch eine systematische Uebersicht über die Lehrkundgebungen der Kirche vermehrt von Dr. Alfred Molitor. Gr.-8°. 225 S. 2,40 Mk. Paderborn, Schöningh.

Veranlaßt durch einzelne Sätze des früheren Kaplan Konstantin Wieland, denen zufolge nur das unter die Glaubenspflicht fällt, was die Kirche „als von Gott selbst in Christus oder durch die Apostel geoffenbarte Wahrheit" nennt, bietet diese Schrift neben dem Sonderabdruck der betreffenden Kapitel aus Kleutgens bekannter „Theologie der Vorzeit" treffende Erläuterungen der wahren kirchlichen Lehre durch Texte der hl. Schrift, der Väter, der kirchlichen Entscheidungen und der neueren Theologen wie Scheeben, Pesch, Billot u. a. Der zweite Anhang ist wertvoll für alle, die das Enchiridion von Denzinger nicht besitzen, da er einen kurzen Abriß „der durch lehramtliche Entscheidungen der Konzilien und Päpste bestimmten Lehre der katholischen Kirche" bietet in lateinischem Text und guter deutscher Uebersetzung (S. 134—219). Diese Schrift ist dem Seelsorger von großem Nutzen, der seine theologischen Kenntnisse über das depositum fidei und die kirchliche Lehrautorität wieder auffrischen und vertiefen möchte.

Die katholische Heidenmission im Schulunterricht. Hilfsbuch für Katecheten und Lehrer. Von Fr. Schwager S. V. D. 8°. 183 Seiten. 2 Mk. Steyl, Verlag der Missionsdruckerei.

Der durch seine verschiedenen Arbeiten über die Missionsfrage bekannte Verfasser kommt durch dieses Bändchen einem wahren Bedürfnisse entgegen, da er den Lehrern und Katecheten ein Werk in die Hand gibt, das ihnen die Leichtigkeit bietet, beim Schulunterricht die Kinder immer mehr mit dem großen Missionswerk bekannt zu machen. Dadurch wird das Interesse der Jugend und sicherlich auch des ganzen Volkes für diese herrliche Aufgabe der katholischen Kirche immer mehr geweckt und den Missionaren draußen desto mehr die notwendige Unterstützung durch Gebet und Almosen zugeführt. Der Religionsunterricht wird dadurch an Interesse und praktischer Bedeutung nur gewinnen und durch geschickte Einflechtung einzelner Angaben und Notizen über die Glaubensverbreitung und -betätigung bei den Neubekehrten wird die Aufmerk-

samkeit der Kinder stets wach erhalten. Ganz im Anschluß an die Einteilung des Religionsunterrichtes werden hier die wichtigsten Fragen des Missionswerkes einfach und leicht verständlich behandelt (S. 13—58); ebenso kommt die Geschichte und Ausbreitung desselben zur Sprache im Unterricht der biblischen Geschichte (S. 62—100) und im geschichtlichen und geographischen Unterricht (S. 100—179).

Herz-Jesu-Predigten. Von Aug. Hortmanns, Pfarrer an St. Mauritius in Köln. Zweite, bedeutend veränderte Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Gr.-8°. VIII u. 216 S. Brosch. 3,20 Mk. Regensburg (Manz) 1913.

Bedeutende Umarbeitungen haben die vor 10 Jahren erschienenen Herz-Jesu-Predigten in der vorliegenden 2. Auflage erfahren. Sie enthalten nur wirklich brauchbare Erwägungen über die immer mehr sich ausbreitende Andacht zum hhl. Herzen Jesu, deren Gegenstand, Uebungen, Eigenschaften, Gnadenvorzüge; sie zeigen in schlichter Weise, aber auch in warmen Worten die Liebe des göttlichen Heilandes zu uns Menschen und rufen sicher in den Herzen der Zuhörer wahre Gegenliebe hervor. Keine Uebertreibungen und keine Süßlichkeiten werden hier geboten, sondern praktische und gut durchdachte Unterweisungen, klar dargelegte Wahrheiten. Diese Predigten würden sich sehr gut eignen zu kurzen Ansprachen bei den monatlichen Kommunionen der Mitglieder des Gebetsapostolates und wären so ein zugkräftiges Mittel, um diese segensreiche Uebung der Herz-Jesu-Andacht immer mehr zu verbreiten.

Predigten von Sr. Exz. dem Hochw. Herrn Dr. Simon Aichner, Fürstbischof von Brixen. 1. Band: Eucharistische Predigten. Herausgegeben von P. Thom. Gerster O. Cap. 8°. VIII u. 384 S. Brixen (Tyrolia) 1911.

Der geliebte und hochgeschätzte Verfasser hatte seine Predigtmanuskripte alle dem Herausgeber überlassen mit dem Auftrage, daß dieselben erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollten. Die vorliegenden eucharistischen Predigten sind von inniger Liebe zum allerheiligsten Altarssakramente getragen, atmen tiefen Glauben und große Ehrfurcht, stützen sich auf viele und gut verwertete Schrifttexte, bringen manche packende kleine Erzählungen und sind dogmatisch gut durchgearbeitet. Dieser Band enthält neben den ausführlich geschriebenen und auch so gehaltenen Predigten des Hochw. Verfassers noch die eine oder andere längere Skizze, wie dieselben sich eben in dem Nachlaß vorfand. Es sind 18 Predigten über „das allerheiligste Altarssakrament im allgemeinen", 8 über „das heilige Meßopfer" und 12 über „die hl. Kommunion". Wirklich eine schöne und wertvolle Sammlung eucharistischer Predigten, die jedem Seelsorger sehr zu Nutzen sein wird, der öfters über dieses Thema predigen und seine Schäflein zu größerer Verehrung und innigerer Liebe zum Heiland in der hl. Eucharistie aneifern will.

Katechetische Predigten. Von Eduard Brynych, weil. Bischof von Königgrätz. Zweite, verbesserte Auflage, besorgt von Dr. Jos. Mergl. Erster Band. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. 8°. VIII u. 359 S. Brosch. 3,60 Mk. Regensburg (Manz) 1913.

In neuer Auflage erscheinen die einfachen und doch so inhaltsreichen katechetischen Predigten des bekannten Kanzelredners, des Bischofs von Königgrätz, E. Brynych. Der vorliegende 1. Band ist auf alle Sonntage des Kirchenjahres ausgedehnt und behandelt das apostolische Glaubensbekenntnis. Diese Kanzelreden zeichnen sich aus durch edle Einfachheit und warme Herzlichkeit; sie sind originell und so gehalten, daß sie auch dem schlichtesten Auditorium auf leicht verständliche Weise die Glaubenswahrheiten über Gott und Schöpfung, Christus und Erlösung, Kirche und Jenseits nahe bringen, da sie die christliche Lehre in populär-praktischer Weise behandeln und in den Zuhörern recht wenig voraussetzen. Sie sind somit dem Seelsorger ein treffliches Hilfsmittel sowohl für Predigt als auch für Christenlehre und können in diesem Sinne bestens empfohlen werden.

Martyrologium Romanum Gregorii XIII. iussu editum Urbani VIII. et Clementis X. auctoritate recognitum ac deinde anno 1749 Benedicti XIV. opera ac studio emendatum et auctum. Editio iuxta typicam auspice SS. D. N. Pio Papa X. confectam, in qua Sanctorum et Beatorum exstant elogia a S. RR. Congregatione ad haec usque tempora approbata. 8°. CVIII u. 600 S. 3,75 Frcs., gebd. 5 Frcs. Turin (P. Marietti) 1914.

Die bekannte Turiner Druckerei und Buchhandlung veröffentlicht in handlichem Format und zu sehr niedrigem Preise eine neue Ausgabe des Römischen Martyrologiums, in welcher die in letzter Zeit vorgenommenen Zusätze betr. neu kanonisierter Heiligen an Ort und Stelle eingefügt sind. Im übrigen stimmt diese Ausgabe in den Einzelheiten der Anordnung mit den bisher gebräuchlichen Martyrologien überein.

Psalterium Davidicum in usum scholarum et clericorum Divinum Officium recitantium, breviter explanatum, additis Psalterii canticis. Von Dr. Marcus Belli. Editio altera. 8°. XV u 410 S. 3,50 Frcs. Turin (P. Marietti) 1914.

Der Studienpräfekt und Professor der hl. Schrift, sowie der hebräischen und griechischen Sprache bietet eine kurze Erklärung des Literalsinnes der einzelnen Psalmen nach den älteren und neueren Exegeten, um so den Theologen behilflich zu sein, das Brevier mit Verständnis beten zu können. Ohne große wissenschaftliche Erörterungen erklärt Verfasser den davidischen Psalmtext aus den besten lateinischen Uebersetzungen und aus dem Hebräischen. Auf diese Weise bietet er allen, die nicht viel Zeit zu diesem Textstudium finden, ein leicht anwendbares Mittel, um in die Schönheiten der Psalmen des Breviergebetes einzudringen.

Der Rosengarten aus den Werken des P. Martin von Cochem. Von Heinr. Mohr. 1. u. 2. Aufl. 12°. XII u. 336 S. 2,20 Mk., gebd. 2,80 Mk. Freiburg i. Br., Herder.

Diese Auslese aus den für das deutsche Volk geschriebenen Werken des P. Martin von Cochem ist eine Zusammenstellung der schönsten Stellen aus den Schriften des P. Martins; sie wendet sich wiederum in ganz schlichter, leicht faßlicher Sprache an das deutsche Volk und möchte somit dazu beitragen, daß die mächtigen Worte, die originelle Darstellung der religiösen Wahrheiten, wie sie P. Martin eigen waren, immer weiter wirken und ihren belebenden Duft immer mehr verbreiten sollen. Ein schönes Werk für alle Volks- und Borromäusbibliotheken.

Das Vaterunser. Zehn Predigten über das „Gebet des Herrn". Von J. R. Woworsky. 8°. 96 S. 1,20 Mk. Graz (Styria) 1913.

Dem Vorhaben und Zweck, den der Verfasser sich gesteckt bei Drucklegung dieser Predigten, „eine einfache, allerdings lebendige und praktische Erklärung" der Bitten des Vaterunsers zu geben, ist er im ganzen recht gut nachgekommen. In schlichter Weise zeigt er den Sinn dieses Gebetes, dessen Anwendung auf den Gegenstand aller unserer Bitten in einfacher Sprache, ohne viel Schwung und Pathos, wendet er sich an den Verstand seiner Zuhörer, um denselben den reichen Inhalt dieses so oft und so allgemein verrichteten Gebetes zu zeigen. Diese Predigten können besonders zu Frühpredigten gut und leicht verwendet werden.

Das große Gebot der Liebe und der Priester. Vorträge für Priester-Exerzitien. Von P. Andr. Hamerle C. SS. R. 8°. X u. 276 S. 2,60 Mk. Graz (Styria) 1913.

„Der nächste Weg zu Gott führt durch der Liebe Tür, der Weg der Wissenschaft führt dich nur langsam für." Dieses wahre Dichterwort veranlaßte den Verfasser, seine Exerzitien-Vorträge auf das große Gebot der Liebe aufzubauen; es war dies ein recht glücklicher Gedanke, schon deshalb, weil dadurch etwas Abwechselung in die vielfach gleichmäßig aufgestellten Exerzitienthemate kommt, ganz besonders aber deshalb, weil auf dieser Grundlage die Würde und Heiligkeit des Priestertums, sowie die Pflichten und Eigenschaften

des Priesters viel heller hervortreten. Die großen Wahrheiten, die in den ersten Tagen der geistlichen Uebungen betrachtet werden, finden sich in diesen Vorträgen auch, aber mit steter Rücksichtnahme und Anwendung auf den Priester, mit immer wiederkehrender und sehr guter Motivierung der Verpflichtung des größten Gebotes. Diese schon öfters in Klöstern und Priesterexerzitien gehaltenen Vorträge empfehlen sich selbst durch ihre klare Behandlung und Einteilung der besprochenen Wahrheiten, durch ihre einfache und so warme Darstellung, durch die reichliche und durchwegs sehr gute Verwendung der hl. Schrift, durch zahlreiche, kurze und passende Anekdoten. Dieses Bändchen wird auch als Betrachtungsbuch dem Priester, der einmal angefangen hat, es aufmerksam zu lesen, reichlichen Nutzen bringen; es ist wirklich allen Lobes und aller Empfehlung wert.

Aufwärts. Organ des St. Josefs-Vereins zur Verbreitung guter Schriften. Schriftleitung M. Müller, Köln (Lindenstraße 38). 8°. Jährlich 12 Hefte mit zirka 212 Seiten, 1,20 Mk.

Die uns vorliegenden Probebände bieten eine reiche Fülle unterhaltenden, belehrenden und erbauenden Inhaltes und zeigen, daß diese äußerst preiswerte Monatsschrift für alle Kreise des Volkes nur bestens empfohlen werden kann. Gedichte und Erzählungen, Belehrungen auf religiösem und apologetischem Gebiete, kurze Biographien großer Männer und Blütenlesen aus hervorragenden Schriftstellen wechseln ab und tragen dazu bei, diese Zeitschrift für den einfachen Mann wie auch für den Akademiker interessant und lesenswert zu gestalten.

Derselbe St. Josefsverein veröffentlicht auch eine Reihe „Aufwärts-Broschüren" im Einzelpreise von 20 Pfg., die besonders für das einfache Volk geschrieben sind und einzelne umstrittene Fragen des allgemein Wissenswerten oder auch des Religiösen behandeln; eine andere Serie befaßt sich mit Lebensbeschreibungen und Geschichte. Die Sammlung wird weiter fortgesetzt. Diese Broschüren würden einer jeden Volksbibliothek zur Zierde sein.

Sonn- und Festtagspredigten. Von Konrad Sickinger. Neue Folge. 8°. VIII u. 587 S. 6 Mk. Hamm (Westf.), Breer & Thiemann.

Die in den verschiedensten Zeitschriften zerstreut erschienenen Predigten Sickingers über die mannigfachsten Fragen und Themen werden hier gesammelt herausgegeben; es sind im ganzen 87, die sich auf die Sonn- und Festtage ungleichmäßig verteilen, so daß für einzelne Tage 2 und 3 Predigten gegeben sind, während viele andere Sonntage leider ganz übergangen werden. Was den Inhalt der Predigten betrifft, können wir uns mit manchen Themen (z. B. Namen Jesu-Fest und die sündhaften Bekanntschaften (!) und mit manchen Dispositionen (z. B. der Name Jesu „wird entheiligt durch . . . II. unehrerbietiges Betragen gegen Jesus im hhl. Altarssakrament") nicht sonderlich befreunden; sie sind zu sehr mit den Haaren herbeigezogen. Die Gedanken sind gut zu verwerten; Sprache und Ausarbeitung sind sehr einfach, nüchtern und etwas kühl gehalten; bei einzelnen Sätzen sieht man den fortschreitenden oder erklärenden Gedankengang kaum, man möchte sagen, sie dienten zum Füllen, z. B. S. 269, wo man erwartet, ein Wort über den Wert der sakramentalen Buße zu finden, heißt es: „Es ist wahr, daß, wer dieses vom Beichtvater auferlegte Bußwerk verrichtet, sicher sein darf, daß er gültig das Bußsakrament empfangen hat und ihm seine Sünden nachgelassen sind, vorausgesetzt, daß er die übrigen Bedingungen erfüllt hat, welche zum gültigen und würdigen Empfang des Bußsakramentes gehören" (!). Ad quid ista verba?

Neuß (St. Nikolauskloster). P. **Alf. Stehle,** O. M. J.

Kunze, Der Vereinspräses. Vorträge für katholische Vereine. Jedes Heft 60 Pfg. Paderborn, Schöningh.

Als Vikar Kunze von Oberglogau (jetzt Pfarrer in Laurahütte O.-S.) 1896 seine „Vorträge für katholische Vereine" (Aderholz, Breslau) herausgab, fanden dieselben eine solch liebevolle Aufnahme, daß nach zirka 3 Monaten die 2. Aufl. notwendig wurde (erschienen Mai 1897). Im Jahre 1898 erschien der 2. Band

als „Neue Folge". 1909 wurde die 4. Auflage erreicht. Derselbe Verfasser gab 1904 neue Vorträge heraus unter dem Titel: „Der Vereinspräses" (Schöningh, Paderborn; 8 Hefte à 50 Pfg.). Davon erscheint jetzt im gleichen Verlage die 2. Auflage, von der 3 Hefte (à 60 Pfg.) vorliegen mit zusammen 19 Vorträgen über die verschiedensten Stoffe (Windthorst, Unglaube, Presse, Schule, Papst, Soziale Frage, Messe, Maria usw.). Die Vorträge sind populär gehalten, gut ausgearbeitet, logisch disponiert, bieten reiche Abwechslung und operieren mit guten statistischen Belegen. Besonders jenem Vereinspräses, der nicht viel Zeit auf die Vorbereitung des Vortrages verwenden kann, sind die oben genannten Werke recht zu empfehlen. Ich selbst benutze die Kunzeschen Vorträge mit Erfolg seit 1897.

P. S. Beim ersten Erscheinen der Hefte bemängelte der Rezensent des ‚Pastor bonus' (Jahrg. 18, S. 384) den „zu hohen Preis der Hefte"; der Preis ist jetzt noch höher. Das Fehlen des Titelblattes und das überschriftslose Inhaltverzeichnis wird als unschön empfunden.

Nist, Methodisch ausgeführte Katechesen. V. Ueber die Gebete. 132 S. Kl.-8°. 1,20 Mk. Paderborn, Schöningh.

Pfarrer Nist gibt in vorliegendem Bändchen die Katechesen über die Gebete heraus, wie sie den ersten Schuljahren zu erklären sind. Daß es durchaus nicht leicht ist, den ganz Kleinen einigermaßen die übernatürlichen Begriffe und Anschauungen nahe zu bringen, die schon in den einfachsten Gebetchen enthalten sind, weiß wohl jeder Katechet von etwas Erfahrung. N. sucht nun die Gebete in möglichst kindlicher Katechese darzulegen, um Anleitung zu geben, wie man mit den Kleinen in den Inhalt der Gebete eindringen könne. Seine Ausführungen sind auch dem kindlichen Verständnisse recht angepaßt, und feine Kinder werden ihn jedenfalls gut verstehen, soweit es möglich ist. Ob andere Kinder diese Katechesen auch so leicht verstehen werden, wenn ein anderer Katechet sie hält, ist eine andere Frage. Mir scheint, daß er zu viel tut. Ich kann nicht sagen, daß mir die Kindlichkeit im Tone immer natürlich scheint. Auch wird die Gefahr heraufbeschworen, daß junge Katecheten im Bestreben, die kindliche Form des Büchleins nicht zu verletzen, Sklaven der Form werden, wodurch notwendig die gemütvolle und warme Vorlegung leiden muß. Er gibt jedes Wort, wie er es spricht, und jedes Zeichen, wie er es vormacht; aber auch jede Antwort, die er bekommen oder sich wünscht. Und da stimmt die Rechnung nicht immer. Und gerade bei den Kleinsten muß Gemüt, Vertrauen und gegenseitige individuell-seelische Verbindung die Hauptsache sein. Sonst wird man beim kleinen Kinde nicht viel erreichen. Bei ihm ist noch nicht der Verstand der Hauptarbeiter, sondern Herz und Liebe. Also ne quid nimis! Auch abgesehen davon ist die Form nicht immer ohne Mängel. Z. B. S. 38 oben ist die Kindlichkeit bis zur Unwahrheit gediehen. Als die allerseligste Jungfrau zu Elisabeth kam, war sie bereits die Mutter Gottes. Auch grammatisch ist es unzulässig zu sagen: Als sie wußte, daß Maria die Mutter Gottes wird. („Die Frucht des Leibes" von Maria — hört sich etwas protestantisch an; wir Katholiken sprechen anders. Nebenbei: das Kreuzzeichen S. 49 stimmt für viele Gegenden nicht. S. 81 muß es heißen Apollinar, usw.)

Wer sich jedoch seine individuell-persönliche Arbeit in der Katechese wahrt und die vorliegenden Katechesen nur als Vorlage eines alten, erfahrenen Katecheten benutzt, wird aus diesen kindlichen Ausführungen viel lernen können und viel Herz für die Kleinen finden und nachahmen (vergl. z. B. die herzige Geschichte vom kleinen Johannes S. 108). Unter diesem Gesichtspunkt sind die Katechesen recht empfehlenswert.

Pichler, Katholisches Religionsbüchlein für die unteren (3) Klassen der Volksschule. Mit 11 Zeichnungen und 41 farbigen Bildern. Von Ph. Schumacher. 8°. 118 S. Gebd. 1 Kr. Wien (Verlag des kath. Schulvereins für Oesterreich) 1913).

Die Idee, welche bei Abfassung des Büchleins dem Verfasser vorgeschwebt hat, ist diese: Biblische Geschichte und Katechismus — besonders für die Unterstufe — harmonisch zu verbinden und zu einer lebendigen Einheit dieser beiden

mit dem kirchlich-religiösen Leben in der Auffassung des Kindes zu gelangen; „kindlich und volkstümlich gehalten, ohne dem tiefen Gedankengehalt der katholischen Lehre und der Schärfe der Begriffe Abbruch zu tun, soll es nicht bloß als Lese- und Lernbuch für die Schule, sondern auch als Gebet- und Gesangbuch für die Kirche und im Elternhaus verwendet werden" (Hornich in der Vorrede). Diese Idee ist gut und enthält schon einen Fortschritt gegenüber Lindenecker, insofern sie den Versuch macht, das religiöse Leben und Beten in die organische Einheit einzuziehen. Auch der farbige Bildschmuck zeigt erheblichen Fortschritt gegenüber Pemsel, Klagenfurt, Herder. Es handelt sich also darum, im Anschluß an die Biblische Erzählung die aus dieser sich ergebenden Fragen des Katechismus vorzunehmen und dadurch die Lebendigkeit der Bibel (der Praxis) in den Katechismusstoff (der Theorie) hineinzutragen. In Wirklichkeit wird das auch bisher schon jeder Katechet getan haben: bei den Fragen des Katechismus die betr. Lektionen der Bibel und bei den Erzählungen der Bibel die betr. Fragen des Katechismus herangezogen haben (vergl. die Konkordanzen bei Knecht und Fredebeul-Koenen). Der Fortschritt liegt eben darin, daß man diese beiden sich ergänzenden und berührenden, aber getrennt behandelten Gebiete zu einem einzigen Fache machen will! Obiges Büchlein macht einen guten Schritt vorwärts auf diesem Wege.

Die Ausführung selbst aber scheint uns nicht ganz glücklich zu sein. Das wenige, was wir an Lindenecker zu tadeln haben, haben wir in einer eigenen Rezension niedergelegt. Sonst ist aber seine Ausführung dem Plane ziemlich treu geblieben und ein organisches Ganze, durchweg brauchbar, zutage gefördert worden. Dagegen erscheint das vorliegende Büchlein mehr eine vorläufige Skizze, in der viel Stoff zusammengetragen, aber noch nicht verarbeitet ist. Wir können uns z. B. nicht davon überzeugen, daß es dem Verständnis des Kindes angepaßt und dem Verstehen des Stoffes förderlich sein soll, wenn der Stoff so sehr auseinandergerissen wird, wie es hier geschieht. Die 12 Glaubensartikel z. B. sind auf folgende Seiten zerstreut: 1. 10; 2. 46; 3. 46, 49; 4. 100; 5. 101; 6. 107; 7. 81; 8. 110; 9. 114, 116; 10. 59, 103; 11. 68; 12. 73, 81. S. 114 kommt dann die Zusammenfassung. Die 10 Gebote: 1. S. 23; 2. 38; 3. 10 (Feiertag ist nach norddeutschem Sprachgebrauch unrichtig); 4. 28; 5. 20; 6. 22; 7. 33; 8. 28; 9. 42; 10. 42. S. 41 (Gewissenserforschung) gibt eine Zusammenstellung. Das Vaterunser findet sich auf folgende Seiten zerstreut: Anrede S. 14; 1. Bitte S. 10; 2. B. S. 14; 3. B. S. 11; 4. B. S. 14; 5. B. S. 18 (besser Schuld als Schulden!); 6. B. S. 16; 7. B. S. 18; Seite 71 resp. 72: Zusammenfassung und Paraphrase. Warum dieselbe nicht schon S. 10? Seite 15 soll das Kind das ganze Vaterunser beten und die 3 letzten Bitten sind noch nicht dagewesen! Sagt man mir, es sei vorauszusetzen, daß das Kind im ersten Schuljahre das Vaterunser bereits kenne, so weiß ich nicht, ob die Verhältnisse überall (auch in Oesterreich) ein Recht zu dieser Annahme geben. Am richtigsten wird es doch immer sein, wenn man im 1. Schuljahr nichts voraussetzt. — Der Verfasser sagt in der „Selbstempfehlung": „Die gelegentliche Behandlung der Teile bereitet die zusammenfassende Darstellung vor. So dringen die Lehren tiefer ins Herz und eine Ueberbürdung der Kinder wird vermieden." Ich halte im Gegenteil dafür, daß die Auseinanderreißung die Uebersicht erschwert und den Gedankengang der logischen Zusammengehörigkeit vernichtet. Das Kind soll die Logik und Systematik nicht fühlen, aber sie soll vorhanden sein. Das Kind soll von Anfang an das Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Gebote usw. nicht als zufällig zusammengewürfelte Sätze, sondern als organisch verbunden, innerlich zusammenhängende Gedankenreihe erfassen. Wird das aber vorausgesetzt (wie beim Vaterunser eben gezeigt), so ist der Schulunterricht zum großen Teile überflüssig und genügt die später einsetzende Vertiefung.

Doch der Verfasser wünscht „nicht bloße Bemängelungen, wie er sagt, sondern konkrete Vorschläge" (obwohl diese nicht Sache einer Rezension sind). Wie denken wir uns also die Sache? Nehmen wir als Beispiel Nr. 4, S. 12. Die Geschichte ist gut, wie überhaupt bei den biblischen Geschichten des Büchleins die Kindlichkeit unter möglichster Beibehaltung des biblischen Wortes sehr

gut getroffen ist. Nach der Erzählung folgen 7 Nummern des Katechismus. Die Nr. 8—13 dagegen gefallen mir in dieser Form nicht. Nr. 11 (Gott sei Dank) und 12 (Gott zu Liebe) bieten für die Hand des Kindes zu wenig. Wenn noch dabei stände: „Bete oft" oder „Sprich oft von Herzen". Aber warum nicht an dieser Stelle das Vaterunser ganz behandeln (wie S. 72)? Dann könnte man später an einzelne Bitten erinnern, ohne daß Uebersicht und innere Zusammengehörigkeit verloren ginge. — Ein so verbessertes Büchlein würde ich mit Freuden begrüßen!

Müller Josef, Zeitgemäße Predigten und Vorträge. Lex.-8°. 252 S. Brosch. 4 Mk. Nürnberg (Selbstverlag) 1914.

Das Buch ist ein Sammelwerk. Es enthält S. 1—110: 23 Sonntagspredigten und 10 Festtagspredigten; S. 120—133: 7 Marienpredigten; 134 bis 182: Religiöse Fragen und Probleme; 183—206: Stil und Geschichte der Predigt; 207—250: Neudruck von 10 Predigten von Martin Deutinger; 251—252 Inhaltsverzeichnis (bei den Sonntagspredigten ohne Angabe des Themas).

Die Predigten sind nicht für das gewöhnliche Volk berechnet, dafür sind sie zu hoch (dahin gehört auch S. 13). Für gebildete Zuhörer aber sind sie recht empfehlenswert. Von hoher Warte aus schaut er sein Thema an und in manchmal kühnen Wendungen (z. B. S. 37) sucht er seinen Vorsatz ins Herz des Zuhörers zu pflanzen; getreu seinem Satze: „Nur was große Anforderungen an die Menschen stellt, hat Lebenskraft" (S. 38). Auch an modernen Problemen geht er nicht vorbei. Gleich in der 1. Predigt behandelt er die Eschatologie des hl. Paulus, Johannes und der ersten Christen, die angebliche Irrtümlichkeit derselben und die angebliche Verursachung des Irrtums durch die Worte Christi. Für Christus löst er die Frage in genügender Weise, für die anderen und damit für den hl. Geist bleibt der Irrtum bestehen. Das ist nicht gut. Gewiß ist die Predigt kein Exegese-Kolleg. Aber gerade deshalb sollen Fragen, die auf der Kanzel nicht ganz gelöst werden können, eben fortgelassen werden und in den Fachbüchern behandelt werden. Sonst bleibt gerade bei gebildeten und kritisch angelegten Zuhörern leicht der Stachel des Zweifels zurück und richtet unter Umständen große Verheerungen an. Abgesehen von dieser Predigt sind die modernen Probleme, für eine Predigt wenigstens, gut gelöst. Schiefe Ausdrücke kommen allerdings vor (z. B. S. 38; S. 90, Z. 5 u.; S. 105, Z. 1 u. usw.). Im ganzen ist die Diktion aber richtig und für Gebildete schön (z. B. S. 62; und die schöne Petruspredigt S. 115).

Der 2. Teil enthält über Glaube, Gott, Kirche, Beicht und Eucharistie essayartige Gedankenausführungen, die für Gebildete ein schönes apologetisches Lesebuch abgeben.

Der 3. Teil bringt eine interessante Abhandlung über den Stil und die Geschichte der Predigt, wo der Verfasser scharfe, aber nur zu berechtigte Worte über formlose Predigten einreiht (S. 197 u.).

Der 4. Teil besteht aus 10 Predigten Martin Deutingers jr. (1815 bis 1864)[1]), der z. Z. Philosophie-Professor in München und Dillingen war und als Universitätsprediger in München starb (in Bad Pfäfers in der Schweiz). Verfasser hält ihn für „den geistvollsten katholischen Kanzelredner". Alii aliter! Die Predigten sind so philosophisch-doktrinär, daß sie manchmal ans Phrasenhafte reichen. Was soll es z. B. heißen: „Der Rufende in der Wüste, das ist der Erlöser selbst, und deine eigene Seele ist seine Stimme" (S. 208)? Der Tadel Müllers: „Die Predigt ist nicht Bucharbeit, sondern Rede" (S. 184) und: „Die Predigt ist nicht doktrinäre Kathederrede" (S. 185) trifft hier zu. Alles hat seine Zeit, auch die Form der Predigt. Auch ist keine Predigt unter diesen 10, die nicht ein positiv-protestantischer Prediger gerade so gut halten könnte. Und Worte wie z. B. S. 215: „Die Verbreitung der öffentlichen Erkenntnis Gottes über die ganze Welt hängt ab von der inneren, geheimen Erkenntnis desselben im Herzen der Menschen" erinnert an das „religiöse Erleben Jesu", des modernen Protestantismus. Den Anhang hätte ich lieber

[1]) S. Kirchenlexikon, III, 1552—1565 (Freiburg, Herder, 1884).

nicht im Buche gefunden. Abgesehen von zu großem Format und zu hohem Preis sind die 3 Teile des Buches, wie schon gesagt, als Predigten oder Lesungen für Gebildete recht zu empfehlen.

Blankenberg (Sieg). **Bergervoort.**

Eingesandte Zeitschriften

Stimmen aus Maria-Laach. Herder, 87. Bd. H. 10: Papst Pius X. — Zum Beginn des Europ. Krieges (Lippert) — Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este (v. Nostitz-Rieneck) — Ameisenplagen im Gefolge der Kultur (Wasmann) — Aus Klemens Brentanos Frühzeit (Stockmann) — Rezensionen — Miszellen.

Die katholischen Missionen. Herder, 42. Jahrg. Nr. 12: Die im Jahre 1913 verstorbenen Missionsbischöfe — Die Missionen der Gesellschaft Jesu im 19. Jahrhundert — Bilder aus einer chinesischen Hafenstadt — Nachrichten aus den Missionen — Missionschronik — Das Missionswesen in der Heimat — Zur Unterhaltung und Belehrung — Verschiedenes.

Köln. Pastoralblatt. 48. Jahrg. Nr. 10: Johannes Kardinal von Geissel, Erzbischof von Köln — Kriegsfürsorge auf dem Lande — Mehr biblische Predigten! — Geistliche in Feld- und Verwundetendienst — Erwägungen und Erinnerungen zu unserer Oratio imperata tempore belli — Zum Kapitel der recollectio menstrua — Brief eines im Feld stehenden kathol. Lehrers an seine Schule — Zum Allerseelentage — Bücherbesprechung.

Schlesisches Pastoralblatt. Breslau. 35. Jahrg. Nr. 9: Das neue Calendarium Wratislaviense — Der hl. Johannes Chrysostomus — Welche Befugnisse stehen der Kirche und den Geistlichen zu auf Grund des Schulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906, und wie sind diese Befugnisse wahrzunehmen? — Der Geburtenrückgang — Neues aus den Acta Apostol. Sedis — Eine traurige Erfahrung — Literarisches.

Theol.-praktische Monatsschrift. Passau, 24. Jahrg. Nr. 12: Enthalten die Worte Matth. 24, 29 einen Irrtum Christi? (Weiß) — Ehe und Ehescheidung in der anglikanischen Kirche (Zurburg) — Voraussetzungen für Profanierung einer dem Gottesdienst gewidmeten Kapelle (Ruprecht) — Volksmissionierung im großen Stil durch Ordens- und Weltklerus (Mayer) — Die zeitgemäße Predigt (Weckmann) — Protestant. Gottesdienst in kathol. Gewande in Altnürnberg i. J. 1634 (Zbscher) — Neuzeitliche Seelengefahren auf dem Lande (Pemsel) — Praktische Fälle aus dem Seelsorgerleben (Leitner) — Praktisch zu predigen (Stilger) — Bücherschau.

Pastoralblatt. St. Louis, 48. Jahrg. Nr. 10: Eucharistische Wochen — Von den Beichten der Ungebildeten und Kinder — Toties-quoties-Ablaß für Allerseelen — Die notwendigste sexuelle Aufklärung — Das große Weltärgernis oder ewige Strafe — Sonderbräuche der Alt-Keltischen Kirche — Das lateranensische Seminar — Aus unserem Lesterkreise — Literatur.

Oberrh. Pastoralblatt. Freiburg i. B., 16. Jahrg. Nr. 10: Einwände gegen die Schöpfung der Welt aus Nichts (Uhlmann) — O beata solitudo, o sola Beatitudo! — Der Priester und das Studium (Halusa) — Erlasse und Entscheidungen — Zeitenschau — Mitteilungen — Bücherschau.

Hrvatska Straza. God. XII. Broj 6: Papa Pio X — Spljet 1. rujna — Interkonfesijonalizam pogledom na pojedine grane javnoga rada — Naturalisticki vitalizam prema novim bioloskim uspjesima — Radnicko osiguranje — Golotinja i tjelesne drazesti u krscanskoj umjetnosti — Spiritizam i bica cetorte Dimensije — Fiat lux! — Biljeske — Matos: Pecalba — Upiti i odgovori — Prijateljima na srce!

Katech. Monatsschrift. Münster, 26. Jahrgang Nr. 9 u. 10: Benedictus benedicat nos! — Zum Feste der hl. Schutzengel — Die Kinder und das Rosenkranzgebet — Katechese über die hl. Sakramente im allgemeinen — Die biblische Katechese über das Paradies auf den drei Stufen der Volksschule — Försters Antwort auf die Frage: Kann man ohne Religion den Charakter bilden? — Behandlung kathol. deutscher Kirchenlieder — Verschiedenes.

Christl.-pädagogische Blätter. Wien, 37. Jahrg. Nr. 10: Die katechetisch-geschichtlichen Studien und deren Bedeutung (Bürgel) — Praktische Anleitung der Schulkinder zu den religiösen Uebungen (Gatterer) — Weltkrieg (Krauß) — Krieg und Religionsunterricht (Lintle-Rauscher) — Programmschau 1913/14 (Deimel) — Der Religionsunterricht für Schwachsinnige (Müller) — Zeitschriften- und Bücherschau.

Die christliche Schule. Eichstätt, 5. Jahrg. Nr. 10: Krieg und Schule (Harth) — Die Anfänge der Psychologie in der pädagog. Wissenschaft (Borhorn) — Neuere Erzählungsliteratur für die Jugend (Rogg) — Grundsätzliches über den Kirchenzwang (Eberhard) — Der Ergänzungsunterricht in der Religionslehre (Schenk) — Das spezifische Gewicht der festen Körper (Lehrprobe von Oeller) — Arbeitsprogramm für 1914/15 — Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben — Mädchenhandarbeitsunterricht für die Feldtruppen — Zeitschriften — Bücherschau.

Chrysologus. Blätter für Kanzelberedsamkeit; Paderborn (Schöningh), 55. Jahrg. Nr. 1: Vier Adventspredigten — Drei Festpredigten (Unbefl. Empfängnis, Weihnachten, Stephanus) — Gelegenheitspredigten (für den Krieg) — Zeitfragen: Der Krieg — Homiletische Anregungen: Das Schwert des Herrn — Bücherbesprechungen.

Leuchtturm. Trier, 8. Jahrg. Nr. 1: Der Väter und der Brüder wert! (Haubruch) — Das Sanitätswesen im Kriege (Grunert, Major a. D.) — Kriegsbilder aus Belgien (Christ) — Moderne Explosivstoffe (Krumshaar) — Vom größten Haus der Welt (Günther) — Die Poesie der Türken (Schorn) — Vor 100 Jahren in Frankreich (Landmann, Generalleutnant a. D.).

Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. Köln, 15. Jahrg. Nr. 10: Neue Jugendideale — Die neue Schulordnung für die höhern Lehranstalten Bayerns — Ergebnisse der modernen Religionsforschung bei den Naturvölkern — Die Verhandlungen des Bayerischen Landtages und der Erlaß des Kgl. Bayerischen Kultusministers vom 17. 6. 14 betr. den konfessionellen Moralunterricht — Studierende Jugend und Heidenmission — Bücherbesprechung.

Jugendpflege. München, 2. Jahrg. Nr. 12: Militärische Jugenderziehung während des Krieges — Auf zum Dienst fürs Vaterland! (Huber) — Die pädagog. Auswertung der Kriegszeit für die weibliche Jugendpflege (M. Bernhard) — Die wirtschaftliche Pflege der schulentlassenen weiblichen Jugend auf dem Lande (Freiin v. Mirbach) — Geländespiel (Bickel) — Die militärische Jugenderziehung während des Krieges (Walter) — Die Kunst dem Volke (Kreitmaier) — Verschiedenes.

Caritas. Freiburg, 20. Jahrg. Nr. 1: Unter dem Zeichen des Weltkrieges 1914 — Das goldene Jubiläum der Genfer Konvention vom Roten Kreuz: Der Samariter von Solferino; Aus Dunants Erinnerung an Solferino; Der vorbereitende Genfer Kongreß 1863; Die Genfer Konvention 1864; Schwere Schicksale und letzte Lebensjahre Dunants — Die Organisation der Kriegskrankenpflege — Frauen und Mädchen in Kriegszeiten (Hirtz) — Die Unterstützung der Familien unserer Kriegsmannschaften (Reinhardt) — Mitteilungen.

Die Bücherwelt. Bonn, 12. Jahrg. Nr. 1: Kriegsarbeit — Anatole France — Handel-Mazzettis Romantrilogie: Stefana Schwertner — Neue Erzählungsliteratur — Rezensionen — Religiöse Bücher — Anzeigen.

Allgem. Literaturblatt, Wien, 23. Jahrg. Nr. 17/18, enthält Besprechung von 40 Werken aus allen Gebieten.

Literar. Rundschau. Freiburg, 40. Jahrg. Nr. 8: Cyprian und der Primat (Heer), ferner Besprechung von 35 Werken.

Schweizerische Rundschau. Stans, 14. Jahrg. Nr. 5: Zur Revision der Züricher Bibel (Mader) — Ferdinand Brunetière und die Lateiner (Hänni) — Modernismus und Kantianismus (Gisler) — Der neunte internationale Altkatholikenkongreß (Simonet) — Kleine Beiträge — Bücherschau.

Soziale Kultur. M.-Gladbach, 34. Jahrg. Nr. 10: Der soziale Charakter des großen Krieges (Mazer) — Die Stufen der wirtschaftl. Entwicklung (Schwindland) — Die Beseitigung des Mülls (Kühl) — Zur Hebung der Hauswirtschaft in der Kriegszeit — 50 Jahre Rotes Kreuz (Katscher) — Militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes — Das Gesetz über das Verfahren gegen Jugendliche — Tagung deutscher Berufsvormünder — Literatur.

Soziale Revue. München, 14. Jahrg. Nr. 5: Der Krieg (Flügler) — Lohnbeschlagnahme (Stein) — Geburtenfrage und Rassenhygiene (Hoffmann) — Das Reichsgesetz über den privaten Versicherungsvertrag vom 30. Mai 1908 (Purpus) — Staatl. Beschäftigung Brotloser (Pember, Reeves u. Katscher) — Miszellen.

Die Mädchenbühne. München, 4. Jahrg. Nr. 2: Material für die Kriegszeit: Des deutschen Volkes Gebet — Vor der Gottesmutter — Das verwunschene Schwert — Landwehr — Eine Spionin — Der „neugebackene" Korporal — Das Fest der armen Näherin — Anno dazumal — Gespräche — Vaterländische Lieder — Ernstes und Heiteres für die Kleinen — Zum Besten des Roten Kreuzes.

Heliand. Breslau, 5. Jahrg. Nr. 12: Pius X. — Kardinal v. Hartmann über Pius X. — Eine Kundgebung des Bischofs Dr. Adolf Bertram — Pius X. und der Krieg — Papst Benedikt XV. — Das Friedenswort des neuen Papstes — Bischofsworte zur Kriegszeit — Pflicht — Kaiserworte — Die Kriegspsalmen in der katholischen Kirche — Verschiedenes.

Vorstandsblätter für den Seraph. Dritten Orden. 2. Jahrg., Frankfurt a. M., Savignystr. 15; Redakteur: P. Cunibert O. M. Cap.; 1 Exemplar 40 Pfg., 1915, Nr. 1: Dem II. Jahrg. zum Geleit! — Der Geist des Dritten Ordens — Ora et labora (für den Krieg!) — Stoff für die monatlichen Vorstandssitzungen — An die Abonnenten — Briefkasten.

Allgemeine Rundschau. München, 11. Jahrg. Nr. 44: Heldentod und Unsterblichkeit (Aufhauser) — Die 13. Schicksalswoche (Nienkemper) — Die neueste englische Kulisse (Erzberger) — Den verwundeten Helden (Reith) — Verherrlichung österreich. Deserteure in Italien (Baumgarten) — Friedrich Nietzsche und der Krieg (Kiesl) — Allerseelen 1914 — Das Totenamt (Herbert) — Verletzung der Genfer Konvention durch französische Truppen und Freischärler — Chronik der Kriegsereignisse — Bücher-, Bühnen-, Musik-, Finanz- und Handelsschau.

Petrus-Blätter. Trier, Nr. 5 (Okt. 1914): Wegprüfung (Andrian) — Die französische Armee und die Freimaurerei — Für unsere Zeit — Ignis ardens — Pressestimmen zum Tode Pius' X. — Vom souveränen Malteser-Ritterorden (Muggly) — Die katholische Presse und der Krieg — „Krieg und Kirche" — Verschiedenes.

Der Morgen. Leutesdorf a. Rh., 8. Jahrg., Sept.-Okt. (Kriegs-Nummer): Krieg (Gedicht v. Helfenstein) — Alkohol und Mobilmachung — Das Schwarzbrot (Mehr) — Die Predigt der Kanonen (Carolus) — Ich melde mich — Wackere Polizeiarbeit — Militärische Urteile — Lesung für die Kriegszeit — Jubelnde Frauen — Der lustige Franzl — Deutsche Männer und Frauen! — Soldaten.

Präsides-Korrespondenz. München, 8. Jahrg. Nr. 4: Die Kongregation in Wien und Böhmen vor der Errichtung der Hauptkongregation in Rom — Die Stellung und die Aufgaben der Marian. Kongregationen im Vereinsleben der Gegenwart — Apostol. Tätigkeit für Jungfrauen-Kongregationen auf dem Lande — Maria, Schutzfrau des Hauses Habsburg — Bitten an die Präsides — Vorträge und Skizzen.

Trier. Chronik. Trier, 11. Jahrg. Nr. 1/2: Trier im Kriege 1870/71 (Kentenich) — Hermann Lauen † (Hochscheidt) — Drei Barockkünstler 1680—1734 (Schüller) — Ein Trierer Orgelbauer des 17. Jahrhunderts — Das Interdiktum; „quarum barbarum" (Simon).

Monatsbote, Boston, vol. 16, Nr. 1 (Sept. 1914). — **Seraphischer Kinderfreund u. Marienkind,** 25. Jahrg. Nr. 9 — **The fortnightly Review,** St. Louis, vol. 21 N. 17/19. — **Nach der Schicht,** Wiebelskirchen, 10. Jahrg. Nr. 38/41. — **Sonntagsglocken,** Berlin, 11. Jahrg. Nr. 1. — **Echo aus Afrika,** Salzburg, 26. Jahrg. Nr. 9/10. — **Afrika-Bote,** Trier, 20. Jahrg. Nr. 12. — **Stimmen aus den Missionen,** Pfaffendorf, 12. Jahrg. Nr. 1. — **Das Werk des P. Damian,** 20. Jahrg. Nr. 7/10. — **St. Kamillusblatt,** Aachen, 17. Jahrg. Nr. 9/10. — **Chronik d. christl. Welt,** Tübingen, 24. Jahrg. Nr. 30/43 — **Theol. Rundschau,** Tübingen, 17. Jahrg. Nr. 8/9 (beide Zeitschriften liberal-protestantisch).

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

Papst Pius X. Gedenkblatt. Von Dr. Franz Xaver Mutz. 16 S. 25 Pfg. 1914.

Confiance! Courage! Considérations et prières pour les prisonniers de guerre. Par B. Duhr S. J. 67 p. 1914.

Gedanken über katholisches Gebetsleben. Von Dr. Nik. Gihr, Päpstl. Geheimkämmerer, erzbisch. Geistl. Rat, Subregens am Priesterseminar St. Peter. XI u. 317 S. 2.60 Mk.

Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. Erwägungen, Ansprachen und Predigten, gesammelt und herausgegeben von Dr. Josef Schofer, Diözesanpräses. Zweites Bändchen. 8°. IV u. 146 S. 1,50 Mark. 1914.

Krieg und Evangelium. Kriegspredigten. Von Anton Worlitscheck, Stadtpfarrprediger in München. IV u. 56 S. 75 Pfg. 1914.

Der Soldatenfreund. Gebetbüchlein für katholische Soldaten. Von Tilm. Pesch S. J. Neu herausgegeben von einem Divisionspfarrer. 3. Aufl. XVI u. 268 S. Gebd. 65 Pfg. 1914.

Wer da? Ein Wort an unsere Soldaten. Von P. Seb. von Oer O. S. B. 21.—30. Tausend. VIII u. 100 S. 50 Pfg. 1914.

Wach auf! Weckruf an das deutsche Volk. Von P. Seb. von Oer. 18 Seiten. 15 Pfg. 50 Stück 6 Mark.

Feldbriefe. Von Heinrich Mohr. „An die Frau des Kriegers"; „An die Mutter des Kriegers"; „An unsere Helden im Feld"; „Von unsern Toten"; „An unsere Helden im Lazarett." 15 Pfennig. 100 Stück 10 Mk.

Der Freund der armen Seelen oder Die katholische Lehre vom jenseitigen Reinigungsorte. Von Stephan Binet S. J. und Peter Jennesseaux S. J. Deutsche Bearbeitung. Dritte, verbesserte Auflage, herausgegeben von Josef Milz S. J. (Gehört zur „Aszetischen Bibliothek".) 12°. XIV u. 352 S. 2,40 Mk., gebd. in Leinwand 3 Mk. 1914.

---

500 Grab-Inschriften, vielfach auch als Verse auf Kranzschleifen und Sterbebilder zu benützen. Gesammelt von Ludolf Jos. Rudisch O. Pr., Pfarrverweser. 64 S. 1 Mk. Graz (Styria) 1914.

Nists Predigtkollektion: Predigten auf das Schutzengelfest und das Kirchweihfest. Herausgegeben von L. Nagel und Jak. Nist, Pfarrer. 333 S. 2,50 Mk. Paderborn (Schöningh) 1914.

Die Engellehre der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zur griechisch-römischen Dämonologie. Von Dr. Friedrich Andres. (Forschungen zur christl. Literatur- u. Dogmengeschichte, von Ehrhard u. Kirsch; XII. Bd., 3. H) XX u. 183 S. 6 Mark. Paderborn (Schöningh) 1914.

Kanontafel in 3 Teilen. Aufgezogen 3,50 Mk. Düsseldorf (Schwann) 1914.

Von Verlag Hanstein in Bonn:

Geschichte der Lehre von den Keimkräften von der Stoa bis zum Ausgang der Patristik nach den Quellen dargestellt von Privatdozent Dr. Hans Metzer. V u. 229 S. 4,50 Mk. 1914.

Der Adressat der Schrift Tertullians „De pudicitia" und der Verfasser des römischen Bußediktes. Von Prof. Dr. Gerhard Esser. 46 S. 80 Pfg. 1914.

Die Ueberwindung der Autorität Galens durch Denker der Renaissancezeit. Von Dr. Heinrich Heinrichs.

Die Rechtsphilosophie des Alessandro Turamini. Von Dr. Martin Honecker (aus der Sammlung: Renaissance und Philosophie, Beiträge zur Geschichte der Philosophie; herausgegeben von Dr. Adolf Dyroff, 12. Heft) 208 S. 3,50 Mk. 1914.

Die Staatslehre des hl. Augustinus nach seinen sämtlichen Werken. Von Dr. Franz Offergelt. 86 S. 1,50 Mk. 1914.

Von Missionsverlag St. Ottilien.

Im Kampf fürs Kreuz: Nr. 4: Der hl. Benedikt. Von P. B. Danzer O. S. B. 21 S. 10 Pfg. 1914.

— Nr. 5: Ein Zeichen der Zeit. Von Erzabt P. Norbert Weber O. S. B. 15 S. 10 Pfg. 1914.

— Nr. 6: Soziale und religiöse Bedeutung der Heidenmission. Von Erzabt N. Weber. 22 S. 10 Pfg. 1914.

— Nr. 7: Märtyrerblut. Von L. Leberle. 38 S. 20 Pfg. 1914.

— Nr. 8: Sorgenkinder. Von P. Erzabt Weber. 40 S. 20 Pfg. 1914.

— Nr. 9: Erlebnisse eines Tabernakels in der Mission. Von P. Fischer. 25 S. 20 Pfg. 1914.

— Nr. 10: Der katholische Missionär, ein Held des Opfers und der Arbeit. Von Pfr. B. Stegherr 18 S. 10 Pfg. 1914.

Erntedank. Sechs Kanzelreden für Erntefeste. Von Msgr. Max Steigenberger. Gr.-8°. 52 S. 50 Pfg. 1914.

Zu Jesus hin fürs Vaterland. Ein Kommunionbüchlein für den Kinderkreuzzug. Von einem Priester der Erzdiözese München. 40 S. 15 Pfg. 12 Stück 1,50 Mk. München (Pfeiffer) 1914.

Hartmann O. Min. Cap., Episc. Psychologia arti pastorali applicata ed. P. Dr. Adelh. Jann O. Cap. 8°. 40 S. Mit Porträt des Verfassers. 60 Pfg. 70 h. Innsbruck (Rauch) 1914.

Die Selbstregierung der Schüler. Erfahrungen mit F. W. Foersters Vorschlägen für eine vertiefte Charakterbildung in der Schule. Von Johannes Hepp. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Kartoniert 2,40 Fr., 2 Mk. Zürich (Schultheß u. Co.) 1914.

Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den katholischen Klerus deutscher Zunge 1915. Redigiert von Dr. K. A. Geiger, o. Hochschulprofessor am Kgl. Lyzeum Dillingen. Preis in biegsam. Ganzleinenband 1 Mk., inkl. Porto 1,10 Mk. Regensburg (Manz) 1914.

Requiem

Messbüchlein für Seelenmessen und Begräbnisse

von **B. Hennen**

Oekonom am Priesterseminar in Trier.

Preis gebunden mit Rotschnitt 70 Pfg., mit Porto 80 Pfg.

Inhalt: Erste Messandacht für die Verstorbenen mit den Gesängen — Zweite Messandacht für die Verstorbenen — Messandacht vom bitteren Leiden — Messandacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria — Kommunionandacht — Begräbnis der Erwachsenen und der Kinder mit den liturgischen Gesängen, lateinisch und deutsch. — Allerseelenlieder.

Das Büchlein ist praktisch für Chöre, besonders auch für Volksgesang oder Kinderchor beim Requiem und Begräbnis, nicht weniger auch praktisch für alle Gläubigen als Gebetbuch.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, unsere Agenturen und direkt vom

Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier.

650000

Schreiber in aller Welt loben die

Underwood-Schreibmaschine

Sofort sichtbare Schrift, leichter, die Fingernerven schonender Anschlag

Anleitung u. Probestellung kostenlos.

Auf Wunsch erleichterte Zahlungsweise

Vertreter für Reg.-Bezirk Trier:

W. Ermer, Saarbrücken 3

I. Et. Ecke Kaiser- und Dudweilerstr.

Fernspr. 1722. 89

Reßler's Fahnenfabrik

Bonn a. Rhein

Hundsgasse 27 Telefon Nr. 1057

(christl. Firma)

empfiehlt **Fahnen** gestickt und gemalt für Kirchen und Vereine, sämtl. **Vereinsbedarf** wie Abzeichen, Schleifen, Schärpen etc. **Gebäudefahnen.** **Reparierung** aller defekten Fahnen. **Eigene Fabrikation** u. großes Lager aller Kirchenposamenten. 58

Reelle u. billigste Bedienung.

Katalog gratis.

Mathieu Oprée

Bildhauer

Düren (Rhld.)

hält sich bestens empfohlen zur Ausführung

aller Bildhauer-Arbeiten in :: Holz, Stein und Marmor :: speziell figürlichen Genres.

Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Einzelfiguren usw.

Referenzen über gelieferte Arbeiten gern zu Diensten. 148